

48

Freitag, 30.11.2012 | Woche 48 | 2. Jahrgang 5.-

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Aus der Community:

«Was soll die Kontrolle, wenn danach keiner die Verantwortung übernehmen will!»

Elisabeth Wahl zu «Lohndumping auf der Messebaustelle», tageswoche.ch/+bbqub



Foto: Hans-Jörg Walter/Artwork: Nils Fisch

Kranke Kirche

Es fehlt an Ideen, Profil und Nachwuchs, Seite 6

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161



Sport

Murat Yakin, Siegertyp
Seit Mitte Oktober ist Murat Yakin Cheftrainer des FC Basel. Im Interview redet er über seine Spielphilosophie, die Aura des Siegers und das Leben als Secondo, Seite 36

Schweiz

Der Pannendienst
Die jüngere Geschichte der Schweizer Nachrichtendienste ist gespickt mit Blamagen. Das hält die Schnüffler nicht davon ab, jetzt neue Kompetenzen zu fordern, Seite 24

Interview

Caroline Rassers Basel
Die Theaterdirektorin und Schauspielerin über den speziellen Humor der Basler, stadtplanerische Mutlosigkeit und Panikmache in der Sicherheitsdebatte, Seite 28



Dieses Jahr bekommt jeder das schönste Geschenk.
Bei Ingenodata.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Gift für die Kirche




von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Ich glaube nicht an nichts. Und ich habe auch ein offenes Ohr für religiöse Anliegen, solange diese nicht blindem missionarischem Eifer entspringen, ethisch fragwürdig sind oder die Freiheit des Denkens infrage stellen. Wissenschaftlich betrachtet, zähle ich zu den religiös «Distanzierten». Diese machen gemäss dem Nationalen Forschungsprogramm «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» mit rund 65 Prozent den Löwenanteil der Bevölkerung aus.

Und ihre Zahl wächst – wie auch die Zahl jener, die der Kirche ganz den Rücken kehren. Denn auf viele Fragen, die die Menschen heute beschäftigen, haben die Kirchen keine Antworten mehr. Oder andere «life coaches» sind an die Stelle der Geistlichen getreten: Psychologen, Gesprächs-therapeuten, philosophische und – zum Teil dubiose – esoterische Lebensberater.

Für «Distanzierte» spielt die Religion keine Rolle im Leben. Kirchliche Fragen beschäftigen sie selten, Gottesdienste besuchen sie

nie. Trotzdem zahlen sie Kirchensteuern. Vielleicht aus Solidarität mit Menschen, für die der Kirchenbesuch eine wichtige seelische Stütze darstellt. Vielleicht, weil sie sich der sozialen, kulturellen und historischen Bedeutung der Kirchen bewusst sind. Vielleicht auch, weil sie schon einmal Theologen begegnet sind, die sie beeindruckt und mit denen sie gute Gespräche geführt haben. Nicht über Gott, sondern über die Welt.

Und dann gibt es natürlich Kirchliches, das nervt. Der Unfehlbarkeitsanspruch und die rigide Sexualmoral des Papsttums zum Beispiel. Oder der menschenfeindliche Fanatismus gewisser Evangelikaler, die sogar die Evolutionstheorie ins Reich der Lügen verbannen. Solche Auswüchse sind Gift für die Kirche, deren Bedeutung in der Wissensgesellschaft zunehmend schwindet. Oder wie Abt Peter von Mariastein in unserer Titelgeschichte (ab Seite 6) warnt: «Wenn unsere Glaubwürdigkeit ruiniert ist, dann gnade uns Gott.»    tageswoche.ch/+bbqep



Remo Leupin

Nur den Glauben nicht verlieren
Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli
ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

Der TagesWoche-Adventskalender – 24 Tipps, 24 Gewinne

Ab Samstag, 1. Dezember, geht jeden Tag ein virtuelles Türchen auf

Die Zeit der Geschenke ist angebrochen, und der Countdown bis Weihnachten läuft. Die TagesWoche versüsst das Warten mit einem Adventskalender der besonderen Art. Jeden Morgen öffnen wir in unserer Online-Ausgabe ein Türchen. Wir haben uns 24 kleine Überraschungen einfallen lassen: Buchempfehlungen, Ausgehtipps, Rezepte, Filme,

Theatertipps, kleine Geschenke sowie Anregungen zum Ausprobieren und Nachbacken.

Wir verlosen täglich die passenden kleinen und grösseren Geschenke. Zu gewinnen gibt es das vorgestellte Buch, ein Päckchen der nach Rezept von einem TagesWoche-Redaktor gebackenen Weihnachtsgutzi, Theater-

eintritte für die ganze Familie, Gutscheine und DVDs und vieles mehr. Gewinnen können alle, die Mitglied unserer Community sind – wer es noch nicht ist, klickt auf der Startseite von tageswoche.ch oben rechts aufs grüne Dreieck und registriert sich kostenlos. Ab Samstagmorgen, 1. Dezember, gehts los mit Türchen Nr. 1. www.tageswoche.ch/+bbqep

Gefordert: Eva Herzog

O'zapft is!

Die Basler Finanzdirektorin Eva Herzog ist bekennende Biertrinkerin. Am Samstag wird sie im Hof des Arbeitsamts das diesjährige Festbier der Brauerei Fischerstube anstechen.






Foto: Nils Fisch

Ein kühles Feierabendbier ist für Eva Herzog der Inbegriff der Entspannung. Darin unterscheidet sich auch die SP-Regierungsrätin nicht von einem Schreiner oder einem Journalisten. Herzog ist bekennende Biertrinkerin. Das habe sich inzwischen auch bei den Veranstaltern von Apéros und anderen gesellschaftlichen Anlässen im Beisein eines Regierungsmitgliedes herumgesprochen, sagt sie. «Ich frage eigentlich überall nach einem Bier», oder sie besorgt es sich gleich selbst. «Weisswein, das übliche Getränk an diesen Veranstaltungen, hat mir zu viel Alkohol. Ausserdem löscht er den Durst nicht.»

Ihre Lust auf Bier ist denn auch einer der beiden Gründe, warum Herzog zugesagt hat, den diesjährigen Festbieranstich der Brauerei Fischerstube vorzunehmen. Jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit feiern die Ueli-Bier-Macher mit dem Anstich des ersten Fasses ihr Festbier. Am Samstag ist es wieder so weit, Schlag 18 Uhr wird die Finanzdirektorin den Holzhammer schwingen und im Hof des Arbeitsamtes an der Rheingasse unter Aufsicht des Braumeisters das Bier spru-

deln lassen. Der zweite Grund, warum Eva Herzog beim Festbieranstich mitmacht, ist Anita Tremli, die Geschäftsführerin der Brauerei. Die beiden kennen sich von früher. In den 80er- und 90er-Jahren war Herzog viel im Kleinbasel unterwegs. Weniger in der Fischerstube, dafür aber in der Kaserne und in der Bar des Restaurants zum Goldenen Fass. «Das waren meine beiden Stammkneipen im Kleinbasel», sagt die Regierungsrätin. Heute gehe sie generell viel seltener aus als damals. Wenn sie nicht beruflich unterwegs ist, hat erst mal ihre Familie Priorität oder sie lädt Freunde zu sich nach Hause ein.

Bier habe, da ist sich Herzog sicher, eine verbindende Wirkung, und sie gibt sogleich eine entsprechende Anekdote zum Besten: Bei ihrem ersten Zusammentreffen mit dem Baselbieter CVP-Regierungsrat Peter Zwick stand sie mit diesem zusammen durstig in der Schlange vor dem Buffet. «Um uns das Warten zu erleichtern, habe ich kurzerhand an der Bar zwei Stangen geholt. Damit war das Eis gebrochen.» Na dann: Prost! Matthias Oppliger    tageswoche.ch/+bbqrw

WOCHENTHEMA



Foto: Michael Würrenberg

Die Kirchen haben den Anschluss verloren
 Es mangelt an Profil und an Antworten auf brennende Fragen: Die Landeskirchen haben ihre Monopolstellung verloren. Immer mehr Menschen wenden sich von ihnen ab, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Gibt es etwas, das Sie nicht mögen an Basel?

Caroline Rasser: (überlegt lange)

TagesWoche: Nichts?

Caroline Rasser: Es wird mir manchmal etwas zu eng hier.

TagesWoche: Wie sieht es mit der Sicherheit aus, die von den Medien stark thematisiert wird? Fühlen Sie sich unsicher?

Caroline Rasser: Als Mutter verunsichert mich, dass ich nicht weiss, wie ich all die Berichte über Verbrechen einordnen soll. Wo endet die Realität, wo beginnt das Aufhetzen?

Das ganze **Interview mit der Theaterfrau Caroline Rasser** ab Seite 28



Foto: Nils Fisch

REGION

Auch das noch

Endlich Volk im Stücki-Center: die «Arena vor Ort» kommt nach Basel
 17

Malenas Welt

Man trägt wieder Schnauz – Frau übrigens auch
 17

Ärgernis Schule

Die Umsetzung der Basler Schulreform kommt bei Eltern nicht gut an
 18

Riskante Arbeit in Asylzentren

Asylsuchende werden mangelhaft betreut – das birgt auch Sicherheitsprobleme
 20

SCHWEIZ

Bärendienste am Land

Die Schweizer Nachrichtendienste schaden mehr, als sie nützen
 24

INTERNATIONAL

Der verhasste Genosse

Peer Steinbrück wird zum Kanzlerkandidaten gekürt, weil eine Alternative fehlt
 26

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Moritz Suters nächste Airline? Ciao.ch?»

Venanz Nobel zu «Hello beantragt Eröffnung des Konkursverfahrens», tageswoche.ch/+bbpih

«Eine Aussenpolitik, die konsequent nur unsere Interessen sieht (aber nicht provozieren will), endet sicher in der Sackgasse.»

Eric Nussbaumer zur Wochendebatte «Soll die Schweiz der EU beitreten?», tageswoche.ch/+bbnsz

AGENDA



Foto: zVg

Wochenstopp: Paul Polaris und Tobias Preisig zeigen im Ackermannshof eine Performance mit Geige, Seite 45

Lichtspiele: Der Whisky-Film «Angels' Share» von Ken Loach ist rau und hochprozentig komisch, Seite 47

Kultwerk: Das spektakuläre und verstörende Helikopter-Streichquartett von Karlheinz Stockhausen, Seite 51

Wochenendlich in Tunis: Römische Mosaiken, Pariser Flair und mildes Klima – auch im Winter, Seite 52

Leserbriefe, Impressum, Seite 32

Bestattungen, Seite 16

Hier palavert Mann unter Männern, Seite 22

DIALOG

Wochendebatte: Brauchen wir diese Kirche noch?

Münsterpfarrer Lukas Kundert gegen den katholischen Ex-Pfarrer Max Kulzer
 33

Bildstoff

Roland Schmid dokumentiert Entwicklung und Stagnation in Osteuropa
 34

SPORT

«Es fällt einem nichts in den Schoss»

FCB-Trainer Murat Yakin über Fussball, Familie und seinen Kampf als Secondo
 36

KULTUR

Händels «Messiah» zum Mitsingen

Der italienische Musiker Andrea Marcon hat sich der Alten Musik verschrieben
 40

Griechische Tragödie

Autor Petros Markaris nimmt die Finanzkrise als Hintergrund für seine Krimis
 42



Die Kirche muss wieder zur Marke werden, um aus der Krise zu kommen, sagt Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

Ein Muslim besucht einen katholischen Gottesdienst. Und was macht Gott? Er schickt Wind und Regen. Der Föhn peitscht mir die Tropfen seitwärts ins Gesicht. Die Krone dunkler Wolken macht die Klosterkirche an diesem Sonntagmorgen noch imposanter – und irgendwie unnahbar, fast wie von einer anderen Welt.

Die Kirche ist vielen Menschen fremd geworden. Rund 65 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind so religiös, wie ich praktizierender Muslim bin: gar nicht. Das Nationale Forschungsprogramm 58 «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» kommt zum Schluss, dass die grosse Mehrheit der Schweizer sich zwar als Mitglied einer religiösen Gemeinschaft sieht, die Religion im Alltag aber eine immer kleinere Rolle spielt.

Die Menschen haben sich distanziert. Gerade mal 690 000 Menschen versammeln sich nach Schätzungen der Forscher an Wochenenden zum gemeinsamen Gebet oder zu einem religiösen Ritual, was nicht einmal mehr zehn Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. Jeder Fünfte in der Schweiz dagegen ist gemäss der letzten Volkszählung konfessionslos. In Basel-Stadt bilden Konfessionslose mit über 40 Prozent bereits die grösste Gruppe. Die Landeskirchen sind in der Krise. Aber wieso?

Die Glocken läuten, dumpf und scheinbar weit weg. Die Holzbänke der Klosterkirche Mariastein füllen sich langsam, die unscheinbare Holztür quietscht im Sekundentakt. Wer eine barocke Kirche betritt, muss sich nicht vornehmen, andächtig oder still zu sein. Allein der Prunk, die Grösse lassen einen innehalten. In Mariastein ist das nicht anders, die Klosterkirche ist verblüffend hell, beeindruckend farbig. Und kalt. Die Dame neben mir auf der Bank lächelt, sie hat den Neuling entlarvt. Ihr Blick sagt: In einer katholischen Kirche behält man die Jacke besser an.

Schrumpfende Herden

Ein kalter Schauer dürfte die Vertreter beider Landeskirchen erfasst haben beim Anblick der Resultate der Volkszählung von 2010, die dieses Jahr präsentiert wurden. Sowohl die römisch-

Nur den Glauben nicht verlieren

katholische als auch die evangelisch-reformierte Landeskirche hat in den vergangenen zehn Jahren rund drei Prozent ihrer Anhänger verloren. 1860 waren rund 60 Prozent der Schweizer reformiert, 1960 noch knapp 50 Prozent, heute sind es noch rund 30 Prozent. Die Katholiken halten immerhin knapp ihre rund 40 Prozent.

Der Klang einer Orgel ist schwierig zu beschreiben, dieses tragende, traurige und gleichzeitig erhebende Dröhnen ist mehr Gefühl als Klang. Ihr Ertönen ist der Beginn der Liturgie an diesem Sonntag. Die 38 Holzbänke sind bereits voll, das Quietschen der Türe noch immer nicht verstummt. In dieser Runde ist kaum vorstellbar, dass die Kirche unter Mitgliederschwund leidet. Aber Mariastein ist auch keine normale Kirche. Das Kloster ist der zweitgrösste Wallfahrtsort der Schweiz. Besucher werden mit Bussen herangefahren, aus der gesamten Region strömen die Gläubigen sonntags in den Ort. Hier steht die Kirche nicht im Dorf, sie ist das Dorf.

Katholiken profitieren von der Migration

Trotzdem ist Mariastein exemplarisch für die Situation der katholischen Kirche. Wer an diesem Sonntag nicht grau, gefärbt oder kahl ist, ist Ausländer oder hat zumindest Migrationshintergrund. Dass die Mitgliederzahlen der katholischen Kirche nicht so rapide fallen wie bei den Reformierten, hat vor allem mit der Zuwanderung zu tun. 40 Prozent der Schweizer Bevölkerung mit ausländischen Wurzeln sind katholischen Glaubens. Fast jeder vierte Katholik hat einen ausländischen Pass, mehr als jeder dritte einen Migrationshintergrund. Die Angst vor einer Islamisierung der Schweiz ist angesichts der Tatsache, dass nur 13 Prozent der Migranten hierzulande Muslime sind, reichlich übertrieben.

Die Probleme der katholischen Kirche wird die Zuwanderung nicht lösen können. Beide Landeskirchen haben dieselben grundlegenden Schwierigkeiten: Sie haben ihre Monopolstellung verloren. Der gesellschaftliche Zwang, zu einer Kirche zu gehören, ist verschwunden. Gleichzeitig bietet eine ►

Die Landeskirchen sind in der Krise. Sie verlieren Anhänger, Anerkennung und den Einfluss auf den Alltag. Ihnen fehlen Profil und Glaubwürdigkeit.

Von Amir Mustedanagic, Artwork: Nils Fisch und Hans-Jörg Walter

► Vielzahl von Religionsgemeinschaften sich konkurrenzierende Angebote an.

Die Säkularisierung hat die Kirchen zudem ihrer Institutionen beraubt. Spitäler, Schulen, Hilfswerke – früher war vieles in kirchlicher Hand, heute haben der Staat und Private die meisten Funktionen übernommen. Die Kirche ist fast verschwunden aus dem öffentlichen Leben. Der Pfarrer als Seelsorger steht in Konkurrenz zum Psychiater, Mentor, Guru oder von wem auch immer sich die Leute Hilfe erhoffen. Wer früher nicht unbedingt religiös war, aber sich nach spirituellen Erfahrungen oder einer Auszeit vom weltlichen Leben sehnte und sie nur in der Kirche fand, sucht heute seine Ruhe in Wellnessstempeln, autogenen Trainings oder Yoga-Kursen. Immer mehr Menschen fragen sich: Wozu brauche ich die Kirche? Was hat sie mir noch zu sagen?

Verlorenes Vertrauen

Nicht nur Katholiken finden den Weg nach Maria Stein. Es kommen Menschen aller Konfessionen und auch Konfessionslose. Sie kommen, weil sie auf der Suche sind: nach einer Antwort, nach Heilung, Erlösung, Hoffnung. Sie steigen die 59 Stufen hinunter in die Höhlenkapelle zum Gnadenbild der «Maria im Stein». Sie entzünden eine Kerze, vielleicht setzen sie sich auch nur in eine der Holzbänke und halten inne. Schreiben ihre Wünsche und Sehnsüchte ins Anliegenbuch. Der Weg zur Grotte ist gesäumt mit Votivtafeln, Danksagungen für Rettung aus einer Notlage. Manchmal suchen die Menschen ihr Heil aber auch bei den 25 Mönchen im Kloster. «Erst letzthin», erzählt Abt Peter im Gespräch, «bat mich eine Türkin ihrer Kollegin die Hände auf den Rücken zu legen. Sie hatte Schmerzen und hoffte auf Besserung. Sie konnte weder Deutsch, noch war sie Christin. Sie war aber gekommen, weil sie etwas suchte und darauf vertraute, es hier zu finden.»

Vertrauen und Verbindlichkeit sind für den Abt das, was unserer heutigen Gesellschaft fehlt. «Wir können niemandem mehr glauben: Wirtschafts-

**«Wenn unsere
Glaubwürdigkeit ruiniert
ist, dann gnade uns Gott.»**

Abt Peter, Kloster Mariastein

unternehmen fälschen ihre Bilanzen, Sportler nehmen Doping, Nahrungsmittel werden gepanscht.» Selbst die Kirche hat mit den Missbrauchsskandalen ihr Ansehen beschädigt. «Es macht mir Angst, dass in allen Lebensbereichen gestörte Vertrauensverhältnisse bestehen. Das ist für unsere Gesellschaft verheerend und auch für die Religion ein Schlag: Das Herz der Religion ist die Beziehung, das Vertrauen. Wenn unsere Glaubwürdigkeit ruiniert ist, dann gnade uns Gott, und das gilt in allen Bereichen des Lebens.» Die Frage nach den Werten, der Botschaft der Kirche steht für ihn deshalb nicht im Vordergrund. «Für mich sind intakte Beziehungen

absolut fundamental. Sie sind etwas vom Wertvollen im Leben – wie das Wort schon sagt: voller Wert. Sie müssen gepflegt werden.»

Fehlendes Profil

Wer heute noch einer Kirche angehört, tut dies aus freien Stücken. Er sucht eine Gemeinschaft, die seinen Werten entspricht, und grenzt sich damit gleichzeitig vom Mainstream ab. So sehr die katholische Kirche mit Abtreibungsverboten, Zölibat oder Verhütung aneckt, so sehr profitiert sie davon. «Wenn man zu liberal wird, wird die Grenze zur Umwelt so unklar, dass die Religion verschwindet», glaubt Religionssoziologe Jürg Stolz.

Stolz war einer der leitenden Forscher im Nationalen Forschungsprogramm, in einem Interview mit dem «Tages-Anzeiger» brachte er das Thema auf den Punkt: «Wenn man keinen guten Grund sieht, einer Konfession anzugehören, tritt man aus.» Dieses Problem hat vor allem die reformierte Kirche. Sie grenzt sich in ihrer moralischen und liberalen Haltung kaum von der säkularisierten Gesellschaft ab. Ihr Profil ist zu unscharf. ►

Eine Predigt voller Wärme – ohne sprödes Bibel-Blabla

Gottesdienst in der Predigerkirche,
25. November, 10 Uhr

Die Christkatholiken sind eine kleine Gemeinschaft. Da kennt man sich. Offensichtlich ist das schon bei der Begrüßung. Ein warmer Händedruck hier, ein paar Küsschen dort. Und so geht es in der Messe weiter – menschlich, auch bei der Predigt. Die rund 50 Messegänger werden nicht mit Bibel-Blabla gelangweilt und sie müssen sich erst recht nicht abkanzeln lassen. In der schlicht-schönen Predigerkirche spricht ein Mensch zu ihnen. Einer, der nicht perfekt ist, aber gut sein will, als Christ und als Mensch. Und auch als Prediger, mag das Thema noch so schwer sein – so wie heute. Die Apokalypse! Das schreckliche Ende – einerseits. Und das Ende aller Schrecken – andererseits. Gefürchtet von den einen, herbeigesehnt von den anderen, den Verzweifelten. Tausendfach angekündigt und tausendfach verschoben. Und was lernen wir daraus? Dass Gott nicht direkt in die Geschichte eingreift, dass er das Böse nicht aufhält. Aber dafür hat er, und das ist die Hauptbotschaft dieser mit Bibelziten und aktuellen Bezügen angereicherten Predigt, ein Gegenkonzept geschaffen und lebendig werden lassen: Jesus, der Wahrhafte, der Furcht-





Nach dem Gottesdienst gibts Kaffee und Zopf

Gottesdienst in Sissach,
25. November, 10 Uhr

Halbleere Kirchenbänke – von wegen. Die reformierte Kirche von Sissach war an diesem 25. November voll, nicht gerade gerangelt voll, aber sehr gut besetzt, grösstenteils von Leuten über 60.

Es ist Ewigkeitssonntag, man gedenkt der Verstorbenen des vergangenen Jahres. Über 50 Frauen und Männer haben sich bereits um halb zehn auf dem Friedhof unmittelbar neben der Kirche eingefunden, beten gemeinsam und tragen für alle Hingeschiedenen eine Kerze auf deren Grab.

Der Gottesdienst steht denn auch im Zeichen der Verstorbenen. Für jede und jeden brennt auf dem Altar ein weiteres Lichtlein. Vier grosse Kerzen, die Pfarrer Matthias Plattner eine nach der anderen anzündet, widmet er erstens den Menschen, die todkrank sind, zweitens allen, die anderswo als in Sissach gestorben sind, drittens jenen, die viel zu jung gestorben sind und noch voller Pläne waren, und viertens jenen, die weit weg von uns Opfer von Kriegen und Gewalt wurden.

Umrahmt wird der Gottesdienst nicht nur von Bernhard Müllers mächtigem Orgelspiel, sondern auch vom Gesang des Männerchors Liederkrans Sissach. 22 Männer, die einzig beim «Dona nobis pacem» etwas Anfangsschwierigkeiten haben, sonst aber die Kirche mit ihrem Gesang prächtig füllen. Sie unterstützen die sangesfreudige Gemeinde bei den beiden Chorälen aus dem Kirchengesangbuch und beim Lied «Von guten Mächten treu umgeben ...», dessen Text auf einem Blatt Papier verteilt wird und das Pfarrer Plattner auf dem Keyboard grad selbst begleitet.

Der Predigt zugrunde liegt ein Vers aus der Bergpredigt «Tritt ein durch die enge Tür ...». Ihn nimmt Pfarrer Plattner zum Anlass, in Dialekt von seiner Reise im Sommer zu erzählen, als er vom mal nebligen, mal kühlen Norden in den verheissungsvollen Süden wanderte – ein Gleichnis sozusagen. Die manchmal mühsame Wanderung ist das Leben, der Süden das Paradies. Alles in allem ein etwas gewagter Vergleich, aber die Leute hören zu, aufmerksam. Nach Orgelspiel und Abschied trifft sich ein grosser Teil der Kirchgänger im Gemeindesaal, man trinkt Kaffee, es gäbe auch Weissen, isst Zopf, erzählt herrliche Anekdoten, und gegen Mittag löst sich die Gesellschaft auf. *Urs Buess*

► tageswoche.ch/+bbpj

und Selbstlose. Ein perfektes Vorbild für uns Menschen, die für ihre vielen Schwächen nur allzu rasch eine Ausrede parat haben.

Natürlich hat man das alles auch schon mal gehört, nur nicht unbedingt so freundlich, so überzeugend ehrlich, so interessant auch. Diese inhaltliche Wärme scheint sich auf das Kirchenvolk zu übertragen. Hier singen die meisten noch richtig mit, mit voller Stimme. Schön auch die Orgelbegleitung wie überhaupt die ganze Ambiance in dieser Kirche, die in ihrer Ungekünsteltheit schon fast protestantisch wirkt. Anders die Zeremonie; sie ist weder spröde, noch verkopft (wie zum Teil bei den Protestanten), gleichzeitig aber auch überhaupt nicht weihrauchgetränkt und überladen (wie zum Teil bei den Katholiken, von denen sich die Christkatholiken 1870 nach der Verkündung der päpstlichen Unfehlbarkeit getrennt hatten). Ein Problem scheint dennoch offensichtlich: der Nachwuchs. In die Messe kommen vor allem Ältere – und nur ein Kind, das bald einschläft. Aber immerhin zufrieden. Was in anderen Kirchen ja auch kaum möglich wäre, so hart wie die Bänke dort sind. *Michael Rockenbach*

► tageswoche.ch/+bbpj

Sehen Sie online die **Bildreportagen** von den Gottesdiensten in Mariastein und im Gundeldinger Casino und hören Sie die **Tonmitschnitte** von den besuchten Gottesdiensten. Geben Sie dazu die Links unter dem jeweiligen Artikel in Ihren Webbrowser ein.

ANKUNFT GENAU ZWISCHEN ORLY UND ROISSY CHARLES-DE- GAULLE.

BASEL <> PARIS

- + 3h03* und bis zu 6 Hin- und Rückfahrten täglich
- + Kein Check-in, kein langes Anstehen
- + Mit Service Lyriapremière**:
Essen am Platz, Auswahl an Schweizer und französischen
Zeitungen und Zeitschriften...

TGV Lyria
Reisen in Harmonie

*Kürzeste Fahrzeit

**Für international reisende Fahrgäste in der 1. Klasse zwischen der Schweiz und Frankreich

www.tgv-lyria.com

► Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, hat das Manko erkannt. Seit seinem Amtsantritt vor zwei Jahren bemüht er sich, die evangelisch-reformierte Kirche zu einen und zu einer starken Marke zu machen. Unlängst sagte er der «Basler Zeitung», wenn es glücke, dem Glauben Profil zurückzugeben, ihn zu einem Brand wie Apple zu machen, dann habe er keine Angst. Er macht den Umkehrschluss: 20 Prozent Konfessionslose bedeuteten 80 Prozent Gläubige. Den Kirchen gelinge es im Moment aber nicht, die Gefühle der Menschen aufzunehmen, sagte er in der Sendung «Sternstunde Religion» im Schweizer Fernsehen. «Vielleicht hatten wir zu lange ein Monopol, vielleicht braucht es den Druck jetzt.»

Attraktive Freikirchen

Das unscharfe Profil und die fehlende Glaubwürdigkeit der beiden Landeskirchen bremsen vor allem eines: die Mitgliederbindung. Die Forschung stellt eine rasante Säkularisierung fest. «Jede neue Generation scheint weniger religiös zu sein als die vorherige», sagt Religionssoziologie Stolz. Jene Menschen, die heute eine distanzierte Beziehung haben, werden morgen ihre Kinder genauso wenig religiös erziehen. Diese Entwicklung dürfte vor allem die Reformierten beunruhigen, deren Gläubige gemäss dem Forschungsprogramm 58 im Schnitt am ältesten sind. Jedes Jahr nimmt die Zahl der Reformierten um 10 000 Personen ab.

Keine Nachwuchssorgen haben die Freikirchen, ihre Mitglieder haben mehr Kinder und sozialisieren sie im freikirchlichen Milieu. Entgegen der allgemeinen Vorstellung wächst auch die Zahl der Evangelikalen nur moderat. Die Freikirchen haben aber den beiden Landeskirchen etwas voraus: das Charisma einer jungen Religionsgemeinschaft. Sie binden ihre Mitglieder, bemühen sich aktiv um neue und vertreten manchmal streitbare, aber klare Standpunkte. Sie nehmen sich der Sehnsüchte ihrer Gläubigen an.

Der Pfarrer des Grossmünsters in Zürich verglich die beiden Landeskirchen mit einem Saurer-Lastwagen: Sie seien zuverlässig und langlebig. Die Freikirchen seien hingegen ein Smart: mobiler, wendiger, aber auch vergänglicher. In Wirklichkeit

«Jede neue Generation scheint weniger religiös zu sein als die vorherige.»

Jürg Stolz, Religionssoziologie

haben sie eine Nische entdeckt und gehen auf ihre Zielgruppe ein, geben ganz konkrete Handlungsanweisungen für den Alltag (siehe Seite 12).

In einer immer komplexeren, multioptionalen Gesellschaft ist das sicher kein Nachteil. Die Gültigkeit dieser Botschaften ist die einer Ikea-Anleitung. Für eine ganz spezifische Situation, in einem spezifischen Rahmen sehr nützlich, aber für die nächste Situation, das nächste Möbel braucht es wieder eine – und die neue holen sich die Gläubigen wieder in der Kirche ab.

Die Landeskirchen als Volkskirchen versuchen noch immer, die grosse Masse anzusprechen, allgemeingültige Botschaften und Werte zu vermitteln.

Sie kommen dabei oft altbacken daher, wenig pointiert. Sowohl Abt Peter als auch Gottfried Locher sehen Potenzial bei den Gottesdiensten und den Predigten. Deren Qualität hängt stark von den Priestern und Pfarrern ab, aber Nachwuchs ist Mangelware, gerade bei den Katholiken. Im Kloster Mariastein sind 18 von 25 Mönchen im Rentenalter, Anwärter gibt es immer wieder, aber die Anforderungen seien gestiegen, sagt Abt Peter.

Unter den Bewerbern ist kaum ein neuer Pater Armin, der an diesem Sonntag die Predigt in der Klosterkirche hält. Gebannt lauschen die Gläubigen seinen Worten in der Klosterkirche, nicht ein Husten ist zu vernehmen. Es ist eine überraschend politische Predigt zum Christkönigstag, aber auch eine kirchenkritische. Pater Armin hat mit dem Gebet für den Frieden im Nahen Osten nicht nur ein ganz aktuelles Thema aufgenommen, sondern auch ein religiöses: das Christentum in der Krise. «Wir erleben die Kirche im Moment als ziemlich ohnmächtig.» Seine Worte hallen nach. Nicht nur in der Kirche.

► tageswoche.ch/+bbpjf



Wochendebatte: Brauchen wir diese Kirche noch?

Münsterpfarrer Lukas Kundert und der ehemalige katholische Pfarrer Max Kulzer diskutieren auf Seite 33. Mitreden und abstimmen auf tageswoche.ch/wochendebatte

Und befreie uns endlich von diesen Schuldgefühlen

Gottesdienst in der St. Clarakirche, 25. November, 9.30 Uhr

Die St. Clarakirche, im 13. Jahrhundert als Kloster für die Clarissinnen erbaut, ist eine der insgesamt vier Kirchen der Pfarrei St. Clara im Kleinbasel. Gemäss eigenen Angaben leben im Kleinbasel insgesamt 6700 Katholiken aus über 100 Nationen. An diesem Sonntag hat sich eine stattliche Anzahl von Gläubigen in der Kirche eingefunden, schätzungsweise 300 Personen. Ein paar Jüngere hat es darunter, aber die ganz grosse Mehrheit ist über das Rentenalter hinaus. Es ist ein besonderer Gottesdienst, wie die Besucherin gleich zu Beginn erfährt. Zum einen, weil sich an diesem Sonntag die «Alten Hatstätter» – eine 1930 gegründete Verbindung katholischer Männer, die ihre Jugendjahre im früheren Hatstätterpfarreihem verbracht hatten – zu ihrem alljährlichen «Mähli» am 4. Sonntag im November zusammenfinden und diesem jeweils eine Festmesse vorausgeht. Zum anderen war Pfarrer Herbert Rochlitz aus Weil am Rhein eingeladen, durch die Messe zu führen. Es wird viel gesungen und gebetet, begleitet von Orgelmusik und angeleitet von Pfarrer Rochlitz' beeindruckend klarer und voller Stimme. In seiner Predigt spricht er die Probleme der Kirche an – dass viele Katholiken «müde und orientierungslos» geworden seien. Umso wichtiger sei es, sagt Rochlitz, die Bot-

schaft des Glaubens zu «verheutigen». Das sei kein Widerspruch zur Tradition. «Nur wer sich verändert, bleibt sich treu.» Was hat sich verändert, fragt sich die Besucherin, die sich in ihrer Jugendzeit aus der katholischen Kirche verabschiedet hat. Inzwischen gibt es auch Mädchen, die ministrieren. Ausserdem mussten zu ihrer Zeit Frauen und Männer getrennt im Kirchenschiff Platz nehmen. Und es gab «Herrensitze», die für die Begüterten respektive die guten Steuerzahler der Gemeinde reserviert waren. Das alles gabs ja vielleicht in Basel auch früher nicht, jedenfalls sind heute keine solchen Extra-Sitzordnungen auszumachen. Die Gebete aber, in denen so viel von der Schuld und der Sünde des Menschen und von der Bitte um Gottes Gnade, um seinen Schutz vor Verführung gesprochen wird, sind auch heute noch dieselben wie vor 50 Jahren. Und wie damals fragt sich die Besucherin auch heute, was sie denn Schlimmes getan hat, weshalb sie eine Sünderin sein soll? Und sie blickt in die Gesichter derjenigen, die von der Kommunion zurückkommen, und denkt, in dem einen oder anderen hätte ein bisschen «Sünde» vielleicht einen etwas froheren Glanz hinterlassen. *Monika Zech*

► tageswoche.ch/+bbpjf

Hoffnung, die den Rücken stärkt

Gottesdienst im Basler Münster,
25. November, 10 Uhr

Rund 150 evangelisch-reformierte Kirchgänger versammeln sich am Ewigkeitssonntag im Münster. Das Münster ist dasjenige der drei Gotteshäuser der Münster-Kirchgemeinde, das erklärermassen eine «hochkirchliche und liturgisch traditionelle Feier» bietet und den Schwerpunkt auf die Predigt legt. Im Gegensatz zur «modernen» Gellertkirche und der dem Gebet verpflichteten St. Jakobskirche. Pfarrerin Caroline Schröder Field baut ihre Predigt auf Jesaja (65, 17-25), die alttestamentarische Prophezeiung einer neuen Erde und eines neuen Himmels. Jesaja verspricht dabei noch keine Überwindung des Todes, wie es Johannes sehr viel später tut, aber jene von Ungerechtigkeit und des Grundgesetzes der Natur, von Fressen und Gefressenwerden.

Eine uralte Vorhersage, die uns immer noch Kraft geben soll? Caroline Schröder findet einen eleganten Weg, zu sagen, warum: «Geballte prophetische Hoffnung» sei die Verheissung – für Israel geschrieben, hebräisch und deshalb: von rechts nach links zu lesen. An diesem kleinen Detail hängt sie einen ebenso einfachen wie spannenden Gedanken auf: Wenn wir unser gewohntes Richtungsdenken umkehrten, auch das zeitliche, was passiert dann damit?

Wenn wir also die Gegenwart nicht mehr als von der Vergangenheit geprägt und die Zukunft als etwas sehen, was nur tröpfchenweise in die Gegenwart hineinfliesst und darin fast spurlos aufgeht; wenn wir die Verheissung, die Zukunft, als das dominante Element im Zeitgefüge (links) betrachten: Dann gewinnt sie an Bedeutung, wird zur Hoffnung, die uns den Rücken stärkt.

Pfarrerin Schröder Field spricht weiter über den Tod, unsere Furcht vor dem Verlust der Individualität. Aber den Rest des Sonntags beschäftigt mich dieser Dreh, wonach mit einer Umkehrung der Perspektive vieles im Leben zur Hoffnung Anlass geben kann. Mehr, als ich erwartet habe. *Peter Sennhauser*

✉ tageswoche.ch/+bbpji



Superhelden und Polonaise mit Bär

Bei der Erlebnis-Kirche ICF ist man mit Jesus noch per Du.

Von Matthias Oppliger

WC-Papier braucht eine
sfige Familie im Jahr?

- Basel bis Zürich
Basel bis Binningen
- Basel bis IKEA



«Raphi» unterhält die Besucher der «Family Celebration» mit seinem Quiz. Richtig ist übrigens Antwort 2. Foto: Hans-Jörg Walter

Der «weltbeste Geschichten-erzähler» hat eine Vorliebe für Fäkalhumor. Raphaël Carruzzo sitzt in einem bequemen Sessel, umrahmt die Predigt mit einer kindergerechten Erzählung und weiss genau, was bei den jungen (sehr jungen) Gästen der «Family Celebration» des ICF Basel ankommt. Da und dort ein Witzchen übers Furzen, theatralische Gestik und clownesk inszenierte Missgeschicke. Die vielen Kinder und ihre (überwiegend ebenfalls sehr jungen) Eltern danken es ihm mit lautem Gelächter und Zwischenapplaus. Carruzzo, alle nennen in «Raphi», denn im ICF (International Christian Fellowship) duzt man sich, sitzt in seinem Sessel auf der Bühne im Festsaal des Gundeldinger Casinos am Tellplatz in Basel. Kurz zuvor hat ihn Maïke Dörpfeld, verantwortlich für die Predigt an diesem Sonntagmorgen, mit dem eingangs erwähnten Superlativ angekündigt.

Seit ihrer Gründung 1999 feiert die evangelikale Freikirche im zweiten Untergeschoss dieses profanen, grauen

Gebäudes ihre Gottesdienste, genannt «Celebrations». Gänzlich unprofan ist jedoch das heutige Thema: Superhelden, also «Superheroes». Bei Kindern zieht das immer. Gebannt lauschen die Kleinen «Raphis» Erzählung. Wobei deren Inhalt den meisten wohl geläufig ist. Es geht nämlich um die «Incredibles» (Hauptakteure des gleichnamigen Trickfilmes), eine Familie von Superhelden, die ihre Fähigkeiten nicht nutzen darf, um nicht aufzufallen.

«Wir sind alle Superhelden»

Es ist an «Maïke», schliesslich den Bogen zum Glauben zu schlagen. Sie wäre nämlich gerne selber eine Superheldin und sieht in der Bibel die Gebrauchsanleitung, genau das zu werden. «Die Bibel ist unser Wegweiser, ein Leben zu leben, das Gott gefällt.» Konkret sei darin von zwei «Superhelden-Aufträgen» die Rede. Erstens müsse man die Schöpfung Gottes bewahren («Schöpfung ist ein viel cooleres Wort als Natur») und zweitens sei-

ne Nächsten lieben. Noch konkreter wirds wenige Minuten später. Im Saal werden Zettel verteilt und alle anwesenden «Superhelden-Kinder, -Familien und -Singles» zum Mitmachen aufgefordert.

Die verteilten Zettel bieten nämlich die Möglichkeit, sich zu den beiden Aufträgen Gottes zu bekennen. Unter dem Titel «Superhero-Family-Action-Steps» ist Platz vorhanden, zwei ganz handfeste Massnahmen zu formulieren. «Raphi» macht ein paar Vorschläge, um die Kreativität seiner Superhelden-Schäffchen auf Trab zu bringen. «Beim Duschen auch gleich «brünzle» spart Wasser», zum Beispiel.

Nach einer kurzen Bedenkpause bittet «Maïke» drei Kinder auf die Bühne, um ihre Ideen vorzustellen. Ein kleiner Junge trägt passenderweise einen Spidermanpullover, ein Mädchen verspricht, zusammen mit ihrer Familie künftig einmal pro Woche einen fleischfreien Tag einzulegen.

Mit dem nächsten Programmpunkt verliert die «Family Celebration»

schliesslich auch noch die letzten Ähnlichkeiten mit einem konventionellen Gottesdienst und wird vollends zum Kindergeburtstag. Es wird gespielt, und zwar «1, 2 oder 3». Die Gruppeneinteilung geschieht mittels unter die Stühle geklebter Sugus, die Farbe gibt die Gruppe an. Flugs werden unter grossem Getöse die Stühle versorgt. Einige Kinder nutzen die Pause, um sich ein wenig auszutoben, von wegen stille Andacht.

«Die Form darf
dem Inhalt nicht
im Weg stehen.»

Ralf Dörpfeld, Pastor

«Raphi» leitet durch das Quiz, erklärt die Regeln und stellt die Fragen. Diese drehen sich vorwiegend um das Thema Umweltschutz. Alle machen mit und geben vollen Körpereinsatz. Junge Väter rennen mit ihren Töchtern auf dem Arm zur richtigen Stelle («Ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr, wenn das Licht angeht.»). Kleine Jungs geben sich «high five», wenn dies der Fall war, Mütter mit Kleinkindern an den Händen ärgern sich lautstark, wenn nicht.

Tiefe Barrieren

Beim ICF habe man es sich auf die Fahne geschrieben, eine Kirche für die Menschen zu sein, und nicht umgekehrt, sagt Ralf Dörpfeld. «Ralf» ist der sogenannte «Executive Pastor» des Basler Ablegers der in Zürich gegründeten Freikirche. «Mit der zeitgemässen Präsentation unseres Glaubens wollen wir die Barrieren so tief wie möglich halten.» Die Form dürfe dem Inhalt auf keinen Fall im Weg stehen, ist «Ralf» überzeugt.

Und der Inhalt ist beim ICF, trotz poppigem Auftritt, konservativ. Man ist bibeltreu, orientiert sich am Alten und Neuen Testament. Nur werden diese uralten Botschaften übersetzt in konkrete, moderne Handlungsanweisungen oder -anregungen. Die Aufforderungen, sich selbst in die «Church» einzubringen, sind zahlreich. Und doch ist es letztlich eine Elite, die von der Kanzel herunter predigt, das Gott gefällt und was nicht. Daran ändert die Band nichts, die mit Schlagzeug, Gitarre und Backgroundsängerinnen Jesus lobpreist beziehungsweise «worshippt». Daran ändert auch die junge Frau im Bärenkostüm nichts, die mit den Kindern zum Dschungelbuch-Hit «Probers mal mit Gemütlichkeit» eine Polonaise startet.

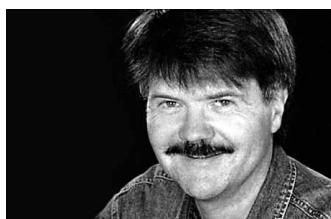
Der ICF macht Kirche zielgruppengerecht und verkauft diese modern verpackt auf allen Kanälen, das ist der wichtigste Unterschied zu den konventionellen Kirchen.

✉ tageswoche.ch/bbjp



Religion fängt beim Menschen an, nicht bei Offenbarungstatsachen

Es geht um letzte Fragen – nicht um letzte Dinge



Von Michael Meier*

Ich studierte katholische Theologie. Steuern zahle ich in der reformierten Kirche. Ich arbeite weder in der katholischen noch in der reformierten Kirche, sondern schreibe über beide in der Zeitung. Ich bin ein verhinderter Konvertit und ein gläubiger Skeptiker. Gläubig und und säkular zugleich.

Die Position zwischen allen Stühlen und Bänken ist durchaus komfortabel. Sie passt zu jenen, die von dogmatischer Ausschliesslichkeit und abschliessenden Antworten eingeengt und immer wieder von den gleichen Fragen umgetrieben werden. Zualler-

erst von der Gottesfrage, die über Angst oder Vertrauen entscheidet, über Absurdität oder Sinnhaftigkeit des Lebens. Die Dringlichkeit der Gottesfrage, das war mein Paulus-Erlebnis. Wenn sich schon keine Antworten einstellen, die Fragen bleiben.

Darum kann der östliche Weg der Gelassenheit oder gar der Abgeklärtheit nicht mein Ideal sein, davon bin ich weit entfernt. Mich treibt das seit Augustin viel beschworene «unruhige Herz». Wie sollte das Herz nicht unruhig sein, wenn die Endlichkeit alle Versprechen unendlicher Liebe zunichte macht? Wie sollte das Herz ruhig bleiben, wenn es in die Gesichter der auf das Körperliche reduzierten Alten im Pflegeheim schaut? Wenn es im Müllviertel von Kairo von den Menschen im Elend beschämt wird?

Suspekte Berufschristen

Die Kirche wird mir, je älter ich werde und je mehr ich über sie schreibe, immer fremder. Die Kirche als Institution zumindest. Auf die Predigt des Pfarrers kann ich gut verzichten, nicht

aber auf das Gespräch mit befreundeten Theologen und spirituell wachen Zeitgenossen. Katechetisch-dogmatische Belehrung reibt mich auf, lyrisch-mystische Lektüre, ob von Johannes vom Kreuz oder von Dorothee Sölle, baut mich auf. Die Andacht einer Konzertmesse inspiriert mich mehr als die Sonntagsliturgie der Gemeinde. Vom Glauben inspirierte Lebensentwürfe, zum Beispiel von Martin Luther, Karl Barth oder Dietrich Bonhoeffer, faszinieren mich. Berufschristen und christliche Beamten in Gestalt von Bischöfen und Prälaten sind mir suspekt.

Überhaupt dieser Machtanspruch der Kirche! Die klerikale Attitüde, der wohlfeile Trost, das aus Worthülsen gezimmerte Sicherheitssystem. Die haarspalterischen Diskussionen um Mädchen als Ministrantinnen, um Hand- oder Mundkommunion. Was hat das alles mit meinem Glauben zu tun? Die geistige Enge staatlich verordneter Religion im Islam, die Denkverbote und moralischen Regelwerke hüben wie drüben: Religion kann so unbarmherzig sein, so entmündigend.

Und immer wieder so bieder. Ich frage mich, wie ein Abt zur Lichtfigur werden kann, dessen Buch «Das ganze Jahr Weihnachten» eine heile Welt suggeriert, der aber das von Volker Hesse und Thomas Hürlimann inszenierte «Welttheater» vom Klosterplatz verbannt, weil es zu wenig Positives vermittelt.

Man darf Gott anklagen

Hat das Scheitern und die Abgründigkeit denn keinen Platz in einer Kirche, die sich auf den Gekreuzigten beruft? Dabei singen just die Gutmenschen, die das Abgründige leugnen, sonntags lateinische Psalmen, die Gott die Ungerechtigkeit der Welt vorrechnen. Ich finde, angesichts all der Tode und Abschiede, die einem das Leben beschert, darf man Gott deutsch und deutlich anklagen. Das muss die helle Seite des Lebens nicht verdunkeln, die Momente der Ergriffenheit, die Sinn und Vertrauen in Fülle verheissen.

Aus diesen Erfahrungen speist sich mein Glaube. Darum kann ich der Kirche nicht folgen, die Schrift und Tradition zu den wichtigsten Glaubensquellen erklärt. Ist nicht das eigene religiöse Erleben mindestens so wichtig? Ich bin ein Kind meiner Zeit, ein extremer Individualist. Die Kirche und den heiligen Stand der Kleriker als vermittelnde Instanz brauche ich nicht. Gelobt seien die Reformatoren und ihr «Unmittelbar zu Gott».

Auch das Vorbild, der Wanderprediger Jesus von Nazareth, lebte ganz aus seinem subjektiven Erleben. Und nicht aus dem, was das Dogma aus ihm gemacht hat. Religion und Glaube sind zuallererst menschliche Phänomene. Schon vor 100 Jahren hat der Religionspsychologe William James das innere und subjektive Bedürfnis des Glaubens zu dessen Kern erklärt, losgelöst von allen Dogmen und kirchlichen Institutionen. Damit hat er den religiösen Pragmatismus begründet: Religion fängt beim Menschen an, nicht bei vermeintlich objektiven Offenbarungstatsachen.

Religion kann so unbarmherzig sein, so entmündigend und so bieder.

Für mich ist die Kirche weder sakramentale Heilanstalt noch Abbild des himmlischen Jerusalems. Wenn schon geht es in der Kirche um letzte Fragen, nicht um letzte Dinge. Kirche ist ein Ort des Gesprächs. Und ein Schutzraum für sozial und transzendental Bedürftige.

✉ tageswoche.ch/bbpbj

*Michael Meier beschäftigt sich als Publizist mit Religionsfragen und schreibt hauptsächlich für den «Tages-Anzeiger».

MONTBLANC TIMEWALKER CHRONOVOYAGER UTC



Die Anzeige einer zweiten Zeitzone nach koordinierter Weltzeit (UTC) macht diesen Automatik-Chronographen zum optimalen Begleiter für Vielreisende. In seinem robusten Edelstahl-Gehäuse von 43 mm Durchmesser mit satinierten Lünette und satinierten Drückern vereinen sich elegantes Design und traditionelle Uhrmacherkunst. *Dieser Chronograph überzeugt durch das 24-Stunden-Hilfszifferblatt samt Tag- und Nachtanzeige, den zentralen Sekundenzeiger, den zwei weiteren Anzeigen für bis zu 30-Minuten und bis zu 12-Stunden sowie einer Stundenanzeige für eine frei wählbare zweite Zeitzone. Der TimeWalker ChronoVoyager UTC wird in der Montblanc Manufaktur in Le Locle, Schweiz gefertigt.*

MONTBLANC. A STORY TO TELL.

**MONT
BLANC** 

WIR LADEN SIE EIN

JEDEN SAMSTAGMORGEN IN DER ADVENTSZEIT BEGRÜSSEN WIR SIE
MIT KAFFEE UND GUETZLI IN UNSERER BOUTIQUE BASEL.

BOUTIQUE MONTBLANC BASEL, IM SINGERHAUS MARKTPLATZ 34

WWW.MONTBLANC.COM

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Aebi-Pilz, Johann, geb. 1934, von Heimiswil BE (Seltisbergerstrasse 115). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bleuer-Brombacher, Johann Friedrich, geb. 1931, von Grindelwald BE (Kapellenstrasse 10). Wurde bestattet.

Bolliger, Esther, geb. 1947, von Schmiedruef AG (Gärtnerstrasse 113). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Brunner, Alfred, geb. 1939, von Rieden SG (Inselstrasse 66). Trauerfeier im engsten Kreis.

Bucherer-Schainquelin, Werner Paul, geb. 1930, von Basel BS (Gundeldingerstrasse 125). Wurde bestattet.

Bühler, Martha Luise, geb. 1934, von Deutschland (Kaserenstrasse 30). Wurde bestattet.

de Waard-Meijlink, Cornelius, geb. 1929, von Basel BS (Mühlhauerstrasse 35). Trauerfeier Freitag, 30. November, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fritz-Dolcet, Walter Johann, geb. 1919, von Niederstocken BE (Giornicostrasse 144). Trauerfeier Dienstag, 4. Dezember, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fuchs, Werner, geb. 1924, von Pfeffikon LU (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Freitag, 30. November, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Graf, Luisa, geb. 1918, von Basel BS (Davidsbodenstrasse 42). Trauerfeier Dienstag, 4. Dezember, 14 Uhr, Peterskirche Basel.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke: 061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Hohl-Lehner, Maria Elisabeth, geb. 1925, von Basel BS (Neubadstrasse 76). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hostettler-Hafner, Gertrudis Elisabeth, geb. 1926, von Guggisberg BE (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier Freitag, 7. Dezember, 14 Uhr, Alterszentrum Alban-Breite.

Huber-Iten, Regina, geb. 1916, von Basel BS (Hirzbrunnenstrasse 50). Wurde bestattet.

Itin-Fiechter, Frank Erich, geb. 1926, von Basel BS (Peter Ochsenstrasse 46). Trauerfeier Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, St. Christona Kirche ob Bettingen.

Kneubühler-Göppert, Josef, geb. 1929, von Hildisrieden LU (Schweizergasse 7). Trauerfeier Freitag, 7. Dezember, 9.30 Uhr, Pfarrkirche Hildisrieden LU.

Menton-Zweifel, Anna, geb. 1921, von Basel BS und Füllinsdorf BL (Rebgasse 16). Trauerfeier Freitag, 7. Dezember, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Michel-Amsler, Rudolf Wilhelm, geb. 1939, von Basel BS und Egnach TG (Riehenstrasse 234). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Nietlisbach, Lina, geb. 1923, von Beinwil (Freiamt) AG (Socinstrasse 30). Wurde bestattet.

Porlezza-Stalder, Orlando Emilio, geb. 1946, von Basel BS (Magdenstrasse 12). Wurde bestattet.

Roth, François, geb. 1938, von Brunnadern SG (St. Jakobsstrasse 355). Trauerfeier Freitag, 30. November, 11 Uhr, Kirche St. Jakob Basel.

Rüegg-Stingelin, Werner, geb. 1929, von Bauma ZH (Brantgasse 5). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schittly, Daniel, geb. 1965, von Reinach BL (Claragraben 141). Wurde bestattet.

Schröder-Elbracht, Bernadette Elisabeth Cäcilia, geb. 1956, aus Deutschland (Mittlere Strasse 40). Trauerfeier Dienstag, 4. Dezember, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schudel-Schmid, Hans, geb. 1934, von Begglingen SH (Kleinhünigerstrasse 192). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schweizer-Buser, Erich, geb. 1929, von Basel BS (Marignanostrasse 66). Wurde bestattet.

Tanner-Kümmel, Eduard, geb. 1934, von Basel BS (Inselstrasse 40). Trauerfeier Montag, 3. Dezember, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.



Thürkauf, Peter Niklaus, geb. 1955, von Basel BS (Karl Barth-Platz 9). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Torri-Wirz, Bertha, geb. 1916, von Basel BS (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Veltin-Forlin, Domenica, geb. 1919, von Basel BS (Frobenstrasse 50). Wurde bestattet.

Winistörfer-Winiker, Josefa Sophie, geb. 1921, von Winistorf SO (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

BETTINGEN

Becker-Hohnsträter, Marguerite Bertha, geb. 1918, von Riehen BS (Chrischonarain 135). Trauerfeier Freitag, 30. November, 14 Uhr, Gottesacker Bettingen.

RIEHEN

Debowski-Reymond, Yvonne Geneviève, geb. 1919, von Vaulion VD (Stellimattweg 17). Trauerfeier Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Gottesacker Riehen.

Degen-Wagner, Heinz Richard, geb. 1932, von Oberwil BL (Eisenbahnweg 87). Trauerfeier Montag, 10. Dezember, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Moser-Grässi, Ernst, geb. 1931, von Riehen BS (Blutrainweg 48). Wurde bestattet.

Schaub-Balzer, Hanspeter, geb. 1942, von Basel BS (Hinter Gärten 9). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Zaugg-Zimmermann, Hedwig, geb. 1930, von Riehen BS (Wendelinsgasse 28). Trauerfeier Dienstag, 4. Dezember, 11 Uhr, Gottesacker Riehen.

AESCH

Hunziker-Tasso, Erminia, geb. 1930, von Aesch BL und Mauensee LU (Pfeffingerstrasse 10). Bestattung Mittwoch, 5. Dezember, 14 Uhr, kath. Kirche Aesch.

Stahlberger-Bücheler, Paul, geb. 1924, von Basel BS (Im Häslirain 81). Bestattung Dienstag, 4. Dezember, 14 Uhr, kath. Kirche.

ALLSCHWIL

Küng-Schneider, Willi, geb. 1943, von Escholzmatt LU (Baslerstrasse 132). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Regenass-Holer, Erwin, geb. 1928, von Basel BS (Dürrenmattweg 17). Wurde bestattet.

Urech, Rene, geb. 1926, von Hallwil AG (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Wahl-Suter, Maud, geb. 1925, von Bubendorf BL (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 3. Dezember, 11 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Schukat-Nieswandt, Hans-Georg, geb. 1930, von Riehen BS (Mattweg 36). Trauerfeier Montag, 3. Dezember, 14 Uhr, Abdan- kungshalle Friedhof Bromhübel.

BIRSFELDEN

Buser-Jörin, Elisabeth, geb. 1917, von Buckten BL (Rütthardstrasse 4). Wurde bestattet.

Gysin, Willy, geb. 1937, von Birsfelden BL (Hardstrasse 15). Wurde bestattet.

Sprissler-Wille, Elisabeth, geb. 1916, von Nussdorf BL (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

Stober-Ganzmann, André Jeanne, geb. 1925, von Bern BE (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

BOTTMINGEN

Burger-Saile, Margareta, geb. 1954, von Bottmingen BL und Basel BS (Spitzackerstrasse 67). Abdankung Dienstag, 4. Dezember, 14 Uhr, evang.-ref. Kirche Bottmingen mit anschl. Urnenbestattung.

ETTINGEN

Guyas, Béla, geb. 1945, von Allschwil BL (Neubergliweg 21). Es findet keine Abdankung und keine Bestattung statt.

LIESBERG

Joray-Meier, Adele, geb. 1917, von Liesberg BL. Abdankung Donnerstag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg. Anschliessend Urnenbeisetzung im Gemeinschaftsgrab.

MÜNCHENSTEIN

Gammeter-Haas, Elfriede, geb. 1916, von Signau BE (Pumpwerkstrasse 3). Wurde bestattet.

Stopp-Hauser, Wolfgang Erich, geb. 1928, von Niederdorf BL und Münchenstein BL (Im Steinenmüller 21). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Eggen, Johann «Hans» Alfred, geb. 1945, von Oberwil im Simmental BE (Apfhalterstrasse 6). Wurde bestattet.

Gischart-Ringgenberg, Anita Sonja, geb. 1930, von Muttenz BL und Zürich ZH (Schanzweg 62). Beisetzung Dienstag, 4. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschl. Trauerfeier ref. Kirche St. Arbogast.

Meier-Suter, Arnold, geb. 1913, von Niederweningen ZH (Friedhof 137). Trauerfeier Montag, 3. Dezember, 14 Uhr, Abdan- kungsraum Friedhof Muttenz. Anschl. Urnenbeisetzung Friedhof Muttenz.

Müller-Hunziker, Myrta Maria, geb. 1921, von Muttenz BL und Waldkirch SG (Bernhard Jäggi-Strasse 20). Wurde bestattet.

PRATTELN

Jost-Kunzelmann, Margareta Lina, geb. 1925, von Pratteln (Bahnhofstrasse 40, c/o AH Nägelin). Abdankung Freitag, 30. November, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Blößen, Abdan- kungshalle.

Spitz, Marianna, geb. 1952, von Frenkendorf BL (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung im engsten Familienkreis.

Thommen-Sutter, Walter, geb. 1923, von Frenkendorf BL (c/o AH Nägelin, Bahnhofstrasse 40). Abdankung Donnerstag, 6. Dezember, 14 Uhr, ref. Kirche, Schauenburgerstrasse 3, Pratteln.

Weiss, Françoise Lina, geb. 1944, von Frankreich (Mattenweg 12). Wurde bestattet.

REINACH

Geng-Scharge, Hedwig, geb. 1920, von Brusio GR (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Rüfenacht-Schweizer, Denise, geb. 1928, von Walkringen BE (Untere Rebbergweg 16). Wurde bestattet.

RÖSCHENZ

Burri-Polukan, Maria, geb. 1928, von Rüscheegg BE (Altersheim Rosengarten). Trauergottesdienst Freitag, 30. November, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Laufen, mit anschliessender Abdan- kungsfeier in der ref. Kirche Laufen.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Segen oder Versuchung: Kirche im Netz



Blogposting der Woche
von Tanja Hoch

Auf Online-Beichtseiten kommt heute ans Tageslicht, was früher den Ohren eines Pfarrers vorbehalten war, und wer Lust hat, kann die anonymen Sünder per Kommentar verdammen oder ihnen Absolution erteilen. Hindus und Juden können gegen Bezahlung ein elektronisches Formular ausfüllen, das bestimmt, wo und wann für sie ein Ritual ausgeübt werden soll. Natürlich gibt es auch zu diesem Phänomen ein Buch: «Religion and Cyberspace». Morten T. Højsgaard untersucht, wie religiöse Individuen und Gruppen den

Religion online: Marketing- und Kontrollinstrument in einem.

Cyberspace nutzen. Die Autoren gehen dabei in ihren Aufsätzen eher objektiv-beschreibend als subjektiv-wertend vor.

Das Kapitel «Crossing the boundary» von Eileen Barker etwa wendet sich der Nutzung des Internets durch *neue* religiöse Bewegungen zu. Einerseits können diese Marketingstrategien nutzen, andererseits können sich die Mitglieder besser gegen die Führer der Bewegung wehren. Die Frage lautet hier: Ist das Internet ein Segen oder eine Bedrohung für religiöse Bewegungen? Eine weitere Frage steht im Zusammenhang mit Online-Ritualen und -Predigten: Ist das virtuelle Gemeinschaftsgefühl ausreichend für authentische religiöse Erlebnisse beim Surfen im Web?

Die Inhalte des Buches sind sauber recherchiert und erfrischend neutral, erschöpfen sich aber mitunter in reiner Beschreibung und Auflistung von Daten. Da wünschte ich mir oft mehr Mut zur Thesebildung.

► tageswoche.ch/+bboz



Tanja Hoch
ist Studentin der Medienwissenschaften an der Uni Basel und schreibt als Autorin im MeWi-Blog auf tageswoche.ch.

Auch das noch

Nicht wirklich «bi de Lüt»



«Arena» im Stücki-Center: Vielleicht lockt das TV mehr Kunden an. Artwork: Hans-Jörg Walter

Immer am Freitagabend ist das Schweizer Fernsehen «bi de Lüt», und seit Kurzem ab und zu auch mit der «Arena» ab 22 Uhr: Statt Politiker stehen in der «Arena vor Ort» für einmal ganz normale Menschen im Zentrum. Debattiert wird über Themen, die aktuell zu reden geben. Der Einkaufstourismus etwa.

Das Schweizer Fernsehen greift das Thema in der Sendung vom 21. Dezember auf – passend zur weihnachtlichen Konsum-euphorie. Gesucht werden Leute, die regelmässig im Ausland einkaufen, und solche, die bewusst in der Schweiz auf Shoppingtour gehen. Aufgezeichnet wird die zweite «Arena vor Ort» in Basel und Weil am Rhein. Sonja Hasler wird ihre Gästerunde im Einkaufszentrum Stücki in Basel befragen, und ihr Kollege Urs Wiedmer wird – nur einen Kilometer entfernt – im deutschen Rhein Center mit Schweizer Kundinnen und Kunden sprechen, die jenseits der Grenze auf Schnäppchenjagd gehen.

Das Stücki-Center. Ausgerechnet! Das 2009 eröffnete Shoppingzentrum in Kleinhüningen gilt nicht gerade als Publikumsmagnet. Wirklich «bi de Lüt» ist das Fernsehen damit also nicht. Diese zieht es, wenn sie schon in Richtung Kleinhüningen fahren, gleich über die Grenze. Denn vom Stücki ist es nur ein Stückli zu Aldi und Lidl. Das lohnt sich, wie sich beim Kassensturz zeigt.

Doch so schlecht ist die Idee mit dem Stücki vielleicht gar nicht: Auf jeden Fall haben die Fernsehleute sicher genügend Platz für den Aufbau des Equipments. Und vielleicht lockt das Fernsehen mit seinem Glanz und Gloria ja für einmal mehr Leute an als die Läden. Von Noëmi Kern ► tageswoche.ch/+bbqft



Malenas Welt

Schnauzneid

Nicht nur Männer, auch Frauen schmücken sich zurzeit gerne mit Bärten.

Von Malena Ruder

Wo man auch hinschaut, sind Schnurrbärte. Dass diese in letzter Zeit vermehrt auf Männeroberlippen spriessen, ist zum Teil einer guten Sache geschuldet: Im November startete weltweit die Aktion «Movember», deren Mitglieder sich einen Monat lang einen Schnauzer wachsen lassen, um das Bewusstsein für Prostatakrebs zu fördern. Andere tragen ihren Schnauz in neuentdeckter modischer Tradition. Was Brad Pitt trägt, kann nicht verkehrt sein. Aber auch Frauen schmücken sich gerne mit Schnäuzen, allerdings nicht mit dem nach wie vor verschmähten Damenbart, der das gleiche Schicksal erleidet wie die übrige Körperbehaarung, also entfernt wird. Nein, Frauen schmücken sich mit stilisierten Schnauzern in Form von Bart-Ketten, Bart-Tassen, Bart-Ringen, oder sie malen sich einen Schnauz auf den Finger und klemmen sich den unter die Nase, sehr lustig.

Wenn sich so eine Bartträgerin als «Mo Sista» auf der «Movember»-Website registrieren will, um die gute Sache zu unterstützen, nur zu. Wenn sie es nur angesagt findet, sich mit männlichen Attributen, also mit fremden Federn, zu schmücken, fragt man sich natürlich, warum. Ist die weibliche Bartlust als endgültige Kampfansage an die Männer zu verstehen: erst der Bart, dann die Quote, dann die völlige Verwischung der Geschlechterrollen? Oder beweist die Schnauzkoketterie das Gegenteil: dass das Spiel mit den Gender-Identitäten doch noch Bedeutung hat? (Solange noch jemand über ein Männerballett lacht, ist das so.) Vielleicht steckt hinter dem Bartwahn auch einfach weiblicher Neid, weil Männer ganz ohne Make-up, nur mit natürlichen Mitteln, ihren Typ total verändern können.

► tageswoche.ch/+bbplj

Der diesjährige «Movember» ist vorbei, aber der nächste kommt bestimmt, mehr Infos auf ch.movember.com. Die abgebildete lustige Schnauzkette gibt es für 9.90 Franken bei Claire's Accessoires, Falknerstrasse 8, Basel; www.claire.com

Warum der Aufstand?

In der Politik war die grosse Schulreform ein grosser Erfolg. Bei der Umsetzung stossen die Basler Behörden nun aber auf ganz normale Menschen – und auf viel Unverständnis. *Von Michael Rockenbach*



Die Behörden sprechen von «komfortablen Trottoirs», Fussgängerstreifen und Sicherheitsinseln – trotzdem ist der Schul(um)weg der Bläsi-Schüler ins Erlenmattquartier nicht ganz ungefährlich. Artwork: Hans-Jörg Walter

Klar: Die Planer setzen sich schon seit Jahren damit auseinander.

Auch klar: Die Politiker und Behörden haben schon ganz viele, ganz wichtige Entscheide dazu gefällt. Und wir Journalisten haben pflichtschuldigst Bericht erstattet.

Nur: Wirklich interessiert dafür hat sich bis vor Kurzem noch niemand, weil alles viel zu kompliziert war. Und vor allem: zu theoretisch.

Das ist nun plötzlich anders. Kompliziert ist die Schulreform zwar immer noch. Dafür zeigen sich jetzt die praktischen Auswirkungen: Wo werden Schulen aus- oder gar neu gebaut? Wo müssen Kinder in ein anderes Schulhaus verlegt werden?

Drastisch sind die Folgen ausgerechnet im Kleinbasel, wo man sagt, was Sache ist und nicht auch noch den grössten Schyssdrägg zur «interessanten Herausforderung» hochstilisiert.

Die Schulbehörden wussten also, was auf sie zukommt bei ihrer Informationsveranstaltung über Sanierung und Ausbau des Bläsischulhauses. Das war wohl auch der Grund, warum sie alle möglichen Expertinnen und Experten aufboten für den Gang ins Volkshaus, wo der Anlass am Montagabend stattfand. Stattfinden musste, weil das Bläsischulhaus für die vielen interessierten Eltern zu klein gewesen wäre.

Ganz langsam und d-eu-t-l-i-ch

Im grossen Volkshaus-Festsaal wurden die mehreren Hundert Anwesenden von der Schulleiterin betont freundlich begrüsst. Dann übernahm Anita Crain das Wort. Die Leiterin Schulkreis IV im Erziehungsdepartement sprach ganz langsam und d-eu-t-l-i-ch, wohl damit die ebenfalls aufgebotenen Dolmetscherinnen die wichtigsten

Begriffe mitschreiben konnten. Und sie möglichst auch noch Zeit fanden, um sich die Übersetzung auf Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Türkisch, Serbokroatisch und Albanisch zurechtzulegen. Auf Behördendeutsch lauteten sie so:

- «Harmos»: die Schulreform, die eine Verlängerung der Primarschulzeit von vier auf sechs Jahre und eine entsprechende Verkürzung der Sekundarschulzeit mit sich bringt.
- «Wechselplanung»: einige Schulhäuser werden zum Teil umfunktioniert, ausgebaut oder auch verkleinert. Danach werden die Schüler neu auf sie verteilt.

Oder einfach ausgedrückt: Die Primarschule erhält mehr Platz und die Sekundarschule weniger, wie Crain bilanzierte. Was schon rein logistisch eine sehr komplexe Herausforderung sei. So komplex offenbar, dass auch

Das ist eine Chance!

die Behörden die Zuteilung zu den einzelnen Schulen nicht mehr richtig darstellen können. Auf einer Folie, die Crain präsentierte, waren ganze Gebiete im Kleinbasel gar keiner Schule mehr zugewiesen. «Was natürlich nicht heisst, dass die Kinder dort in Zukunft nicht mehr zur Schule gehen müssen», versicherte die Leiterin des Schulkreises IV.

Als das geklärt war, lag es am nächsten ED-Vertreter, Stephan Hug, auf die Komplexität der gesamten Bauplanung infolge der Wechselplanung hinzuweisen. In dieses Geschäft seien nicht weniger als drei Departemente involviert, erläuterte der Leiter der Fachstelle Schulraumplanung, Das Erziehungsdepartement als Besteller, das Finanzdepartement als Investor und das Baudepartement als Ersteller. Dass diese Aufgabenteilung alles noch komplizierter macht, als es ohnehin schon ist, sagte Hug nicht, sonst hätte er wohl ein Problem mit dem Chef bekommen.

Dafür erzählte er einiges über das alte Bläsischulhaus, das erstens saniert

chige Mutter wissen. Der wäre doch viel schöner. Leider eine Grünzone, lautete die Antwort.

Ja aber, der Kanton macht doch die Gesetze, dann kann er doch sicher auch... Nein, in der Schweiz ist es so, dass sich auch die Behörden ans Gesetz halten müssen. Gerade sie.

Wachtmeister in Nöten

Nach diesem nächsten Dämpfer für die Eltern war die Reihe am nächsten ED-Vertreter. Man müsse den ganzen Umzug als Chance begreifen, sagte er. Da es im Gebiet Erlenmatt noch keine Turnhalle gebe, könnten die Klassen im Turnunterricht nach draussen, alternative Bewegungsformen praktizieren. Das sei doch toll!

Es war ein nett gemeinter Versuch. Aber auch nicht mehr. Ungleich viel mehr als für alternative Bewegungsformen interessierten sich die Eltern nämlich für die Verkehrsproblematik – das Fachgebiet der beiden Wachtmeister Zuber und Bombardini, die ebenfalls auf der Bühne des grossen Festsaaus Platz genommen hatten. «Wir helfen uns immer gegenseitig, manchmal ich ihm, heute er mir. So läuft das bei uns in der Kantonspolizei», erklärte Zuber gleich zu Beginn stolz. Dann verriet er auch noch, dass er schon ein wenig «erschrocken sei», als er hörte, dass die Kinder im nächsten Schuljahr im Erlenmatt-Quartier in die Schule gehen müssten. Doch dann habe er sich die Strassen in dem Gebiet genau angeschaut und gemerkt: Nein, ganz so schlimm wie befürchtet werde es doch nicht.

Bei seinen Erkundungen im Kleinbasel hat Wachtmeister Zuber nämlich einen sicheren Weg auf die Erlenmatte entdeckt, den er den Eltern nun mit vielen Folien und noch mehr Erläuterungen vorführen wollte. Der Verkehrsinstruktor zeigte «komfortable Trottoirs», er zeigte Fussgängerstreifen mit Sicherheitsinseln, auf die sich die «Kinder im Notfall retten könnten», und schliesslich konnte er sogar noch eine Begegnungszone präsentieren, in der die Kinder als Fussgänger Vortritt haben und die Autos nicht schneller als 20 fahren dürfen.

«Absolute Profis»

Umso gefährlicher sind die anderen Wege in die Erlenmatt, die – je nach Wohnort – einiges kürzer sind. Auch das wollte der wackere Wachtmeister an diesem Abend keinesfalls verschweigen, nachdem er auch schon bei den «entscheidenden Instanzen wegen baulicher Massnahmen inter-

veniert» hatte, wie er sagte. Das war der Moment, in dem ein Anwesender nach vorne schrie, der Herr Wachtmeister hätte auch gleich auf die wirklichen Probleme zu sprechen kommen können, anstatt so «lange um den heissen Brei herum» zu reden. Und eine Mutter beklagte sich darüber, dass nicht einmal die Tempo-30- und Tempo-20-Zonen sicher seien: «Weil sich dort eh kein Schwein an die Tempolimiten hält.»

Spätestens jetzt hätte Zuber die Hilfe seines Kollegen wohl tatsächlich nötig gehabt. Aber der half nicht, der sass nur da, in Denkerpose.

Also sprach Zuber weiter. Die involvierten Fachstellen würden ihre Abklärungen nun treffen und die nötigen Massnahmen vornehmen, da könne man vollstes Vertrauen haben. Und er selbst werde bei seinen regelmässigen Schulbesuchen selbstverständlich auch die Kinder nochmals auf die Problematik hinweisen. Und natürlich werde er auch die Tram- und Busfahrer sensibilisieren.

Der Wachtmeister meinte es offensichtlich gut, aber das nutzte nichts. Zuber musste an diesem Abend jedenfalls noch häufig versichern, dass man den Fachstellen schon vertrauen könne, vertrauen müsse («das sind absolute Profis»). So häufig, dass sich in den hinteren Reihen die ersten auf den Heimweg machten, weil sie sich dieses «Gschnur» nicht weiter anhören wollten.

Wenigstens sagte Bombardini irgendwann doch noch etwas: «Es ist ja auch so, dass wir regelmässig in die Schule gehen, um die Kinder zu instruieren, wie sie sich bei der Überquerung einer Strasse verhalten müssen: Warte, luege, lose, laufe.»

Eine wirkliche Hilfe war allerdings auch das nicht. Die Fragen gingen

weiter. Warum die gefährlichen Stellen nicht auch im Kleinbasel besser überwacht werden könnten, während im Grossbasel bei jeder Baustelle ein paar Sicherheitsleute stehen? Warum an der Bläsischule so lange herumgebaut werde, während die Messeneubauten in Rekordzeit hochgezogen würden? Sind die Kinder denn tatsächlich so viel weniger wichtig als die Wirtschaft?

Interessante Fragen, auf die es allerdings keine wirkliche Antwort gab. Dafür erfuhren die Eltern von zwei weiteren Expertinnen noch, dass der Betrieb des Mittagstisches auf der Erlenmatte gewährleistet sei und das Fixerstüblü nicht so nah am Schulweg liege, dass irgendwelche Probleme befürchtet werden müssten. Das habe eine eingehende Analyse ergeben (auch wenn es ein kurzer Blick auf die Karte wohl auch getan hätte).

Botschaft kommt nicht an

Die Botschaft der Behörden war klar: Sie nehmen die Bedenken der Eltern ernst und sie werden die nötigen Massnahmen ergreifen. So sprachen sie auch schon von der Möglichkeit eines Schulbusses (und Wachtmeister Zuber versprach so ganz nebenbei noch, sich auch noch um die eine kaputte Signalanlage im Kleinbasel zu kümmern).

Nur: Die Botschaft kam bis zum Schluss der Veranstaltung nicht an, den einige Eltern gar nicht mehr mitbekamen, weil sie sich erst einmal das Wichtigste von den Übersetzerinnen nochmals erklären lassen mussten oder aus Ärger oder Langeweile schon früher heimgingen.

Irgendwie ist halt immer noch alles etwas kompliziert. Und unpraktisch auch. [✉ tagswoche.ch/bbqfa](mailto:tagswoche.ch/bbqfa)

Eltern stellten gute Fragen – auf die es keine Antworten gab.

und zweitens im Bereich der Aula, der Sport- und Schwimmhalle erweitert werden soll. Zwei Projekte, so Hug, die leider nicht gleichzeitig durchgeführt werden könnten, wegen unterschiedlichen Planungsabläufen, unterschiedlichen Bewilligungsverfahren, unterschiedlichen Fristen et cetera, et cetera.

Fakt ist jedenfalls, dass die Kinder während der Bauphase an einen anderen Standort verlegt werden müssen, ein Teil von ihnen auf die Erlenmatt, so Hug. Auf die Grossbaustelle Erlenmatt, in Container, wie die Eltern sagen. Oder auf das Wachstumsgebiet Erlenmatt, in schmucke Pavillons, Minergiestandard notabene, die wunderbar kreisförmig angeordnet werden, so dass eine schöne Hofsituation entsteht, wie Hug es darstellt. Gut, eine Idylle wie in Riehen werde vielleicht nicht gerade entstehen, wie auch er einräumt. «Alles nur Menschenmögliche wird aber getan für Ihre Kinder.»

Das bezweifelten allerdings einige Eltern. Warum ausgerechnet auf die Baustelle Erlenmatt?, wollten sie wissen. Weil es im dicht besiedelten Kleinbasel sonst keinen Platz habe, sagte Hug. Das Gebiet Erlenmatt sei darum ein Glücksfall. Und was ist mit dem Horburgpark?, wollte eine freundspra-

Anzeige

MÖBEL NACH MASS
SCHELLENBAUM & CO. SCHREINEREI
www.schsch.ch 061 691 37 11

Es ist der letzte Sonntag vor Weihnachten. Im Asylzentrum Brügglingen steht das Morgenessen auf dem Programm. Da zieht ein Asylbewerber plötzlich ein Messer und geht auf einen anderen los. Dieser versteckt sich hinter dem einzigen anwesenden Betreuer. Nur dank körperlichem Geschick des Betreuers und wohl auch dank Glück konnte dieser dem Angreifer in einem Handgemenge das Messer entwenden, sagen Augenzeugen.

Genau vor einer solchen Situation, wie sie sich am 18. Dezember 2011 ergab, hatten sich Angestellte des Basler Asylzentrums, das nahe der «Grün 80» auf Münchensteiner Boden liegt, immer gefürchtet. Vergeblich hatten sie sich an ihre Vorgesetzten gewandt und diese gewarnt. Gewarnt davor, dass es unverantwortlich sei, wenn sich nicht nur nachts, sondern am Wochenende auch tagsüber nur ein einziger Betreuer um die bis zu 90 Asylbewerber kümmern müsse, alles Männer.

Es war nicht die einzige Messerstecherei im Asylzentrum Brügglingen. Ein paar Wochen vor diesem Vorfall musste die Polizei bereits einmal ausrücken. Ein 22-jähriger Nordafrikaner hatte auf einen 24-Jährigen aus Libyen eingestochen. Dieser musste ins Spital eingeliefert werden. Und im September dieses Jahres stach schon wieder einer mit dem Messer zu. Polizei und Sanität wurden vor Ort gerufen.

Insgesamt registrierte die Basler Polizei im Asylzentrum Brügglingen – nebst den routinemässigen

Die Polizei muss immer wieder im Asylzentrum eingreifen.

Kontrollfahrten – seit Anfang Jahr zehn Einsätze. Es geht fast immer um «zwischenmenschliche Probleme», meist muss die Polizei einschreiten, weil ein Streit eskaliert.

Beat Meiner, Geschäftsführer der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, hat in den 1990er-Jahren selbst einmal ein solches Durchgangszentrum für Asylbewerber geleitet. Dorthin kom-

men Asylbewerber, wenn sie vom Empfangszentrum auf die Kantone verteilt werden. Oft ist schon die Zusammensetzung der Männergruppen explosiv: von Kriegsflüchtlingen, die verzweifelt auf einen positiven Bescheid warten, bis zu all den Hoffnungslosen, die gemäss Dubliner Abkommen zurückgeschoben werden in dasjenige europäische Land, in welches sie zuerst eingereist sind.

Beat Meiner ist nicht überrascht, dass es in dieser Unterkunft immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt. «Ausschliesslich junge Männer – und dann erst noch in einer unterirdischen Anlage – zusammenzupferchen ist schon ein grundlegend falsches Konzept», sagt er. Menschen seien keine Maulwürfe, die für ein Leben untertags geschaffen seien. Und wer vor Krieg oder Folter geflohen sei, dem drohe, dass er in einer solchen Anlage erneut traumatisiert werde.



Asylbetreuer leben gefährlich

Bei einer Messerstecherei im Basler Asylzentrum gerät ein Betreuer zwischen die Fronten. Vergeblich hatten Angestellte vor den Gefahren gewarnt.

Von Matieu Klee



Asylzentrum Brüglingen bei der «Grün 80»:

Die private Betreiberfirma ORS wird von Menschenrechtsaktivisten scharf kritisiert.
Foto: Danish Siddiqui

Kein Problem mit diesem Konzept hat hingegen die Betreuungsfirma ORS Service AG. Sie führt im Auftrag des Kantons Basel-Stadt das Zentrum Brüglingen. Die Firma sorgte verschiedentlich für Schlagzeilen, letztmals vergangene Woche. Sie führt im Auftrag des Bundes unter anderem ein Zentrum im luzernischen Eigenthal. Dort habe die ORS die Asylsuchenden «nicht angemessen» betreut, informierte das Bundesamt für Migration (BfM).

Unzureichende Betreuung

Kritik übte das Bundesamt an der Ernährung von Kleinkindern und der Betreuung von Kindern generell. Nicht geklappt habe auch die «Grundversorgung der Asylbewerber mit Kleidern». Selbst erwachsene Asylsuchende seien von den ORS-Mitarbeitern unzureichend betreut worden. Das BfM stütze sich auf einen

Bericht der Schweizerischen Flüchtlingshilfe. Diese hatte im Auftrag der ORS das Zentrum untersucht, nachdem Vertreterinnen von Amnesty International kritisiert hatten, dass das Zentrum einem Straflager gleiche. Der grüne Luzerner Nationalrat Louis Schelbert intervenierte bei Bundesrätin Simonetta Sommaruga: Kinder und Säuglinge hätten dort kaum warme Kleider, sagte er.

Inzwischen gesteht das Bundesamt ein, dass seine Kontrolle versagt habe. «Wir waren zu wenig vor Ort», sagt Sprecher Michael Glauser. Vertreter des Bundesamts würden künftig wöchentlich die Asylunterkunft Eigenthal besuchen. Die ORS beurlaubte den Leiter des Zentrums und versprach Besserung: Das Angebot an kindergerechter Verpflegung sei erweitert, die Tagesstrukturen für alle Bewohner abwechslungsreicher gestaltet worden. Man ziehe Lehren aus dem Einzelfall.

Tatsächlich mag Eigenthal ein krasses Beispiel sein. Doch bei Menschenrechtsaktivistinnen wie der Baslerin Anni Lanz, Ehrendoktorin der Universität Basel, ist es ein offenes Geheimnis, dass private Firmen Asylbewerber meistens unterbetreuen. «Damit sparen sich die Firmen Betreuungskosten», kritisiert sie.

Doch die privaten Betreuungsfirmen sind auf dem Vormarsch. Die ORS macht inzwischen einen Umsatz von jährlich 55 Millionen Franken. Ob bei der Neuausschreibung der Asylzentren des Kantons Freiburg oder beim neuen Bundeszentrum in Nottwil: Hilfswerke wie die Caritas oder die Heilsarmee kommen regelmässig nicht mehr zum Zug. Sie sind der öffentlichen Hand zu teuer. Zwar müssen sie – im Gegensatz zu privaten Betreuungsfirmen – keinen Gewinn erwirtschaften. Doch sie verlangen Qualifikationen und bezahlen ihren Betreuern entsprechende Löhne.

Und hier liegt wohl auch das grösste Sparpotenzial für private Anbieter. Wer die Asylbewerber so betreuen lässt, wie sich ein Badmeister um Badegäste kümmert, spart am meisten. Dazu braucht es auch keine ausgebildeten Sozialarbeiter. Gemäss verschiedenen Quellen bewegen sich die Stundenlöhne für Betreuungspersonal in Asylzentren privater Firmen

nicht selten nur wenig über 20 Franken. Das ist etwas mehr als der Mindestlohn einer Putzfrau.

Die ORS bestreitet, ihr Personal zu Tiefelöhnen zu entschädigen. Die durchschnittlichen Brutto-Stundenlöhne lägen über 25 Franken. Wie einträglich das Asylgeschäft ist, darüber schweigt sich die ORS aber aus: Der Gewinn bleibt Geschäftsgeheimnis.

Basler Behörden schweigen

Unter Verschluss bleibt auch, wie viel der Kanton Basel-Stadt der ORS für den Betrieb des Zentrums zahlt – trotz Öffentlichkeitsprinzip. Transparent, aber umso erstaunlicher, ist nur: Der Kanton Basel-Stadt macht der Betreuungsfirma eine einzige Auflage in Sachen Betreuung. Diese muss rund um die Uhr gewährleistet sein. Dies bestätigt Renata Gäumann von der kantonalen Koordinationsstelle Asyl- und Flüchtlingswesen. Je nach Gruppengrösse und Zusammensetzung sei der Bedarf unterschiedlich. Wie viele Betreuerinnen und Betreuer die ORS einsetzt, ist nicht Bestandteil des Vertrags zwischen dem Kanton und der Betreiberfirma. Dies kann die ORS selbst bestimmen.

Auch die heftige Kritik des Bundes an der ORS hat in Basels Amtsstuben niemanden aufgeschreckt. Im Basler Asylzentrum seien nur Männer einquartiert, erklärt Gäumann. Dies sei nicht vergleichbar mit dem kritisierten Bundeszentrum, in dem Familien lebten. «Wir sind mit der Zusammenarbeit mit der ORS sehr zufrieden», sagt sie.

Die ORS erklärt, es sei in Basel zwar in Einzelfällen zu schwierigen Situationen gekommen, bei welchen auch die Polizei zugezogen werden musste. Aber: «Solche Eskalationen könnten überall passieren», sagt ORS-Sprecher Roman Della Rossa, ob dabei eine oder mehrere Betreuende anwesend seien, sei für die Konfliktbewältigung nicht massgebend.

Was aus dem Betreuer geworden ist, der bei der Messerstecherei zwischen die Fronten geriet, will die ORS aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen nicht sagen. Nur so viel: Der Mitarbeiter arbeite heute nicht mehr bei der ORS.

► tagswoche.ch/bbqsw

Beim Männerpalaver sind Platzhirsche fehl am Platz

Ständig nur über das, was man kann und leistet, zu reden, macht müde. In der Palaverrunde muss Mann nicht prahlen.

Von Monika Zech



Wie wärs mit Reden, Jungs?
Das Männerpalaver stählt
nicht die Muckis –
dafür stärkt es den Geist.
Foto: Keystone

Männerpalaver, was soll man sich darunter vorstellen? Ein paar Männer in schlabbrigen Pullis – pflanzengefärbt und selbstgestrickt –, die im Kreis sitzen und davon erzählen, wie ihr letztes Seminar mit dem Titel «Rufe den Schamanen in dir» gewesen ist? Oder treffen sich hier vor allem Männer, die sich ihren Frust über die tyrannischen Weiber vom Herzen reden müssen?

Als Frau wird man es nie wissen, denn das Männerpalaver ist, wie es der Name sagt, ausschliesslich Männern vorbehalten. «Einzig und allein

deshalb», sagt Peter Loppacher, Mitbegründer und Präsident des Vereins Basler Männerpalaver, «weil Männer sich auch im Gespräch ganz anders verhalten, sobald eine Frau dabei ist.» Dann komme sofort das Platzhirschgehebe auf, und genau dieses Konkurrenzdenken verhindere, dass Männer locker und offen miteinander reden können.

Denn nur darum und um nichts anderes gehe es beim Männerpalaver: Ums Reden, Erzählen, Zuhören. «Ohne Angst vor Verlust von Macht und Männlichkeit», so Loppacher.

Auch schweigen sei erlaubt, niemand müsse reden, wenn ihm nicht danach sei. Das Männerpalaver sei weder ein Diskussionsforum – «Diskussionen tendieren zum Rechthaben» – noch Stammtisch, an dem Männer sich im Sprücheklopfen messen.

Kein Gschpürschmi-Verein

Selbstverständlich kennt Loppacher die Vorstellungen, die sich manche vom Männerpalaver machen. Vor allem Männer selber reagierten oft mit Spott, sagt er. Wie etwa der Kollege, dem er

mal davon erzählte: «Ach, da sitzt ihr dann im Kreis, haltet euch an den Händen, habt euch ganz fest lieb und ruf im Chor ‹Titten, Titten, Titten!›»

Loppacher grinst. Na ja, meint er, er könne nur immer wieder sagen, dass dem nicht so sei. «Wir sind kein Gschpürschmi-Verein.» Beim Männerpalaver fänden sich ganz gewöhnliche Männer zusammen, die es gut finden, sich hin und wieder unter Männern austauschen zu können. «Die von ihren persönlichen Erfahrungen, von ihren Ansichten und Gedanken erzählen.»

Die Frauen, sagt Loppacher, könnten das viel besser. Die hätten bedeutend weniger Mühe, über Persönliches und über ihre Gefühle zu reden, als Männer. Doch nach nunmehr sechs Jahren Erfahrung mit dem Basler Männerpalaver könne er sagen, «wir haben dazugelernt». Er staune immer wieder, wie jemand, der zum ersten Mal dabei sei, nach fünf Minuten merke, «dass er hier niemandem etwas beweisen muss, dass er hier einfach er selbst sein kann».

In Bern angesteckt

Auf die Idee, in Basel ein Männerpalaver auf die Beine zu stellen, ist Peter Loppacher in Bern gekommen. Ein Freund hatte ihn zu einem Männerpalaver mitgenommen, und er sei beeindruckt gewesen, wie offen Männer, die sich untereinander nicht einmal kannten, von sich erzählten. Verblüfft habe er festgestellt: «Männer können ja reden.»

Dass Loppacher daraufhin beschloss, auch in Basel eine solche Gesprächsreihe zu gründen, ist nicht verwunderlich. Denn der ehemalige Lehrer hatte sich schon seit Längerem mit Männerthemen auseinandergesetzt, er hatte am Göttinger Institut für Männerbildung eine Weiterbildung gemacht und danach während drei Jahren im Männerbüro der Region Basel gearbeitet. Er war also sensibilisiert auf Männerthemen, aber sein Antrieb sei nie Frustration über die Erstarkung der Frauen durch den Feminismus gewesen, sagt der mittlerweile 72-Jährige. Man könne höchstens sagen, dass er wegen seiner Frau nicht stehen geblieben sei.

1976 sei es gewesen, er habe gerade frisch das Rektorat in der Sekundarschule in Muttenz übernommen, da habe seine Frau verkündet, die ihm bis dahin stets den Rücken freigehalten und sich um Kinder und Haushalt gekümmert habe, sie wolle studieren. «So kam es, dass ich mittags oft von der Schule nach Hause fuhr, um mit den Kindern das Mittagessen zu kochen.» Sehr schnell habe er dann einen Geschirrspüler angeschafft, fügt er trocken an. Und aus der traditionellen Ehe entwickelte sich eine gleichberechtigte Partnerschaft, was Loppacher alles andere als bedauert.

Nach seinem Besuch in Bern, im Mai 2005, gründete er zusammen mit ein paar Freunden das Basler Männerpalaver. «Wir mussten es ja nicht neu erfinden, sondern konnten uns an den Erfahrungen der Berner und der Zürcher, die bereits seit elf Jahren Männerpalaver veranstalteten, orientie-

Nie dringt nach aussen, wer was in der Runde gesagt hat.

ren.» Die Basler Männer schlossen sich zu einem Verein zusammen, eine Gruppe kümmerte sich um das Programm und die Regeln, die andere um Finanzen, Werbung und Lokal.

Im Oktober 2006 fand im Unternehmen Mitte das erste Männerpalaver statt. Thema des Abends: Nein, nicht das «Hoden-Bädele» – eine originelle Verhütungsmethode für den alternativen Mann –, auch nicht die «Sehnsucht nach dem Weiblichen im Mann», sondern ganz profan «Mann und Gesundheit». Ein Thema, das laut Loppacher immer wieder gut ankommt.

Jedenfalls fanden sich am ersten Palaver 42 Männer ein, eine Zahl, die selten erreicht wird. Durchschnittlich nehmen jeweils 15 bis 20 Männer an den Palavern teil. Durchgeführt werden sechs pro Saison, die von Oktober bis März dauert. Meistens werden die Themen von der Vorstandsgruppe festgelegt und durch den Moderator des Abends eingeführt, am sogenannten Joker-Abend jedoch bestimmen die anwesenden Männer, worüber gesprochen werden soll.

Junge sind willkommen

Wichtig ist Peter Loppacher, «offen zu sein und zu bleiben für neue Themen und neue Teilnehmer». Es wäre schön, sagt er, wenn vermehrt auch jüngere Männer kämen. Dass auch diese sich durchaus für spezifische Männerthemen ins Zeug legen können, zeigt der Erfolg der Movember-Bewegung (siehe Malenas Welt, Seite 17).

Vielleicht hilft folgende Information einigen, die Schwellenangst zu überwinden: Niemals dringt nach aussen, wer was in der Palaverunde erzählt hat. Denn jeder Teilnehmer verpflichtet sich zu absolutem Stillschweigen über das Gesagte und Gehörte. Und im Schweigen sind doch die Männer meisterlich.

► tageswoche.ch/bbqdl

Das nächste Basler Männerpalaver findet statt am 4. Dezember, 20 Uhr im Unternehmen Mitte, Basel. Thema: Paarbeziehungen.

Weitere Infos: www.maennerpalaver.ch

Anzeigen

Freiwilligen-Job?

Ob als Vereinspräsident, Begleiterin von Betagten oder Behinderten, als Gesprächspartner von Migranten oder als sichere Chauffeuse im Fahrdienst: Bei GGG Benevol findet Jede und Jeder den geeigneten Freiwilligen-Einsatz.

GGG Benevol, Marktgasse 6, 4051 Basel
Telefon 061 261 74 24
info@ggg-benevol.ch, www.ggg-benevol.ch



academia

telc EDUQUA
LANGUAGE TESTS



Sprachen lernen.

Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schifflande 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

Energie finanzieren



Noch mehr Solarstrom, dank Ihrer Investition!

Die ALTENO Contracting AG finanziert und betreibt eigene Solarstromanlagen und will weiter wachsen. Dies bedingt eine Kapitalerhöhung. **Investieren Sie in die Energiewende!** Bestellen Sie den Emissionsprospekt (für Namenaktien Valor 3187377) oder einen Darlehensvertrag (2,5% Zins, ab fünf Jahren Laufzeit) unter:

www.altenocontracting.ch

dort Investor Relations

alteno
Contracting AG

Murbacherstrasse 34, 4056 Basel

Persönliche Auskünfte bei:
Lukas Herzog, Geschäftsleiter,
Tel.: 061 386 32 53
lukas.herzog@alteno.ch



Arbeitsraum der Geheimmarmee P-26 in einem unterirdischen Bunker bei Gstaad.

Sie schaden mehr, als sie nützen

Leerläufe, Pannen und Skandale: Die Schweizer Nachrichtendienste kosten viel, bringen wenig – und sie lassen sich von Nachbardiensten manipulieren.

Von Niklaus Ramseyer

Nicht von einem Schweizer Nachrichtendienst erfuhr der Schweizer Verteidigungsminister die schlimme Nachricht. Meldung machte ihm vielmehr ein grün livrierter Weibel: «Herr Bundesrat, Sie sollten jetzt wohl mal CNN schauen», sagte der Mann, nachdem er an die Tür geklopft und Samuel Schmid geöffnet hatte. Es ist der Nachmittag des 11. Septembers 2001. Der Tag, an dem arabische Terroristen mit Passagierflugzeugen zu Kamikazeflügen in die New Yorker Twintowers ansetzten und diese zum Einsturz brachten. Der Tag, der als 9/11 in die Weltgeschichte eingehen sollte.

Millionen weltweit operierende Geheimagenten hatten nichts davon gewusst und ihre Regierungen nicht gewarnt. Die Schweizer Nachrichten-

dienste sowieso nicht. Noch nicht mal, dass da an diesem Dienstag im September 2001 etwas Schlimmes vor sich ging, worüber man die Landesregierung sofort informieren müsste, hatten die rund 400 Agenten gemerkt, die der Bund beschäftigt und bezahlt. Der Weibel in seiner Loge war schneller gewesen und effizienter.

Dasselbe galt zuvor schon beim Fall der Mauer in Berlin 1989. Es galt für das Platzen der Milliarden-Finanzblase in den USA und weltweit. Und es bestätigte sich beim Ausbruch der arabischen Revolten von Nordafrika über Ägypten bis Bahrain: Sogar Regierungen wie jene der USA, Chinas oder Russlands, die Hunderttausende Agenten und Spione beschäftigen, wurden überrascht. Der Schweizer



Vor der P-26-Bunkeranlage: Das Bild entstand am 7. Dezember 1990 bei der Presseführung, mit der die Öffentlichkeit über die Geheimmarmee informiert wurde.



Ein Hauch von Gemütlichkeit: Aufenthaltsraum im P-26-Bunker. Fotos: Keystone



Mädchen aus zwei srilankischstämmigen Familien zur Prüfung an.» Gleichentags sei der Papst in Libanon/Beirut zu Besuch. Und aus «Deutschland/Hillersleben» wird ein «Internationales Diskussions- und Aktionscamp gegen das Gefechtsübungszenrum (GÜZ) der Bundeswehr» vermeldet.

Dann wieder warnt der NDB die Landesregierung vor einer «Strategischen Grossübung der Streitkräfte im Nordkaukasus». Und im Stade de Suisse spiele um 16.15 Uhr YB gegen den FC Basel: «Beurteilung: Erhöhtes Risiko.» Ganz brisant ein Tag im letzten Herbst: Da drohe eine «Karawane für die Freilassung inhaftierter Aktivist» in Lenzburg, berichtet der NDB. Und vergessliche Mitglieder der Landesregierung werden von den Geheimagenten immer wieder gemahnt: «Bern/Bundesratssitzung».

Was Wunder, berichten Mitarbeiter der Bundesräte, solche Berichte schaue niemand je an, die wanderten stets «direkt in den Papierkorb». Jacques Pitteloud, der bis 2006 als Nachrichtenkoordinator des Bundesrates arbeitete, stellte bald schon entnervt fest, beide Dienste brächten wenig Brauchbares: «Die lesen einfach Zeitungen.»

Das hat auch Vorteile: Im Unterschied zu grösseren Geheimdiensten, wie jenen der USA oder Russlands etwa, die mitunter im Stile krimineller Vereinigungen Gesetze brechen, Leute entführen, foltern und gar ermorden, respektieren Berns harmlose Agenten meist den Rechtsstaat. Passieren ihnen Pannen, sind diese zudem eher amüsan als bedrohlich für die Schweiz.

Das begann schon vor 100 Jahren, als zwei Schweizer Geheimdienst-Oberste die deutsche Botschaft mit Informationen belieferten, eine Affäre generierten – und umgehend geschasst wurden. Es folgte dann im Zweiten Weltkrieg ein kleines Zwischenhoch, in dem der Schweizer Geheimdienst sehr gut und eigenständig im Interesse unseres Landes arbeitete – und weitherum Respekt genoss.

Doch bald folgten die Skandale Schlag auf Schlag: 1979 wird der Schweizer Spion Kurt Schilling von der Polizei festgenommen, weil er sich im Felde beim Ausspionieren des Österreichischen Bundesheeres auffällig unauffällig benimmt. 1980 zeigte ein Bericht die Machenschaften des Geheimdienst-Obersten Alfred Bachmann auf. Bachmann hatte in Irland Exilresidenzen für den Bundesrat organisiert und im Inland illegale Geheimzellen gegründet. Schon dieser Bericht hätte die heimliche Umsturzarmee P-26 enthüllen können. Doch der Geheimdienst selbst erklärte den Bericht für geheim. 1990 flog die Geheimarmee doch noch auf – im Nachgang zum «Fichenskandal»: 900 000 Schweizer Bürger und Organisationen waren illegal von den Geheimdiensten ausspioniert und fichiert worden.

Durch einen Zufall kam gleich danach die Geheimarmee P-26 ans Licht.

Eine kleine Gruppe bürgerlicher Milizmilitärs hatte eine klandestine Kampfgruppe aufgebaut, nach Vorbild der von US-Geheimdiensten und Nato-Generälen damals in Europa implementierten Umsturzarmeen wie «Gladio» in Italien. Hinter dem Rücken von Bundesrat und Parlament waren dabei Millionen aus der Bundeskasse abgezweigt und für den Kauf von Waffen und Spreng-

Sicherheitsrisiko: Zum einen brauchen Partnerdienste diese «Zusammenarbeit», um die Regierungen kleiner Länder zu manipulieren und für ihre Interessen einzuspannen. Aktuell etwa will der NDB dem Bundesrat allen Ernstes weismachen, auch die neutrale Schweiz könne sich am Raketenabwehrsystem beteiligen, das die USA und die Nato in Osteuropa aufbauen wollen.

Zum anderen aber nutzen die Nachbardiene ihre Partnerschaft mit dem Schweizer Geheimdienst immer wieder als Freipass für illegale Aktionen und ungeahndete Verstösse gegen das Strafgesetz in unserem Land: Da werden Telefonleitungen angezapft, Botschaften und Gewerkschaften ausspioniert und ganze Gerichtsverfahren manipuliert wie im Fall Tinner. Es kam sogar zu Anschlägen durch Geheimdienste mit Spezialsprengstoff auf eine Fabrik in Wald (ZH), die nie aufgeklärt wurden. «Folterflieger» der US-Geheimdienste verletzen unseren Luftraum.

Die NDB-Agenten wollen wieder flächendeckend schnüffeln.

stoff sowie den Bau von Unterständen verwendet worden. Bis heute halten die überlebenden Geheim-Armisten die Legende aufrecht, sie hätten mit der P-26 nicht den Umsturz gegen linke Mehrheiten vorbereiten wollen, sondern den Widerstand im Falle einer Besetzung der Schweiz.

Wieder zehn Jahre später zweigte der Geheimdienst-Mann Dino Bellasi Millionen für fiktive WK-Truppen ab. Damit kaufte er «sichere» Häuser im Ausland und finanzierte ein Waffenlager. Als er aufflog, behauptete sein Vorgesetzter Divisionär Peter Regli, er habe von all dem nichts gewusst. Bellasi wanderte ins Gefängnis. Regli, er zuvor mit eigenmächtigen und dubiosen Kontakten zum Apartheidregime in Südafrika einen Skandal provoziert hatte, musste den Dienst quittieren.

Derlei dubiose Aktionen bedrohten die Sicherheit unseres Landes meist mehr, als dass sie etwas dazu beitrugen. Und stets entstand der Eindruck, da seien naive Schweizer Agenten nicht im Interesse ihres Landes aktiv geworden, sondern am Gängelband «benachbarter Dienste» – vorab jenem der USA. Mit solchen Diensten müssten sie zusammenarbeiten, argumentieren die NDB-Leute stets, sonst bekämen sie «keine wichtigen Informationen» mehr.

Doch die Schweizer Nachbarschaft zu fremden Diensten ist ein doppeltes

Das ewig gleiche Lied

Und jedes Mal, wenn eine ihrer Pannen oder ein Skandal auffliegt, singen die Agenten das alte Lied: Sie bräuchten halt mehr Geld, mehr Personal und mehr Freiräume. Auch jetzt wieder: Mit dem neuen Nachrichtengesetz wollen die NDB-Agenten künftig wieder flächendeckend schnüffeln – inzwischen aber elektronisch aufgerüstet. Mit Trojanern möchten sie Computer von Firmen und Privaten hacken. Sie wollen Telefone und Handys abhören, die Post kontrollieren. Auch möchten sie mit Privaten, also mit Denunzianten, zusammenarbeiten, ihre eigene Identität mit gefälschten Papieren verschleiern – und sich bewaffnen.

Kurzum: Wie zur Fichenzeit möchten sich die Agenten einen rechtsfreien Raum schaffen. Und die Daten, die sie so sammeln, möchten sie «in Abweicheung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen» auch an «ausländische Behörden» weitergeben – an jene halb-kriminellen «Nachbardiene» also, die Leute entführen, foltern und ermorden.

► tagswoche.ch/tbqfi

Bundesrat sowieso. Dessen Nachrichtendienst des Bundes (NDB) merkte im letzten Frühling noch nicht mal, dass Unmengen seiner gespeicherten Informationen im Rucksack eines seiner Mitarbeiter zur Tür des NDB-Hauptquartiers an der Papiermühlstrasse in Bern hinausrannten.

Ein GAU, ein «grösster anzunehmender Unfall» sei das gewesen, sagte Bundesrat Ueli Maurer, oberster Chef des NDB. Dann jedenfalls, wenn der schludrig kontrollierte EDV-Mann des NDB die geklauten Daten effektiv ins Ausland verkauft hätte, wie er es offenbar geplant hatte. Alarmiert hatte diesmal ein wachsamer Bankbeamter.

Banal, bekannt, belanglos

Doch es gibt begründete Zweifel, ob der massive Datenklau beim NDB für unser Land tatsächlich so üble Folgen hätte haben können, wie dies von vielen Medien hochgeschrieben wurde. Die Nachrichten, welche dieser Dienst regelmässig «vertraulich» an den Bundesrat weiterleitet, bewegen sich nämlich meist zwischen Banalitäten, längst Bekanntem und Belanglosem.

Das meiste ist für die Sicherheit der Schweiz irrelevant. Da kann man etwa lesen, in Gerlafingen (SO) finde ein «Tanzanlass» statt: «Es treten 4 junge

Anzeige

Geschenk- idee

CHF 2090.-

IMPRESSA J9.3

One Touch TFT

jura

Knopf drücken.
Geniessen!

Kaffeespezialitäten mit
feinstem Milchschaum!
Besonders aromascho-
nendes Mahlwerk.
Grosses Bediendisplay.

BASEL, KLEIN & FEIN, SCHNEIDERGASSE 30
 Binningen, Bündtenmattstrasse 28
 Sissach, Hauptstrasse 11
 Tel. 061 306 77 11 • www.zihlmann.ch

www.zihlmann.ch

Der dünnhäutige Kavallerist

Zehn Tage noch, dann wird Peer Steinbrück (65) auf dem ausserordentlichen Parteitag der deutschen Sozialdemokraten in Hannover offiziell zum Kanzlerkandidaten für die Bundestagswahl im September gekürt werden. Dass er der Kandidat wird, ist seit mehr als zwei Monaten bekannt. Doch statt in der Euro-Krise mit seinem ökonomischen Wissen zu punkten, muss sich der ehemalige Finanzminister mit Vorwürfen herumplagen, er habe sich mit seinen hochbezahlten Reden von Banken und Konzernen abhängig gemacht.

Steinbrück reagiert darauf zunehmend dünnhäutig: «Sollen alle anderen Geld verdienen dürfen, nur Sozialdemokraten nicht?», verteidigt er sich – und verkennt dabei, dass es nicht nur einfach um Geldverdienen geht. Er hat in dieser Legislaturperiode, also seit Herbst 2009, als Bundestagsabgeordneter neben seinem Lohn von 8000 Euro rund 1,25 Millionen Euro allein mit Vorträgen und Diskussionsbeiträgen verdient. Dazu kommen Buchtantiemen von mindestens einer halben Million Euro.

Nicht nur mancher Sozialdemokrat fragt sich: Kann einer, der so von den

Banken hofiert wird, diese an die Leine legen, wie er das in seinen Regulierungsvorschlägen versprochen hat? Kann einer, der Millionen verdient, ehrlich die Interessen der Armen und sozial Benachteiligten wahrnehmen?

Schon wird gemunkelt, Steinbrück könnte aufgeben. Dieser dementiert in der ihm eigenen griffigen Rhetorik: «Man kann doch in einer solchen Frage nicht herumlavieren und sagen: In Ordnung, Herr Förster, ich lege das Reh wieder auf die Lichtung.»

Kein anderer Kandidat in Sicht

Für die SPD wäre ein Rückzug Steinbrücks ein Desaster, denn ein Ersatzkandidat steht nicht bereit. SPD-Chef Siegmund Gabriel gilt als zu links und mit seiner gelegentlich aufbrausenden Art als ungeeignet, um Bundeskanzlerin Angela Merkel gefährlich werden zu können. Frank-Walter Steinmeier, neben Gabriel und Steinbrück der dritte der selbsternannten SPD-Führungstrikas, erklärte im September, sich (und seiner Partei) eine Kandidatur nicht erneut zumuten zu wollen. Steinmeier erzielte 2009 als Spitzenkandidat mit

23 Prozent das schlechteste Wahlergebnis für die SPD seit Bestehen der Bundesrepublik. Und Hannelore Kraft, der gegen Merkel Chancen eingeräumt werden, wurde im Frühjahr fulminant als Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen bestätigt. Sie erklärte früh, ihre Wähler nicht durch einen Abgang nach Berlin enttäuschen zu wollen. Bleibt nur Steinbrück.

Vor allem die Linken, die Jusos, die sozialdemokratischen Frauen, die Gewerkschafter und Vertreter der Sozialverbände waren wenig begeistert, als Steinbrück zum Kanzlerkandidaten ernannt wurde. Den Nominierungsparteitag am 9. Dezember sehen viele als Feigenblatt, das die selbstherrliche Kandidatenkür nachträglich demokratisch legitimieren soll.

Hätte es eine Urwahl gegeben, wäre Peer Steinbrück vermutlich gescheitert. Der Ökonom gilt vielen Genossen als zu wirtschaftsfreundlich und wenig interessiert an sozialer Gerechtigkeit. Vielen ist noch in Erinnerung, wie gut sich Steinbrück als Finanzminister der grossen Koalition aus CDU/CSU und SPD von 2005 bis 2009 mit Merkel verstanden hatte.

Reagiert auf Kritik uneinsichtig bis pampig: Peer Steinbrück, der ungeliebte Kanzlerkandidat der SPD.
Fotos: Keystone;
Montage: Hans-Jörg Walter



Peer Steinbrück will deutscher Bundeskanzler werden. Der Start in den Wahlkampf ist dem designierten SPD-Kandidaten gründlich missglückt. *Von Heiner Hiltermann*

Nicht zuletzt deshalb stellte Steinbrück gleich nach seiner Ernennung zum Kandidaten klar, er stehe für eine grosse Koalition nicht zur Verfügung, in eine Regierung unter Merkel trete er nicht ein. Zu sehr anbiedern wollte er sich seinen Parteifeinden jedoch auch

Steinbrück ist unbeliebt – aber in der Not rückt die SPD zusammen.

nicht: Unter verhaltenem Murren der Basis forderte er genug «Beinfreiheit», um seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen umsetzen zu können.

Und diese unterscheiden sich durchaus von denen grosser Teile der Partei. Steinbrück ist ein Getreuer von Altkanzler Gerhard Schröder und dem ehemaligen Parteichef Franz Müntzfering, die mit der Agenda 2010, der Einführung von Hartz IV und der Rente mit 67 Jahren die Identität der Sozialdemokraten weit über die Mitte hinaus nach rechts gebogen hatten. Obwohl Deutschland nicht zuletzt dank dieser Reformen heute wirtschaftlich gut aufgestellt zu sein scheint, sehen viele Genossen in diesen Reformen die Ursache für den politischen Niedergang der Partei und den Verlust der Macht.

Bevor das Murren vernehmbarer werden konnte, brach über Steinbrück, brach über die Partei die Debatte über die Nebeneinkünfte des designierten Kandidaten herein. Sie hat ihn bis jetzt nicht in Ruhe gelassen. Dabei hatte Steinbrück alle Nebeneinkünfte gemeldet. Allerdings sieht das Abgeordnetengesetz die Nennung nur sehr allgemein in drei Stufen vor: Stufe 1 erfasst einmalige oder regelmässige monatliche Einkünfte von 1000 bis 3500 Euro, Stufe 2 Einkünfte bis 7000 Euro und Stufe 3 Einkünfte über 7000 Euro.

Dass Steinbrück zu den Spitzennebenverdienern im Bundestag gehört, war bekannt. Bei vielen Parlamentariern sind auf der Homepage des Bundestages keine oder nur ein, zwei, drei Zahlungen vermerkt. Bei Steinbrück erstreckt sich die Aufzählung über mehrere Seiten, die meisten Zahlungen werden unter Stufe 3 gelistet. Kein öffentlicher Auftritt, an dem Steinbrück nicht nach seinen Nebentätigkeiten ge-

fragt wurde. Zunächst reagierte er uneinsichtig bis pampig. Pampig kann er gut – in der Schweiz erinnert man sich noch bestens an seine Drohung mit der Kavallerie, die er aussenden wollte, sollten Schweizer Banken weiterhin deutsche Steuerländer decken.

Doch schnell wurde ihm klar, in die Offensive gehen zu müssen und mit der detaillierten Offenlegung aller Nebeneinkünfte seinen Kritikern von CDU, CSU und FDP den Wind aus den Segeln zu nehmen. Denn in der Gruppe der Spitzennebenverdiener im Bundestag ist Steinbrück der einzige Sozialdemokrat, ansonsten rangieren dort nur Mitglieder der Regierungsfaktionen.

Es gelang Steinbrück nur kurz, die Debatte zu stoppen. Zwar verstummte die Kritik aus CDU, CSU und FDP, doch die Medien vergruben sich umso intensiver in das Material. Sie wiesen auf Reden hin, für die keine Zahlungen verbucht waren, und monierten die Nutzung der Bahncard, die allen Abgeordneten kostenlosen Transport gewährt, für Reisen zu Nebentätigkeiten. Steinbrück reagierte genervt: «Hat diese Republik denn nicht andere Probleme als meinen Umgang mit der Netzkarte der Bahn AG?», klagte er.

Letzter Angriff aufs Kanzleramt

Doch in der Not stehen die Sozialdemokraten zusammen. Steinbrück trat bei den Jusos auf, den sozialdemokratischen Frauen, Gewerkschaften – und alle, die eigentlich nicht mit ihm als Kandidaten einverstanden sind, versicherten Steinbrück ihre Unterstützung. «Die Solidarität, die ich aus der SPD erfahre, ist bemerkenswert und auch berührend», sagte Steinbrück kürzlich vor Berliner Journalisten.

Der Druck auf Steinbrück muss heftig sein: Berührt zu sein ist ein Gemütszustand, den ihm bislang wenige zugetraut haben. Viele Sozialdemokraten ahnen zudem, dass es nichts wird mit dem Erringen der Macht im kommenden September. Nach aktuellen Umfragen sind SPD und Grüne weit von einer Mehrheit im Bundestag entfernt. Da versammelt man sich resigniert auch hinter einem ungeliebten Kandidaten. Warum sollte man Hannelore Kraft verheizen? Steinbrück wird im Januar 66 Jahre alt. Die Kandidatur ist sein erster und ziemlich sicher letzter Angriff auf das Kanzleramt.

► tageswoche.ch/+bbpig

Anzeige

Johann Sebastian Bach

Weihnachtsoratorium

Kantaten 1–6

BASLER BACH CHOR

Martinskirche Basel
Freitag, 14. Dezember 2012, 20.00 Uhr
Samstag, 15. Dezember 2012, 19.00 Uhr

Joachim Krause, Leitung
Maria Bernius, Sopran; Alex Potter, Altus
Jakob Pilgram, Tenor; Marcus Niedermeyer, Bass
Capriccio Barockorchester

Vorverkauf ab 30. 11. 2012, Bider & Tanner mit Musik Wyler, Tel. 061 206 99 96
Preise Fr. 25.– bis 66.– (Stud./Schüler Ermässigung) | Einführung (D. Sackmann) und
Abendkasse 1 h vor Konzertbeginn | Dauer ca. 2 ¼ Std. www.baslerbachchor.ch

beethoven neunte

Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 9 d-Moll, op. 125

Carola Glaser, Sopran, Christina Daletska, Mezzosopran
Rolf Romei, Tenor, Marian Krejciak, Bass

Dominik Kiefer und Joachim Krause, Leitung
Joachim Krause, Dirigent

Sa, 5. 1. 2013
19.30 Uhr
Stadtcasino Basel
Musiksaal

Billette: Bider & Tanner
mit Musik Wyler
T 061. 206 99 96
Abendkasse ab 18.15 Uhr
Werkeinführung 18.30 Uhr

BASLER BACH CHOR

Der Gemischte Chor
Zürich

capriccio
barock
orchester

«Ehrgeiz ist nicht meine Stärke»

Caroline Rasser sagt, warum sie nie zum Film wollte. Zudem erzählt die Theaterdirektorin, was für sie guter Humor ist, wie sie zur Panikmache in der Sicherheitsdebatte steht und was sie an der Alternativkultur reizt. *Interview: Marc Krebs und Remo Leupin, Fotos: Nils Fisch*

Der knirschende Holzboden erzählt eine lange Geschichte. Welche, das wird klar, wenn man den Blick zwischen Tabourettl und Kaisersaal streifen lässt. Eine eindrückliche Fotogalerie verbildlicht die Tradition am Spalenberg: Ruedi Walter. Emil Steinberger. Selbst Gert Fröbe stand hier auf der Bühne. Und natürlich der Gründer des Fauteuil, Roland Rasser, der wie sein Vater Alfred Rasser in die Rolle der Kultfigur «HD Lällpli» schlüpfte. Zum Inventar gehört auch Caroline Rasser, allerdings nicht im antiquierten Sinn. Seit 15 Jahren chrampt sie auf und hinter der Bühne, macht dabei eine gute Figur, sieht fast makellos aus, alterslos. Wie macht sie das? Wir sind zu höflich, sie das zu fragen. Vielleicht hält Lachen tatsächlich jung.

Frau Rasser, Sie müssen es aus beruflichen Gründen wissen: Sind die Baslerinnen und Basler wirklich so humorvoll, wie immer behauptet wird? Und kommen Sie uns jetzt bitte nicht mit den Schnitzelbänken...
Es ist tatsächlich so. Die Baslerinnen und Basler sind sehr empfänglich für Humor und lassen sich gerne durch guten Witz überraschen.

Und wie kommen Sie darauf?
Ich bemerke das vor allem, wenn wir Gastspiele veranstalten, die nicht dem gängigen Verständnis von Humor entsprechen. Hier zeigt sich unser Publikum sehr offen und flexibel. Der Basler Humor lässt sich also nicht nur auf den eigenen oder auf die Fasnacht reduzieren.

Dennoch spielt die Fasnacht in den nächsten Wochen auch bei Ihnen eine Rolle. Jedes Jahr «Pfyfferli» – wird das für Sie nicht etwas langweilig?
Im Gegenteil. Das «Pfyfferli» ist für uns jedes Mal äusserst aufregend, weil wir bei dieser Produktion jedes

Jahr bei null anfangen und nie wissen, wohin die Reise geht und ob das Programm wirklich funktioniert.

Verraten Sie uns die aktuellen Themen?

Das Bankgeheimnis, das Understatement des Basler Daigs und die Kantonsfusion, die wir aus Sicht eines heiteren Banntag-Grüppchens aufs Korn nehmen.

Wie stehen Sie zur Kantonsfusion?
Ich halte eine Fusion für sinnvoll. Ich finde auch, dass der Verweis auf allfällige Mentalitätsunterschiede zwischen den Baselbietern und Baslern kein gutes Argument dagegen ist.

Die Zahl der Vorfasnachtvorstellungen hat in den letzten Jahren zugenommen. Machen Sie mit, weil es ein gutes Geschäft ist?
Die Vorfasnachtsveranstaltungen werden wie die Kindermärchen, die wir seit 50 Jahren aufführen, sehr gut besucht. Das ist natürlich interessant für uns. Als nicht subventioniertes Kleintheater sind wir von einer guten Publikumsauslastung abhängig. Zudem hilft uns das «Pfyfferli», andere Veranstaltungen querzuzubventionieren. Engagements und damit die Förderung von jungen, unbekannteren Künstlern etwa. Aber der Kommerz darf nie im Zentrum stehen, das würde unserer Arbeit und der Glaubwürdigkeit viel zu sehr schaden. Motor müssen immer Kreativität und am Ende Spielfreude bleiben.

Abgesehen von der Fasnacht: In der Region Basel gibt es rund zwanzig Kleintheater. Ist diese Konkurrenz nicht erdrückend?
Ich frage mich manchmal auch, wie alle diese Theater nebeneinander existieren können. Ich glaube, es ist wichtig, dass man seine ganz eigene Nische findet, um ein Stammpublikum aufzubauen.

Welches ist Ihre Nische?

Kabarett aus der Schweiz, Deutschland und Österreich. Und Dialekt-Eigenproduktionen für Kinder und Erwachsene.

Auch das Hübse-Theater setzt auf Mundart. Was unterscheidet Sie?
Ich muss gestehen, dass ich schon lange nicht mehr im Hübse-Theater war...

Weil es Sie nicht interessiert, was die Konkurrenz macht?

Nein, weil ich vor lauter Arbeit kaum aus meinem Theater herauskomme. Und wenn, dann schaue ich mir gerne Produktionen auswärts an oder gehe hin und wieder ins Theater Basel.

Wenn Sie Aufführungen des Stadttheaters besuchen – überkommt Sie dann Eifersucht?

Ganz und gar nicht. Ich bin eher begeistert von den Dimensionen, der grossen Bühne und stelle mir vor, wie schön es für die Schauspieler sein muss, mehr als fünf Schritte gehen zu können, ohne ins Dekor zu knallen.

Sie sind also nicht neidisch, weil das Theater Basel Subventionen bekommt, das Fauteuil und das Tabourettl aber keine?

Nein, denn wir haben dafür bei der Programmierung volle Freiheit, sind ohne Leistungsauftrag auch niemandem Rechenschaft schuldig. Das schätze ich sehr. Allerdings würde eine finanzielle Rückendeckung vor allem während Produktionsphasen etwas Ruhe und Gelassenheit einbringen.

Wie beurteilen Sie die Basler Kulturpolitik, wie sie im neuen Kulturleitbild verankert ist?

Im Kulturleitbild kommen das Fauteuil und das Tabourettl nicht vor...

Verletzt Sie das?

Ein bisschen. Es zeigt, dass es um die Chancengleichheit im Basler Kultur-

leben nicht optimal bestellt ist. Aber das ärgert mich nicht, es spornt mich vielmehr an.

Wie geht es Ihrem Theater?

Wir klagen nicht. Wir erreichen mit unseren Eigenproduktionen die notwendige Publikumsauslastung von 90 Prozent, empfangen pro Saison rund 80 000 Besucher, arbeiten aber mit sehr schlanken Strukturen.

Verdanken Sie diesen Erfolg dem grossen Namen Ihres Theaters?

Das glaube ich nicht. Heute zählen allein Programmierung und Qualität. Vom Ruf allein können wir nicht leben. Aber das Vertrauen in unser Haus hilft.

Ein grosser Name kann auch eine Bürde sein. Haben Sie sich schon mal gewünscht, Meier statt Rasser zu heissen?

Ja, in meinen Teenager-Zeiten, als es um die Berufswahl ging und viele Bekannte erwarteten, dass ich in die Fussstapfen meines Vaters und Grossvaters treten würde. Das führte bei mir zu einer inneren Rebellion und gab den Ausschlag dafür, dass ich die Schauspielerausbildung im Ausland absolvierte. Das hat mich befreit.

Leidet Ihre Tochter auch unter dem Erwartungsdruck?

Nein, die ist völlig cool und lässt sich nicht unter Druck setzen. Ich versuche auch nicht, sie in irgendeiner Form in ihrer Berufswahl zu beeinflussen.

Sie sind Theaterchefin, Produzentin, Schauspielerin und Mutter in Personalunion: Hatten Sie auch mal Pause in Ihrem Leben?

Das ist eine gute Frage. Ich glaube, ich bin oft auf der Überholspur gefahren – im Guten wie im Schlechten.

Sie rasen also am Leben vorbei?

Nein, das ist einfach mein Leben. Vor allem während der Saison. Im



Vorhang auf, Spot an für Caroline Rasser: Ganz in der Tradition ihrer Familie fühlt sie sich auf der Bühne ebenso zu Hause wie dahinter.



Sommer nehme ich mir aber jeweils eine Auszeit. Ich rase also nicht ständig.

Sie übernahmen mit Ihrem Bruder die Leitung des Theaters, als Sie 25 waren. Hatten Sie nie das Gefühl, etwas verpasst zu haben?
Gut, ich lebte zwei Jahre zuvor noch im Ausland und war da auch auf der Überholspur, aber anders... (lacht)

Wie denn genau?

Ich erzähle Ihnen keine Details! Aber ich hatte nie das Gefühl, etwas verpasst zu haben. Ich bin sogar froh, dass ich schon mit 24 ein Kind bekommen habe, und ich geniesse es sehr, heute eine schon 17-jährige Tochter zu haben. Für mich stimmte es immer, eine «junge» Mutter zu sein.

Im Dezember treten Sie zum letzten Mal mit der Gruppe «Friends» bei «Benissimo» auf. Mal unter uns: Fanden Sie diese Sketche zum Totlachen?

Nein, ich habe diesen Job auch nicht angenommen, um mich totzulachen. Aber sie haben zum Format gepasst, als Auflockerung in dieser Sendung funktioniert. Die Arbeit machte Spass, das Umfeld war sehr professionell.

Sehr diplomatisch. Entsprechen die «Friends»-Gags Ihrer Vorstellung von gutem Kabarett?

Nein, das ist Comedy, kein Kabarett. Gutes Kabarett regt mich zum Denken und zum Lachen an. So wie zum Beispiel Hagen Rether, den wir zuletzt auf Platzgründen im Schauspielhaus veranstaltet haben. Ein Highlight der Saison.

Mussten Sie sich auch schon mal fremschämen in einer Vorstellung auf einer Ihrer Bühnen?

Caroline Rasser

Ihr Name verpflichtet. Grossvater Alfred Rasser, Schauspieler, Kabarettist und LdU-Nationalrat, machte den «HD Lämppli» zur Kultfigur. Ihr Vater, Roland Rasser, schlüpfte in dieselbe Rolle und gründete zudem das Familientheater am Spalenberg. Caroline Rasser (41) trat in ihre Fussstapfen und kann sich seit Jahren nicht über Langeweile beklagen: Als Co-Direktorin der drei Rasser-Theatersäle, SchauspielerIn, Produzentin und Mutter weiss sie, was Multitasking in der Realität bedeutet. www.fauteuil.ch

Es kam einmal vor, dass das Chaostheater Oropax ein neues Stück ausprobierete und einer gleich zu Beginn die Hosen herunterliess. Da dachte ich: Auweia! Und die Gesichter im Publikum beunruhigten mich mehr als das Geschehen auf der Bühne. Ich war dann froh, als die Hosen wieder hochkamen.

Wie gehen Sie mit dem Vorwurf um, auf eher seichte Unterhaltung zu setzen?

Das machen wir selten, finde ich. Wir sehen uns eher als klassisches Kabarett denn als Comedy-Club. Was den Comedy-Boom betraf, so fürchtete ich anfänglich, dass dieser das Interesse am Denken verdrängen würde. Was schwierig geworden wäre für uns und für die Philosophie unseres Hauses. Aber während junge Comedians auf die Welle aufsprangen und mitsurften, tauchten auch Leute wie Simon Enzler oder Andreas Thiel auf.

Schweizer Kabarettisten mit eigenem Flair.

Genau. Thiel und Enzler schwammen damals gegen den Strom, setzten sich am Ende aber durch. Und während Comedy-Stars abgetaucht sind, halten sie sich wacker über Wasser. Das zeigt, dass die grössten

und eigenwilligsten Köpfe sich noch immer durchsetzen, was ich beruhigend finde.

Wie wählen Sie die Künstler aus?

Etablierte Kabarettisten wie Lorenz Keiser buche ich blind. Andere erst, nachdem ich sie gesehen und sie mich überzeugt haben. Die Verpflichtung von Nachwuchskünstlern ist wegweisend für uns, zugleich auch eine Gratwanderung: Wir dürfen nicht zuschlagen, wenn die Qualität noch nicht stimmt. Warten wir aber zu lange, laufen wir Gefahr, dass ihn ein anderes Haus an sich gebunden hat – oder er schon eine Nummer zu gross ist für das Fauteuil mit seinen 220 Plätzen.

Nicht nur Ihr Vater, auch der Familienfreund Emil Steinberger führte ein Theater. Von wem haben Sie bessere Ratschläge erhalten?

Von keinem. Mein Bruder und ich sprangen ins kalte Wasser. Emil wie auch unser Vater verschonte uns mit Tipps. Dabei wären wir ehrlich gesagt hin und wieder froh gewesen um einen Ratschlag. Zugleich wollten wir aber unsere eigenen Erfahrungen machen, inklusive Flops. Selbst von diesen haben wir profitiert. Indirekt aber hatten wir von Leuten wie Emil und Dimitri

schon in unserer Kindheit viel gelernt. Sie gingen privat bei uns ein und aus, wir kriegten ihre Freuden und Sorgen nach den Auftritten hautnah mit und erfuhren, was falsch lief, was gut.

Dennoch zogen Sie zunächst fort, bildeten sich in New York und in Paris zur SchauspielerIn aus: Hat Sie die weite Welt des Films und der grossen Bühnen nie gereizt?

Ich hatte mit 22 Jahren das Privileg, in einer Hollywood-Produktion eine kleine Rolle zu spielen. Diese Erfahrung zeigte mir, dass das nicht meine Welt ist. Ehrgeiz ist nicht meine Stärke.

Das glauben wir Ihnen nicht.

Stimmt aber. Mit den Ellenbögen habe ich es nicht. Und die braucht man, wenn man als FilmschauspielerIn Erfolg haben will. Ausserdem merkte ich, dass die internationale Filmwelt eine Nummer zu gross für mich ist. Ich behalte lieber den Überblick im Kleinen. Und stelle mich als Person auch gar nicht so gerne in den Vordergrund. Ich definiere meinen beruflichen Erfolg nicht darüber, persönlich im Zentrum zu stehen.

Haben Sie sich deshalb vor zehn Jahren vorzeitig aus der Sitcom «Fertig lustig» verabschiedet?

Ich hörte bei «Fertig lustig» auf, als meine Tochter eingeschult wurde und ich erziehungstechnisch nicht mehr so flexibel war. Die Sitcom wurde später ohnehin abgesetzt.

Da sind Sie also sehr elegant herausgekommen...

(lacht) Kann man so sagen! Nach diesem Engagement wurde mir klar, dass Jahresverträge beim Fernsehen für mich kein Thema mehr sein dürfen. Nicht nur aus privaten, sondern auch aus beruflichen Gründen. Es gab in unseren Theatern so vieles zu verändern und aufzubauen, dass ich mich nicht mehr mit anderen Jobs verzetteln wollte und konnte.

Was sich auch verändert hat: Früher traten Künstler jeden Abend auf, über Wochen. Heute dauert ein Gastspiel oft nur zwei Abende. Warum?

Es herrscht eine grosse Unruhe. Heute konzentrieren sich die Künstler nicht mehr nur auf die Theaterbühne, sie haben viel mehr Verpflichtungen, etwa im Fernsehen. Anfänglich stuft ich das als Bedrohung ein, mittlerweile sehe ich, dass uns das Fernsehen hilft, weil es Künstler viel schneller bekannt machen kann und zur Bewerbung der Tourneen beiträgt. Dennoch schätze ich die Ruhe, die sich einstellt, wenn ein Künstler mal länger bei uns bleibt. So wie Andreas Thiel, der im Januar drei Wochen lang auftreten wird – so wie früher, richtig alte Schule.

Apropos alte Schule: Kommt es manchmal vor, dass jemand

hinter Ihnen an der Ladenkasse steht und HD Lämppli zitiert?
Zum Glück nicht! Mit der Lämppli-Geschichte werde ich eher ausserhalb von Basel konfrontiert. Die Basler sind in dieser Beziehung sehr diskret.

Diskret, humorvoll, offen ... gibt es auch etwas, das Sie nicht mögen an Basel und den Baslern?
(überlegt lange)

Nichts?
Es wird mir manchmal etwas zu eng hier – was sicher auch damit zu tun hat, dass ich mich beruflich sehr stark mit der Stadt auseinandersetze.

Und wie sieht es mit der Sicherheit aus, die vor den Wahlen von manchen Politikern und Medien stark thematisiert wurde. Fühlen Sie sich unsicher?

Nein. Aber als Mutter verunsichert mich, dass ich nicht mehr weiss, wie ich all diese Berichte über Verbrechen einordnen soll. Wo endet die Realität, wo beginnt das Aufhetzen? Manchmal lasse ich mich auch von der Hysterie anstecken und frage mich, ob ich meine Tochter überhaupt noch nachts auf die Strasse gehen lassen darf.

Sie haben Ihre Tochter noch nicht davon überzeugen können, dass sie ihre Abende lieber hier

«Mich haben alternative Kulturorte wie die <Stücki> immer mehr interessiert als das <Kaufleuten>.»

im Theater verbringen sollte?
(lacht) Das würde sie nie tun, sie ist ein gesunder Teenager!

Haben Sie ausgekundschaftet, wo Ihre Tochter verkehrt?
Nein, ich möchte sie nicht auf diese Weise kontrollieren. Manche Orte sind mir ja noch aus meiner Jugend vertraut, etwa die «Kuppel».

Wo traf man denn die junge Caroline Rasser an?
In der «Stücki» zum Beispiel, der Zwischennutzung in der ehemaligen Stückfärberei.

Das war ein sehr alternativer Kulturort.
Mich haben alternative Kulturorte immer mehr interessiert als zum

Beispiel das Zürcher «Kaufleuten». Orte in Bewegung, im Umbruch und Zwischennutzungen finde ich sehr spannend. Für mich ein willkommener Kontrast zu unseren traditionellen Räumlichkeiten am Spalenberg.

Doch auch bei Ihnen sind moderne Elemente eingebaut: Der spanische Stararchitekt Santiago Calatrava durfte keine neue Wettsteinbrücke bauen, aber 1989 das Tabourettl renovieren ...

... weshalb seit 20 Jahren Architekturstudenten aus aller Welt hierhin pilgern. Das kommt unserem Theater zugute. Ich finde es himmeltraurig, dass Projekte wie die Calatrava-Brücke oder auch die Erneuerung des Stadtcasinos verhindert wurden. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die sonst sehr offenen Basler etwas kalte Füsse bekommen, wenn es um mutige Entwicklungen in der eigenen Stadt geht. Es scheint, als sei der Basler ein Traditionalist, der manchmal wider den eigenen Willen oder die eigene weltoffene Lebenseinstellung am Bewährten festhält. Was für uns hier im Fauteuil auch von Vorteil ist: Selbst wenn wir ein avantgardistisches Kabarett veranstalten, ist der Rahmen, das Haus fest in der Tradition verankert.

✉ tageswoche.ch/tbpbii

Anzeige

3. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

SIMONE DINNERSTEIN Klavier
KEVIN GRIFFITHS Dirigent

CARL A. NIELSEN aus Aladdin-Suite op. 34
EDVARD GRIEG Klavierkonzert a-moll op. 16
JEAN SIBELIUS Sinfonie Nr. 1 e-moll

Vorkonzert 18.15 Uhr:
«Winterzauber» Bläserorchester WINDSPIEL
Musikschule Basel Musik Akademie
Leitung: Franz Leuenberger
Vorverkauf: Bider & Tanner / Musik Wyler Basel,
www.biderundtanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschensplatz, SBB Basel und weiteren Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 14. DEZEMBER 2012
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

Neue Kurse ab Januar!

Bestellen Sie jetzt das neue Programm!
Tel. 061 467 88 66 oder www.gibm.ch/weiterbildung

Kurs	Start	Uhrzeit
PC für Einsteiger/-innen	Mo, 07.01.	17.30-20.00 Uhr
Social Media & Web 2.0	Mo, 25.02.	17.30-20.00 Uhr
Erste eigene Website	Mo, 08.04.	17.30-20.00 Uhr
Programmieren 1	Mi, 30.01.	18.05-20.20 Uhr
CAD f. Landschaftsgärtner	Mo, 25.02.	18.15-20.30 Uhr
Wurst ist nicht Wurst	Do, 07.03.	18.00-19.55 Uhr
Marzipan gestalten	Mi, 10.04.	18.00-20.30 Uhr
EIB/KNX	Mi, 10.04.	18.00-20.15 Uhr
Elektrotechnik 1	Do, 28.02.	18.00-20.15 Uhr
Englisch 1	Mi, 30.01.	17.30-19.00 Uhr
Spanisch 1	Di, 29.01.	17.30-19.00 Uhr
Italienisch 1	Di, 29.01.	17.45-19.15 Uhr

... und viele weitere Kurse,
wie z.B. Excel & Word mit Durchführungsgarantie!

GIBM Gewerblich-industrielle Berufsfachschule
Gründenstrasse 46, 4132 Muttenz
Tel 061 467 88 66, Fax 061 467 88 33, weiterbildung.gibm@sbi.ch
www.gibmuttertenz.ch/weiterbildung

«Die Angst der Fasnächtler vor der Vertreibung»,
tageswoche.ch/+bbld

Nicht lebensmüde

Nach 40 Jahren Fasnachts-Journalismus, darunter 25 Jahre Cortège-Kommentar fürs Fernsehen, und seit 50 Jahren Cliquenfasnachtler hat die offenbar drohende Vertreibung der Wäägler aus ihren Einstellparadiesen auch etwas Positives. (Was, sage und schreibe ich natürlich nicht öffentlich, ich bin ja nicht lebensmüde.)

Phil Thiriet

Aber, aber, Herr Thiriet ...

Nach über 20 Jahren Wagenfasnacht und 10 Jahren Guggemusig in Basel bin ich froh, dass die Zahl der elitären und intoleranten Pfyffer und Tambouren über die Jahre laufend abgenommen und eher einem «Miteinander-Gefühl» Platz gemacht hat. Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel, aber damit können wohl alle Aktiven leben.

Phil Boesiger

«BAG und Pharma sollen Karten auf den Tisch legen»,
tageswoche.ch/+bbpha

Dröhnendes Schweigen

So wird uns die Demokratie unter dem Hintern weggezogen. Bedenklich: Das dröhnende Schweigen aller Beteiligten: der Behörden, der Versicherer, der Lobbys, der Volksvertreter im Parlament und der Regierung. Diagnose: Wohlstandsverblödung? Filzokratie? Trägheit? Dummheit? Abhilfe: Da bin ich ratlos.

H.J. Martens

Dranbleiben, bitte!

Interessant wäre doch zu erfahren, warum sich das BAG auf solche Deals mit den Pharmas einlässt: Handelt es sich um eine klassische Win-win-Situation? Und wie sieht dann der Gewinn auf Seiten des Bundesamtes aus? Oder ist das BAG gar erpressbar, und, wenn ja,

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von *Picasso Herzog zur Wochendebatte «Soll die Schweiz der EU beitreten?»*,

tageswoche.ch/+bbnsz

Also, ich finde die Frage interessant. Vor 20 Jahren war meine Antwort: Ja. Vor 10 Jahren war meine Antwort: Ja. Heute? Ach ja, zuerst einmal das Pro und Kontra abwägen. Buhh, das ist verdammt schwierig. 100 000 Argumente dafür, 100 001 Argumente dagegen. Oder ist es umgekehrt? Muss nachzählen ... Ich brauche eine Denkpause. Stellt doch die Frage nochmals in zehn Jahren. Obwohl, warum nicht? Doch, tun wir es. Riskieren wir es. Ach, nein. Ich bin dafür, dass wir ein Los ziehen. Denn ehrlich gesagt, nötig ist es nicht, unnötig auch nicht. Tja, so ist es mit Fragen wie: Gibt es Gott oder nicht? (Obwohl, bei dieser Frage weiss ich, was ich antworten muss.)

warum? Oder ist es ganz banal bloss eine Frage des Filzes? Bitte dranbleiben und recherchieren, was das Zeug hält.

Michèle Meyer

«Scherbenhaufen und Chance»,
tageswoche.ch/+bbomh

In einem Topf

Ich bin der deutschen Linken wirklich dankbar dafür, dass sie dem Anschein nach nicht mehr locker lässt. Nur wenn die Schweiz gezwungen wird, sich europäischen und weltweiten Standards anzupassen, wird sich Herr Löhner in Zukunft nicht mehr darüber ärgern müssen, mit kriminellen Elementen in einen Topf geworfen zu werden.

Soev

«Irrungen und Wirrungen der SP-Militärpolitik»,
tageswoche.ch/+bbob

Kritischer Blick

Schade, dass die TagesWoche das Jubiläum zum sozialistischen Friedenskongress für die Aneinanderreihung netter Widersprüchlichkeiten nutzt, statt sich mit sozialdemokratischer Friedenspolitik auseinanderzusetzen. Dies wäre dem Jubiläum zu einem Friedens- und eben nicht zu einem militärpolitischen Kongress gerechter geworden. Dies hätte einen ebenso kritischen Blick erlaubt.

Martin Leschhorn Strebel

«Nur eine Kur schützt vor dem Infarkt»,
tageswoche.ch/+basim

Wie ein Zimmerbrand

Kapitalismus ist wie ein Zimmerbrand. Er fängt mit der Kerze auf dem Adventskranz an und hört erst auf, wenn er nichts mehr zu verbrennen hat. Darauf zu hoffen, dass die Hohepriester des Systems die Feuerlöscher sind, ist etwa so effizient, wie nach den Flammen nach einer Brandschutzdecke zu suchen.

Rolli Rallo

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 48
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 22 580 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf)
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
 Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
 Yen Duong, Karen N. Gerig,
 Tara Hill, Noëmi Kern
 (Praktikantin),
 Christoph Kieslich,
 Matieu Klee, Marc Krebs,
 Philipp Loser, Amir Mustedanagic,
 Matthias Oppliger
 (Praktikant),

Florian Raz,

Michael Rockenbach,
 Martina Rutschmann,
 Peter Sennhauser,
 Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Nils Fisch, Hans-Jörg Walter,
 Michael Würtenberg

Korrektorat

Céline Angehrn,
 Noëmi Kern,
 Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi,
 Petra Geissmann,
 Daniel Holliger;
 Designentwicklung:
 Matthias Last,
 Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen

Andrea Obrist
 (Leiterin Werbemarkt),
 Lukas Ritter,
 Tobias Gees

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.–
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.–
 (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive und Versandkosten in der Schweiz.

JA

«Wirkungsvoller
Dienst am Nächsten»



Lukas Kundert

Münsterpfarrer, Theologieprofessor

Salopp liesse sich die Frage wenige Tage vor Beginn der Adventszeit mit «Offensichtlich» beantworten. Detailhändler, Gastronomen und Kulturveranstalter brauchen ungeniert die Kirche und ihre zentrale Botschaft von der Geburt Jesu Christi, um im Geschäft mit Weihnachten die kommerzielle Jahresbilanz aufzupolieren. Einen Monat lang rückt unsere Gesellschaft mit dem Wunder der Menschwerdung Gottes die Kernbotschaft eines Glaubens ins Zentrum, dem sie sich im Alltag zunehmend entfremdet. Und auch unter jenen ihrer Glieder, die sich als Christen verstehen, meinen viele, ihren Glauben auch ausserhalb einer Institution leben zu können – nach dem Motto: «Im Wald bin ich Gott näher als in der Kirche.»

Doch was wären sie, was wäre die Gesellschaft ohne Kirche? Wir Reformierten haben es vor vier Jahren in unserer Kampagne «credo o8» unter anderem mit dem «Kirchentram» auf dem Netz der BVB öffentlich und deutlich gemacht. Sie gingen nicht nur ethischer Werte und Richtlinien verlustig; sie verlöre auch viele konkrete, alltägliche Dienstleistungen wie die seelsorgere Begleitung von Menschen in wichtigen Lebenssituationen, den Religionsunterricht an den Schulen, Kinder- und Jugendarbeit, die Seelsorge in Spitälern, Alters- und Pflegeheimen, Gefängnissen sowie in der Empfangsstelle für Flüchtlinge, die Integration von Migrantinnen und Migranten und vieles mehr.

Das ist stiller, aber wirkungsvoller Dienst am Nächsten, den im Zeitalter der Vereinzelung und des Rückzugs ins Private immer weniger Menschen zu leisten gewillt oder in der Lage sind. Und den, wenn die Kirche ihn nicht mehr zu erbringen vermöchte, an unserer Stelle der Staat übernehmen müsste. Baschi Dürr & Co. als Hüter und Vermittler der christlichen Kardinaltugenden «Glaube, Liebe, Hoffnung»? Nicht nötig, solange es die Kirche gibt. Und das wird noch lange sein.

Die Wochendebatte



Foto: Michael Württemberg

Brauchen wir diese Kirche noch?

Schweizweit verlieren die grossen Landeskirchen

Mitglieder. Die Zahl der Konfessionslosen unter der Schweizer Einwohnerschaft hat sich in den letzten zehn Jahren von 10 auf 20 Prozent verdoppelt. Die Bestände der Schäfchen der römisch-katholischen und der protestantischen Kirche verringern sich von Jahr zu Jahr. Dass die Gesellschaft sich säkularisierere oder Religion keine Rolle mehr spiele, greift als Argumentation zu kurz: Die Christkatholische Kirche, aber auch Freikirchen und spirituelle Gemeinschaften jeder Couleur haben Zuwachs, der Wunsch nach Orientierung und emotionalem Halt scheint grösser denn je. Trotzdem leeren sich die Gotteshäuser. Ist die Institution Kirche obsolet geworden, ist sie zu wenig lebensnah, zu rückwärtsgewandt? Diskutieren Sie mit und stimmen Sie ab: tageswoche.ch/wochendebatte

Soll die Schweiz der EU beitreten? Die Wochendebatte vom 23. November 2012:

Neuste, sogenannt repräsentative Umfragen zeigen, dass eine überwiegende Mehrheit der Schweizer Bevölkerung einen EU-Beitritt ablehnt. Da steht das Ergebnis der Abstimmung in der TagesWoche schon etwas quer in der Landschaft: 59 Prozent sprachen sich für einen Beitritt aus, 41 Prozent dagegen. Nun, wir behaupten ja nicht, dass diese Abstimmung repräsentativ sei. Mitgemacht haben vermutlich Leserinnen und Leser, die sowohl die Kontroverse zwischen dem Basler CVP-Grossrat Oswald Inglin und der St. Galler FDP-Ständerätin Karin Keller-Sutter als auch die Kommentare der Leserinnen und Leser mitverfolgt haben. Und da kommt schon zum Vorschein, dass der bilaterale Weg halt wohl doch nicht in alle Ewigkeit hinein weiterführt und irgendwann die Frage nach der Alternative auftaucht. Ein Szenario, das zurzeit öffentlich tabu ist. Und wenn es dann doch einmal thematisiert wird, gibt es halt ein paar Ja mehr als dort, wo Schweigen herrscht.

NEIN

«Es braucht sie nicht,
wenn sie nicht zuhört»



Max Kulzer

Ehemaliger katholischer Pfarrer

Die Antwort, die die Menschen mit ihren Füissen geben, spricht eine deutliche Sprache. Das kann man bedauern, denn die Kirchen haben in ihrer Geschichte unser Abendland geprägt, haben, neben anderem, Kulturleistungen erbracht, die grossartig sind, ohne die wir sehr viel ärmer wären.

Aber ist das ihre Aufgabe? Ihre einzige? Ihre eigentliche? Immerhin berufen sie sich auf den Wanderprediger von Galiläa. Man stelle sich ihn in einem Pontifikalamt im Petersdom vor. Da dürfte sich der Jesus der Evangelien sehr einsam fühlen und nicht wiedererkennen. Dabei wird behauptet, dass all das in seinem Namen geschieht.

Nein, Kirchen, die sich selber und ihre «Heilige Herrschaft» (Hierarchie) zelebrieren, die verzweifelt ihre Besitzstände verteidigen, die autoritär in die Gewissen der Menschen hinein regieren, Kirchen, die einem vormodernen Weltbild anhängen und noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen sind, die sich die schwierige Auseinandersetzung mit der Wissenschaft ersparen, Kirchen, die nicht zuhören, sondern «ewige Wahrheiten» dozieren, die eine Hälfte ihrer Mitglieder von Leitungsfunktionen ausschliessen, Kirchen, welche die Menschen wie unmündige Schafe behandeln und Gehorsam einfordern, statt mit ihnen ins Gespräch zu kommen und sie zu begleiten, können ihre Existenzberechtigung kaum aus dem Evangelium herleiten – und machen sich damit überflüssig.

Dabei denke ich keineswegs, dass Kirchen grundsätzlich überflüssig sind. Im Gegenteil: Das Bedürfnis nach einer ausgestreckten Hand bei der Suche nach dem Sinn des Lebens ist heute nicht geringer als früher. Auch nicht das Bedürfnis nach geschwisterlicher, herrschaftsfreier Gemeinschaft unter dem Zeichen Jesu.

Und es gibt in vielen lebendigen Gemeinden viele Menschen, die das längst so leben. Aber sie können es, oder müssen es, nur gegen den Willen ihrer Obrigkeit tun.



Augustin Drezdowicz auf dem Fahrzeug seines Urenkels in Karvina, damals Tschechoslowakei, heute Tschechien.



Eiskaltes Vergnügen:
Zwei Fischer aus
St. Petersburg im
Golf von Finnland in
der Baltischen See.
Alle Bilder auf diesen
Seiten stammen aus
dem Jahr 1992.

Schaukeln vor
Plattenbauten:
Auf einem
Jahrmarkt in
Petrzalka, einem
Stadtteil von
Bratislava.



Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch

Transformationen: Schon vor dem Fall des Eisernen Vorhangs war Roland Schmid's Interesse am östlichen Europa erwacht. Nach der Öffnung begann er ein Slawistikstudium. Es folgten Sprachaufenthalte in Russland und ein Arbeitsjahr in der damaligen Tschechoslowakei. Da Schmid schon immer lieber fotografierte, scheiterte er letztlich kläglich am Studium. So verfolgt er nun seit über 20 Jahren Wandel und Stagnation in Osteuropa. Mehr von Schmid's Bildern unter tageswoche.ch/+bbnwf

«Da kann ich zum Terrier werden»

FCB-Trainer Murat Yakin über die Aura des Siegers und den Stress mit den Degen-Zwillingen, über seine Mutter an der Seitenlinie und den Kampf der Secondos.

Interview: Christoph Kieslich und Florian Raz,

Fotos: Hans-Jörg Walter



Murat Yakin, von Anlaufschwierigkeiten abgesehen und bis zum Thun-Spiel lief es für Sie beim FC Basel bisher fast optimal.

Das spricht auch für die Qualität der Mannschaft. Sie setzt gut um, was ich ihr vermittele, und es ist ja nicht so, dass das in einer Fremdsprache stattfindet. Die Jungs sind begeisterungs- und lernfähig. Und dass vieles in relativ kurzer Zeit schon aufgegangen ist, das macht Freude.

Was hat sich nach der Spielerkarriere und den ersten Trainerjahren als Ihre Spielphilosophie herausdestilliert?

Da könnte man ein ganzes Buch schreiben.

Ein wenig Platz haben wir in der TagesWoche.

Ich bin als Spieler schon sehr genau gewesen, nicht pingelig, aber meinem Sternzeichen Jungfrau entsprechend (das heisst: ordentlich, schnelle Auffassungsgabe, ehrlich, zuverlässig und bescheiden – aber auch: übertrieben perfektionistisch, rechthaberisch, unnahbar; Anm. d. Red.). Ich will auf dem Platz Ordnung haben, ich will einen ästhetischen Fussball sehen, aber auch Zweikämpfe mit der nötigen Aggres-

sivität. Wichtig ist, dass man mit Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein auftritt.

Sie haben erzählt, dass Sie sich in den Wochen nach der Entlassung in Luzern sehr intensiv mit dem FC Basel beschäftigt hätten ...

... aber ohne jeden Hintergedanken!

Was ist Ihnen denn aufgefallen?

Ich habe in meinen Beobachtungen von aussen einfach diese Überzeugung, diese Macht des Teams nicht mehr gespürt. Das wurde mir dann auch in Gesprächen mit den Spielern bestätigt: dass der Gegner schon in den Katakomben gespürt hat, dass er hier etwas holen kann. Das ist etwas, was mich als FCB-Spieler unheimlich stark gemacht hat: dass die Gegner im Voraus wussten, dass es für sie eine 0:2- oder 0:3-Niederlage setzen wird.

Und wie schafft man das? Mit einem coolen Blick vor dem Gang raus aus der Senftube?

Das ist eine gewisse Aura, die man sich erarbeiten muss. Da kann man bei den Spielern nicht einfach einen Chip wechseln. Das geht nur über Trainings – und die letzten 20 Prozent über Siege, überzeugende Siege.

Die Stadt war emotional aufgewühlt nach der Trainerrochade von Heiko Vogel zu Ihnen. Wie haben Sie das erlebt?

Ich wäre überrascht gewesen, wenn es anders gewesen wäre, wenn ich mit einem Blumenstrauss und Lobeshymnen empfangen worden wäre. Dafür war der FC Basel vorher zu erfolgreich. Viele Leute betrachten einen Fussballclub als normales Unternehmen, in dem man den Mitarbeitern vielleicht etwas länger Zeit gibt. Aber wenn du im Fussball das Gefühl bekommst, dass etwas in die falsche Richtung läuft, dann musst du sofort reagieren.

In Basel haben Sie erstmals in Ihrer Trainerkarriere ein Kader zur Verfügung, das höchsten Ansprüchen genügt.

Die Spieler mögen in der Schweiz zu den Besten auf ihren Positionen zählen. Ja, okay. Aber darauf dürfen wir uns nicht ausruhen. Diese Erfahrung habe ich selbst als Spieler ja auch gemacht. Ich durfte hier viele Erfolge feiern – aber das kann auch zu Genügsamkeit führen. Wenn du zufrieden bist, bleibst du in der Entwicklung stehen. Das wurde mir von meinem Trainer auf den Weg mitgegeben.

Das heisst, Christian Gross hat gesagt: «Murat, du bist zu zufrieden, das ist nicht gut?»

Ja, ja ...

... und dann sind Sie nach Hause gegangen und haben gedacht: «Der hat eigentlich recht?»

Das ist ein Prozess. Ich hatte damals ja alles gewonnen, was zu gewinnen war. Spieler des Jahres, Verteidiger des Jahres, Meister, Cupsieger, Champions League, dann kommt noch deine Biografie raus, du bist mit der Nationalmannschaft für die Europameisterschaft qualifiziert ...

Man fühlt sich wie der Grösste?

Ja.

Und dann muss ein Trainer da sein, der einen in den Hintern tritt?

Bei mir darf das nicht so rüberkommen, als wollte ich jemanden kopieren. Ich mache das, weil ich diese Erfahrung selbst gesammelt habe. Weil ich weiss, wie wichtig es ist, jedes Spiel gewinnen zu wollen. Wenn du mal verlierst, dann darfst du das nicht gleichgültig hinnehmen. Da gehört eine gewisse Unzufriedenheit dazu, und wenn du die im Training nicht zeigt, ist es im Spiel zu spät.



«Ich wäre überrascht gewesen, wenn ich mit Blumenstraus und Lobeshymne empfangen worden wäre.» Murat Yakin, FCB-Trainer mit realistischer Weltsicht.

Murat Yakin

Seit dem 15. Oktober und der unvermittelten Ablösung von Heiko Vogel trainiert Murat Yakin den FC Basel. Der 38-Jährige hat als Junior beim FC Concordia gespielt und war danach Profi bei den Grasshoppers, dem VfB Stuttgart, Fenerbahçe Istanbul, dem 1. FC Kaiserslautern und dem FCB, mit dem er dreimal Meister und zweimal Cupsieger wurde. Für das Schweizer Nationalteam hat er 49 Spiele bestritten. Auf zwei Startniederlagen als FCB-Trainer folgte eine Serie von sechs gewonnenen Pflichtspielen, ehe die Basler am vergangenen Wochenende in Thun erstmals wieder unterlagen. Die erste Halbserie in der Liga beschliesst der FCB am Samstag (19.45 Uhr) mit dem Heimspiel gegen St. Gallen. Danach folgen noch der Trip nach Genk, wo es um den Einzug in die Sechzehntelfinals der Europa League geht, und am 9. Dezember beschliesst der FCB das Jahr mit dem Cup-Achtelfinal in Locarno. Eine ausführlichere Version des Gesprächs mit Murat Yakin finden Sie unter:

✉ tageswoche.ch/+bbqdg

Wie gehen Sie ein Spiel an?

Vorher mit einem guten Gefühl in die Partie zu gehen, über jedes Detail Bescheid zu wissen – diese Gedanken habe ich mir als Spieler nicht gemacht. Aber jetzt als Trainer mache ich sie mir. Da spiele ich eine Begegnung vier, fünf Mal im Kopf durch. Deshalb überrascht mich während eines Spiels nicht mehr viel.

Was sehen Sie denn für den Fall vor, dass einer Ihrer Mittelfeldspieler in der 58. Minute vom Platz gestellt wird wie gegen Sporting Lissabon?

Das ist dann nicht so einfach, aber unmittelbar zu reagieren ist eine Sache des Bauchgefühls, das kann man bei aller Vorbereitung nicht planen. So wie man als Spieler auf dem Feld manchmal intuitiv entscheiden muss, muss man als Trainer an der Seitenlinie mitleben. Wobei: Von der gegnerischen Mannschaft, von einzelnen Spielern weiss ich nach dem Spiel praktisch nichts mehr. Aber ich weiss haargenau, was meine Spieler in jeder Situation gemacht haben und was sie besser machen können.

Und das aus einer relativ schlechten Perspektive auf das Spiel. Ich stehe sehr schlecht, aber wie schon

als Spieler versuche ich als Trainer den Überblick zu haben und das Spiel zu lesen. Das ist meine Hauptbeschäftigung. Es geht nicht nur darum, den Ballführenden zu beobachten, sondern alle elf Spieler. Es sind Meter entscheidend: Wo stehen bei Ballbesitz die Mitspieler? Wie nehmen die anderen in diesem Augenblick ihre Aufgaben wahr? Das Spiel funktioniert zu 99 Prozent ohne Ball, aber denjenigen, der den Ball hat, den schauen sich auf Youtube alle an. Mich interessiert eher das Spiel ohne Ball.

«Ich weiss, wie ich die Degens anpacken muss: Sie stressen, sie nie in Ruhe lassen.»

In welche Richtung entwickelt sich denn das Spiel? Das Feld ist zwar gross, aber man hat das Gefühl, dass die Mannschaften immer näher rücken und sich auf engstem Raum bekämpfen. So wie bei FCB gegen GC.

Man hat keinen Raum mehr. Ein einzelner Spieler kann zwar mal den Unterschied ausmachen, aber auf Dauer kann man nur als Team Erfolg

haben, man muss als Einheit aufreten. Da verträgt es keinen Querdenker. Da eingzugreifen ist dann meine Aufgabe. Zusammenhalt ist zwar wichtig, aber es braucht natürlich schon Qualität in der Mannschaft. Valentin Stocker ist das beste Beispiel: Einer, der unheimlich aufdreht und die Mannschaft mitzieht, defensiv wie offensiv. Das ist ein grosser Wert für die Mannschaft.

Wenn auch nicht unbedingt Querdenker, so sind die Degen-Zwillinge zumindest sehr spezielle Typen. Wie schaffen Sie es, dass die beiden ihre Energie produktiv umwandeln?

So wie sie dich fordern, musst du auch sie fordern. Der Umgang mit ihnen ist sehr intensiv und macht sehr viel Spass. Die zwei sind mit Herz und Seele beim FCB dabei. Sie nehmen alles auf, sind aber auch sehr kritisch. Wir haben eine besondere Beziehung, weil wir noch miteinander gespielt haben und auch danach immer wieder privat Kontakt hatten. Ich weiss, wie ich die beiden anpacken muss.

Nämlich?

Sie stressen (lacht). Sie nicht in Ruhe lassen.

Das heisst, Sie müssen die beiden beschäftigen, damit diese nicht Sie beschäftigen?

Das ist so. Genau (lacht).

In Luzern erzählt man sich, die Spieler hätten Angst davor gehabt, ins Training zu kommen. Sind Sie tatsächlich ein so strenger Trainer?

Ich bin dann streng, wenn ein Spieler nicht gewinnen will. Da kann ich zum Terrier werden. Kein Zeichen setzen zu wollen, auf eine Niederlage selbst im kleinsten Trainingsspiel nicht zu reagieren, das ist etwas, was ich nicht begreifen kann.

Die Mannschaft macht unter Ihnen den Eindruck, als ob sie bereit wäre, mehr Zweikämpfe im Zentrum anzunehmen. Und es war ja nicht so, dass Ihr Vorgänger Heiko Vogel das nicht auch angemahnt hätte. Wie haben Sie diese gesunde Aggressivität hinbekommen?

Aggressivität muss man im Training provozieren, und der Konkurrenzkampf ist gross. Die Arbeit gegen den Ball ist heutzutage unheimlich wichtig, und das muss ich als Erstes von den Spielern verlangen. Ich will ja nicht schlecht reden über die Zeit

MERET GEHT AUS!



NEU

Erhältlich im
App Store

Erhältlich als
E-Paper



Die Gourmet- und Lifestyle-Magazine für Basel, Graubünden, Tessin und Zürich sowie das Einkaufsmagazin ZÜRICH KAUFTE EIN! gibt es am Kiosk, im Buchhandel, im App Store, als E-Paper oder auf www.gehtaus.ch.

vor mir, man hat ja Erfolg gehabt. Aber im Moment des Trainerwechsels muss man den Mut haben, etwas anders zu machen.

Was denn?

Auch wenn ich als Spieler von der Defensive gelebt habe, hatte ich immer einen offensiven Drang. Jetzt bin ich seit sechs, sieben Jahren Trainer und erlebe, dass der Zuschauer das Spiel ohne Ball vergisst. Aber wenn man sich den FC Barcelona anschaut, dann funktioniert dessen Spiel vor allem auch defensiv. Aber da schaut man nicht hin.

In Barcelona gilt die Fünf-Sekunden-Regel: Erst wenn man es in dieser Zeit mit Pressing nicht geschafft hat, den Ball zurückzuholen, lässt man sich fallen.

Fünf Sekunden sind relativ. Dass Messi die meisten Rebounds hat, das sehen die Zuschauer nicht. Die interessiert Messi, wenn der einen sensationellen Trick und ein Tor macht. Mich fasziniert eher, wie viele Bälle er zurückerobert.

Und das wollen Sie auch von Ihrer Mannschaft sehen?

Das kann man ihr nicht auf Antrieb einimpfen. Aber es ist wichtig, die Stärken einer Mannschaft zu erkennen und ihr diese zu lassen – und bei den Schwächen zu korrigieren.

«Ich spüre weiterhin, dass ich noch nicht ganz so akzeptiert bin.»

Herr Yakin, war Ihre Mutter Emine eigentlich bei Ihren Stationen ausserhalb von Basel auch als Zaungast in den Trainings und bei den Spielen dabei?

Also nicht in dieser Häufigkeit wie in Basel. Aber ab und zu schon.

Was ist ihr Antrieb, ihren Sohn jeden Tag ins Training zu begleiten?

Dieser Weg, den ich heute wieder gehen darf, das Kilometerweglein zu den Trainingsplätzen, das war ja der Anfang von allem. Nachdem wir von Muttenz nach Münchenstein gezogen sind, haben wir am Ende dieses Wegs gewohnt. Und unsere Mutter hat uns vom ersten Tag an in dem unterstützt, was wir gemacht haben. Sie war damals unermüdlich, in jedem Training, an allen Auswärts-spielen. Klar, am Ende mussten mein Bruder Hakan und ich die Arbeit auf dem Platz erledigen. Aber wir wussten immer: Da steht jemand draussen, der uns voll unterstützt. Klar war die Schule auch wichtig – aber sie hat den Fussball bevorzugt.



Murat Yakin, ein Mann auf steter Suche: «Früher habe ich wirklich geglaubt, dass ich den Fussball verstehe. Aber ich begreife ihn heute noch nicht.»

Versteht sie etwas von Fussball?

Ich glaube, sie steht jetzt seit vierzig Jahren am Fussballplatz. Das macht mir fast ein wenig Angst (lacht). Nicht, dass sie mich beraten würde oder korrigieren. Aber sie weiss schon, wer am Schluss die entscheidenden Spieler waren – auch wenn die nicht unbedingt ein Tor geschossen haben.

Andere 38-Jährige würden sich stören, wenn die Mutter ihnen dauernd bei der Arbeit über die Schultern schauen würde.

Absolut nicht. Für mich ist das eine grosse Ehre und ich verspüre Stolz.

Sie haben mal gesagt, Sie müssten sich als Secondo jeden Tag aufs Neue beweisen. Jetzt sind Sie bald 40: Wie steht es um die Integration von Ausländern in der Schweiz?

Oh, ein sehr spannendes Thema. Das mich zwar nicht mehr so sehr beschäftigt, weil ich selbst meine Mischung gefunden habe. Ich weiss, wo ich hingehöre. Aber ich spüre trotzdem weiterhin, noch nicht ganz so akzeptiert zu sein. Es wird dir nichts in den Schoss gelegt.

Hat Sie dieser Kampf auch im Fussball angetrieben, weil Sie zeigen wollten, was Sie draufhaben?

Nie zufrieden sein mit dem, was man erreicht hat – ja, das treibt mich an. Aber die Frage ist: Macht es die Quantität oder die Qualität? Ich bevorzuge eher Qualität. Ich muss mich ja im Fussball nicht acht Stunden mit etwas beschäftigen, wenn ich es in fünf Minuten begriffen habe. Vielleicht ist es das, worin ich mich von anderen unterscheide. Ich kann ja auch nichts dafür, dass ich in der Trainerausbildung meine Diplomarbeit vor allen anderen fertig hatte, die halt noch immer ungeschlüssig waren, während ich mir meiner Sache sicher war.

Was war das Thema Ihrer Arbeit? Willensschulung. Mit dem mentalen Aspekt des Fussballs kann man sich wahrscheinlich endlos befassen.

Haben Sie sich nicht mal eingebildet, auch ohne diesen ganzen Ausbildungs-Schnickschnack ein guter Trainer zu sein?

Dieses Gefühl hatte ich am Anfang (lacht). Ich habe wirklich geglaubt, dass ich den Fussball verstehe. Aber ich begreife ihn heute noch nicht.

Und jetzt sind Sie mit 38 Jahren früher zum Cheftrainer des FC Basel geworden, als man das vielleicht vermutet hätte. Als Thorsten Fink Basel verlassen hat, waren nicht alle Leute im FCB glücklich mit Ihrer Art der Kommunikation von Luzern aus. Da ging es mehr darum, mit der Situation clever umzugehen.

► tageswoche.ch/bbqdg

Mit Alter Musik an die Spitze



Die Liebe zur Alten Musik führte Andrea Marcon vor über 30 Jahren erstmals nach Basel. Heute unterrichtet er hier und ist künstlerischer Leiter von «La Cetra». Foto: Nils Fisch

Er dirigiert Barockopern am Theater Basel, Vivaldi-Programme bei den Berliner Philharmonikern und lädt nun mit Händels «Messiah» zum Mitsingkonzert ein. Ein Porträt des italienischen Musikers Andrea Marcon. *Von Jenny Berg*

Basel, im Oktober 2012. Soeben ist im Grossen Saal des Theaters der letzte Ton von Georg Friedrich Händels Oper «Ariodante» verklungen. Tosen der Applaus, minutenlang. Die Sänger verbeugen sich, bis der Dirigent bescheiden die Bühne betritt und mit den Händen zum Orchestergraben weist. «Bravo!», ruft es aus dem Publikum, immer wieder.

Später erzählt Andrea Marcon im Interview gerührt von dieser Szene. Auch heute noch freut sich der 49-Jährige wie ein kleiner Junge, wenn die Instrumentalisten mit Extra-Applaus beschenkt werden. «Das Basler Publikum hat das Orchester wie einen Hauptdarsteller geehrt», sagt er – und rühmt die Sensibilität der hiesigen Zuschauer, die wissen, dass die Oper ohne ein gutes Orchester nur halb so viel Spass macht.

«La Cetra Barockorchester Basel» heisst das Ensemble, mit dem Marcon immer wieder am Theater Basel zu Gast ist. Es ist nicht «sein» Orchester,

er sei lediglich künstlerischer Leiter, betont er. «Es ist wichtig für die Musiker, auch Impulse von anderen Dirigenten zu bekommen», sagt er. Wie es auch für ihn wichtig sei, mit anderen Orchestern zu arbeiten. «Man lernt immer dazu, egal, ob man selbst Konzerte gibt, unterrichtet oder dirigiert. Das ist das Schöne an meinem Beruf!»

Faszinierende Orgelklänge

Dass er mal Musiker werden würde, stand nie ausser Frage. Aber warum Alte Musik? «Ich hatte das Glück, in Treviso aufzuwachsen», erzählt der Italiener. «Die Stadt hat elf historische Orgeln. Ihr besonderer Klang hat mich total fasziniert, schon als Teenager durfte ich auf ihnen spielen. Der Reichtum an alten Instrumenten lockte viele hervorragende Musiker in die Stadt; Gustav Leonhardt gab oft Konzerte auf der Orgel und dem Cembalo.»

Leonhardt war es auch, der ihm Basel empfahl. So pilgerte Marcon als



17-Jähriger nach Arlesheim, um den berühmten Jean-Claude Zehnder zu hören und um zu erfahren, was es mit dieser Schule auf sich hat, von der er immer wieder las und hörte: Schola Cantorum Basiliensis. Hier studierte er, hier wurde er schliesslich Professor für Cembalo und Orgel.

Was hat sich in Basel verändert seit seinen Studententagen? «Vor dreissig Jahren war die Stadt verschlossener», erinnert er sich. «Heute ist die Atmosphäre viel offener geworden. Die Menschen gehen mehr raus, flanieren. Am Wochenende trifft man sich auf der Piazza, wie in Italien!», sagt er und seine besonnene Stimme wird lebhaft. Man kann sich gut vorstellen, wie er in seiner Heimatstadt Treviso mit seiner Frau auf der Piazza flaniert, Espresso trinkt und mit den beiden erwachsenen Töchtern plaudert.

Doch als Musiker darf man nicht sesshaft sein. Und so hat Marcon eine Zweitwohnung in Basel. Hier kann er nach dem Unterrichten und Proben

entspannen – und kochen, zum Beispiel Risotto, seine Liebesspeise. «Das sind besondere Momente der Ruhe – das anschliessende Essen natürlich auch», lacht er.

Viel Zeit zum Kochen bleibt ihm allerdings nicht. Er ist ein gefragter Dirigent. Was für ihn nicht selbstverständlich ist: «Dirigieren war immer ein Traum für mich – aber eben auch nur ein Traum. Ich fühlte mich lange Zeit nicht reif für diese grossen Partituren, für diese vielen Menschen, denen man in einem Orchester gegenübersteht. Ich habe lieber selbst mitgespielt.»

Heute nennt es Marcon einen Zufall, dass er zum Dirigieren kam. Eine Anfrage für ein Konzertprogramm in Venedig brachte vor 15 Jahren den Stein ins Rollen; gleich anschliessend durfte Marcon eine lange verschollene Barockoper von Francesco Cavalli aus der Taufe heben. «Das war aufregend – ich musste mir alles selbst beibringen», erinnert er sich.

Jetzt hat er es an die Spitze geschafft: Kürzlich wurde er von den Berliner Philharmonikern eingeladen, einem der besten Orchester der Welt. Darauf angesprochen, antwortet er gerührt und mit starkem italienischem Akzent: «Dort zu dirigieren ist eines der schönsten Geschenke, die ich in meinem Leben bekommen habe.»

Musik lebendig machen

Was reizt den Experten der historisch informierten Aufführungspraxis, ein modernes Orchester zu dirigieren, dessen Klangideale völlig andere sind? «Vor zwanzig Jahren waren dies tatsächlich zwei völlig getrennte Lager, man sprach nicht einmal miteinander», erzählt Marcon. «Heute ist das anders. Die Berliner Musiker sind unglaublich informiert, kennen von CD-Aufnahmen genau, was man mit alten Instrumenten alles machen kann. Sie wollen sich weiterbilden. Deshalb laden sie – wie viele andere moderne Orchester auch – immer wieder Dirigenten aus der Alte-Musik-Szene ein.»

Doch was kann er den Berliner Philharmonikern vermitteln? «Wir hatten ein reines Vivaldi-Programm; damit sind die Berliner nicht sehr vertraut», erzählt Marcon. «Es geht grundsätzlich darum, Musik lebendig zu machen. Die Informationen, die wir aus Traktaten und historischen Quellen ziehen können, helfen uns, einen bestimmten Komponisten, eine Ästhetik besser zu begreifen. Sie können die Basis für unser Spiel sein – aber nicht das Ziel. Das Ziel ist, durch unsere Kenntnisse die Musik so zu spielen, dass es auch die Menschen beglückt!»

Und er sieht noch andere Parallelen: «Die Berliner sind fantastische

Eine Auswahl weiterer Weihnachtskonzerte

Fr, 30.11., 19.30 Uhr, Stadtcasino

Basel: Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium Thomas Hengelbrock, Balthasar-Neumann-Ensemble

Di, 4.12., 19.30 Uhr, Stadtkirche

Liestal: Baselbieter Konzerte: Rajaton. Weihnachtlicher A-Cappella-Gesang aus Finnland

Sa, 8.12., 19.30 Uhr und So, 9.12., 17 Uhr, Predigerkirche, Totentanz 19, Basel: Bachkantaten in der

Predigerkirche: BWV 61, 40 u.a. mit Maria Cristina Kiehr, Jörg-Andreas Boetticher

So, 9.12., Grosser Saal der Musik-Akademie Basel, Leohnhardstrasse 6, 11 Uhr: Familienkonzert:

In dulci jubilo... von Engeln und ihren Instrumenten. Lehrerinnen und Lehrer der Schola Cantorum Basiliensis. Kommentar Lis Arbenz

So, 9.12., Festsaal im Landgasthof, Baselstrasse 38, Riehen,

19 Uhr: Classiques: Adventskonzert mit Werken von Vivaldi. Ensemble Zefiro. Giuliano Carmignola (Violine), Dorothee Oberlinger (Blockflöte)

Fr, 14.12., Münster, Basel, 17 Uhr:

In dulci jubilo. Adventskonzert Knabenkantorei Basel

Fr, 14.12., Martinskirche, Martinskirchplatz 4, 20 Uhr:

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium Basler Bach-Chor, Capriccio Barockorchester, Joachim Krause

So, 16.12., Theodorskirche, Basel, 11 Uhr: Opern für zwei Gamben.

Feuer und Bravour, galante Musik vom Berliner Hof, Jane Achtman, Irene Klein

So, 23.12., Münster, Basel, 18 Uhr:

Weihnachtskonzert Capriccio Barockorchester. Basler Münsterkantorei, Solistinnen und Solisten. Werke von Mendelssohn

Musiker, jeder Einzelne; aber was besonders ist: Sie bilden eine totale Einheit. Sie hören so wach aufeinander, wie ich es nur von kleinen Barockensembles kenne.» Etwa wie «La Cetra», das sich überwiegend aus ehemaligen Studierenden der Schola Cantorum zusammensetzt und das Marcon seit 2009 sehr erfolgreich leitet. Er öffnete dem Klangkörper nicht zuletzt die Türen zum grossen Plattenlabel Deutsche Grammophon, bei dem er selbst unter Exklusivvertrag steht. Drei CD-Aufnahmen konnte er dort schon mit «La Cetra» realisieren; zuletzt spielte das Orchester Barockarien mit der Sopranistin Patricia Petibon ein.

Marcon erklärt, weshalb ein gutes Label wichtig ist: «Die Deutsche Grammophon vertreibt weltweit, man kann unsere CDs in Tokio, New York, Rom und Basel kaufen, sodass man überall auf den Namen La Cetra stossen wird. Diese Sichtbarkeit ist essentiell für ein freischaffendes Orchester.»

So kommt es, dass «La Cetra» im Dezember in Spanien spielt: Mitsing-

«Dirigieren war immer ein Traum für mich – aber eben nur ein Traum.»

konzerte mit Georg Friedrich Händels «Messiah». «Diese Konzerte sind schon ausverkauft – in Spanien hat das Mitsingen von «Messiah» eine grosse Tradition», erklärt Marcon.

Neben Orchester, Gesangssolisten und Berufschor wird das Publikum eingeladen, die Chorpartien mitzusingen. «Das ist eine unglaubliche Wirkung, wenn plötzlich 600 Leute «Halleluja» anstimmen!», berichtet er begeistert. Deshalb veranstaltet er am 9. Dezember auch in Basel erstmals einen Mitsing-Messias. Mitwirken darf, wer sich angemeldet und die Chorpartien zu Hause geübt hat, heisst es auf der Website des Orchesters. «In Spanien wird Monate geprobt», lacht Marcon, «wir glauben aber, die Basler können so gut Noten lesen, dass eine Probe ausreichen wird.»

Noch bis Freitag, 30. November, kann man sich anmelden; die Noten muss man selbst mitbringen. Dann hat man am 9. Dezember die Möglichkeit, mit Maestro Marcon den Messias zu proben – und abends im Stadtcasino aufzuführen. «Ich bin sicher, dass dadurch viele Menschen entdecken werden, wie schön das Singen ist.»

► tageswoche.ch/tbqro

Mitsingkonzert: So, 9.12., Stadtcasino, Basel, Steinenberg 14, 19 Uhr. Anmeldung unter: lacetra.ch

Schon im Jahr 2004 warnte Petros Markaris vor einer neureichen Mentalität, legte ein Parteiensystem bloss, in dem wenige Familien abwechselnd ihre Pfründe in einem aufgeblähten Staatsapparat verteilten. Obwohl er schon damals der bekannteste lebende griechische Autor war, wollten das manche nicht hören, nicht in Griechenland, auch nicht im restlichen Europa.

Nun aber wird Petros Markaris, der das Fiasko in seinen internationalen Dimensionen voraussagte, zu einer gewichtigen Stimme in der grossen Krise seines Landes. Der 75-jährige Nestbeschmutzer mutiert zur moralischen Autorität.

Wenn er heute früh aufsteht und aus dem Fenster schaut, sieht er nicht nur Flüchtlinge in Mülleimern wühlen, sondern zunehmend auch Griechen nach Essbarem suchen. Da sie ihr Elend verbergen wollen, wählen sie die Morgenstunden, in denen die Strassen fast menschenleer sind.

Einen triftigen Grund für zeitiges Erwachen hatte Petros Markaris: Er beendete gerade den letzten Teil seiner Trilogie über den griechischen Niedergang. Und arbeitete, Samstag und Sonntag eingeschlossen, täglich von 10 bis 14 Uhr, dann folgten zwei Ruhestunden – meistens mit Zeitungslektüre – und von 16 bis 20 Uhr schrieb er wieder. Trotzdem fand er am Nachmittag Zeit für ein Gespräch.

Sie beenden gerade die Krisen-Trilogie. Heisst das, Sie sehen endlich Zeichen der Hoffnung?

Nein, die Situation ist schlimmer geworden, die Arbeitslosigkeit stieg vor allem im privaten Sektor. Wir haben heute 1,6 Millionen Arbeitslose. Vielleicht muss ich noch einen Epilog schreiben, es könnte eine Tetralogie werden. Aber das entscheide ich nach dem dritten Buch. Wer die ersten beiden Bände über diese griechische Tragödie liest, merkt, wie die Situation sich verdunkelt. Als ich «Faule Kredite» schrieb, da gab es nicht zahlreiche Selbstmorde von Rentnern und vor allem nicht von



«Ohne gemeinsame ethische und kulturelle Werte muss jedes Europaprojekt scheitern», sagt der griechische Schriftsteller Petros Markaris. Foto: Celebs.Lists Inc.

«Wir Griechen haben verlorene Generationen»

Petros Markaris schreibt Krimis mit gesellschaftspolitischem Hintergrund. Jetzt kümmert er sich um die Finanzkrise.

Von Achim Engelberg

jungen Menschen, weder im Roman noch im Leben. Bei «Zahltag» aber schon.

Dieser erschien unlängst in Deutsch, im griechischen Original aber schon 2011.

Es ist seither noch schlimmer geworden. Die Arbeitslosenquote zum Beispiel stieg von 22,1 auf 25,3 Prozent. Und durch ein perverses System entstand die Situation, dass die Gehälter gekürzt werden, die Preise aber nicht fallen.

Warum nicht?

Weil das Kartellsystem mit den ganzen abgekarteten Absprachen nicht attackiert wird.

In «Finstere Zeiten» schreiben Sie: «Und morgen werden die Väter die Wut der Kinder zu spüren bekommen.» Gibt es schon Anzeichen für eine Attacke gegen das System?

Bei einer Jugendarbeitslosigkeit von 53 Prozent ist die Wut gross, sehr gross, aber auch die Ratlosigkeit und die Verzweiflung.

Was zu Auswanderungen führt.

Ja, und das vor allem bei gut ausgebildeten jungen Menschen. Manche von ihnen haben sogar einen Dokortitel oder einen Master-Abschluss. Aber sie finden keine Arbeit. Sie wollen nicht mehr von ihren Eltern abhängig sein, viele können es auch nicht mehr, da die Eltern auch von Arbeitslosigkeit und Kürzungen betroffen sind. Wir haben vor allem Kürzungen, keine tiefgreifenden Reformen. Wir wählen immer noch Regierungen, die vor allem für den aufgeblähten Staatsapparat gut sind.

Wenn eine Mehrheit verarmt und gleichzeitig die Anzahl der Flüchtlinge steigt: Für wie gross halten Sie die Möglichkeit, dass die Flüchtlinge zu Sündenböcken gemacht werden?

Für sehr gross. Wir haben bereits eine Neonazipartei. Sie stellt 18 Parlamentsabgeordnete, in Umfragen liegt sie gar bei 15 Prozent. Wenn

heute Wahlen stattfänden, würde sie die drittgrösste Partei im Parlament. Aber nicht nur aus Wut gegen die Emigranten wird sie gewählt, sondern auch aus Protest gegen das ganze System. Ein guter Teil ihrer Wähler sind Leute unter dreissig.

Sie verglichen diese Partei, Chrysi Avgi (Goldene Morgenröte), die auf Muslimjagd geht, mit islamistischen Organisationen, die sich auch sozial engagieren. Hamas zum Beispiel.

Unlängst verteilten die Neonazis auf dem Syntagma-Platz Lebensmittel.

Also im Zentrum von Athen vor dem Parlamentsgebäude. Genau. Sie richteten auch Notrufnummern für Rentner ein, die in Vierteln mit vielen Emigranten leben. Wenn die alten Menschen sich unsicher und von Ausländern bedroht fühlen, können sie anrufen, dann kommt jemand vorbei und bleibt sogar über Nacht bei den Betagten.

Gibt es ein solches Engagement auch von der politischen Linken? Nein.

Dafür kritisieren die Linken die Privatisierungsvorhaben. Aber was soll man machen? Das Land ist fast pleite. Der Staat muss einen Teil seines Eigentums verkaufen. Privatisierungen sind notwendig, aber nicht ausreichend. Wenn der Staat nicht endlich ein System für regelmässige Einnahmen durch Besteuerungen schafft, werden die Privatisierungen nutzlos sein. Und diese können nur das notwendige Geld in die Staatskasse bringen, wenn Griechenland in der EU bleibt. Wer will etwas kaufen, wenn es von einflussreichen Politikern oder Bankern heisst, Griechenland sollte austreten und den Euro aufgeben?

Sie plädieren in «Finstere Zeiten» auch deshalb dafür, dass Griechenland in der EU bleibt, damit es mit am Verhandlungstisch sitzt, «wenn die unausweichlichen Änderungen in Eu-

ropa umgesetzt werden». Welche Veränderungen erwarten Sie?

Der Süden wird irgendwann sagen, es reicht. Ich denke vor allem an Länder mit einer guten ökonomischen Basis wie Italien. Dann wird es zu Verhandlungen kommen. Und bis dahin sollte Griechenland durchhalten. Wir haben eine dreifach gespaltene Europäische Union. Länder, die den Euro nicht haben, wie Polen, arme Länder, die den Euro haben, wie Griechenland, und eben reiche Länder wie Deutschland. Das kann auf Dauer nicht gut gehen. Ich bin kein Banker, kein Ökonom, sondern Autor, aber wenn Sie mich fragen: Der Euro wird in der jetzigen Form nicht überleben.

«Die europäischen Werte wurden von der Währung vernichtet.»

Als Autor kritisieren Sie das mangelnde Verständnis für die kulturelle Diversität Europas ...

Ja, die gemeinsamen europäischen Werte sind von der Währung vernichtet worden. Die Demokratie ist ausgehöhlt. So kann man Europa nicht einen. Ohne gemeinsame ethische und kulturelle Werte muss jedes Europaprojekt scheitern.

Verraten Sie noch, wer nach Bankern in «Faule Kredite» und Steuersündern in «Zahltag» im Fokus des dritten Teils steht? Die Politiker der Generation des Polytechnikums, wie sie hier heisst.

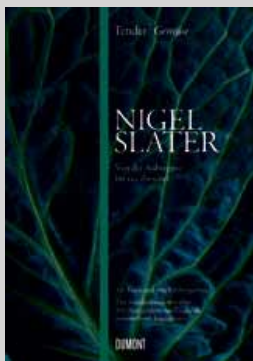
Also die des Aufstandes von 1973, die die Junta beseitigten. Ja, die aber, an die Macht gekommen, den wirtschaftlichen Ruin, die jetzige Krise massgeblich verursacht haben. Durch sie leiden viele Menschen. Wir haben verlorene Generationen.

► tageswoche.ch/+bbpj

Die Bücher von Petros Markaris erscheinen bei Diogenes, Zürich, auf Deutsch.

Anzeige

Der Thalia-Buchtipp



Das Buch «Tender. Gemüse» des bekannten englischen Kochs und Foodjournalisten Nigel Slater ist eine Hommage an das Gemüse als solches. Seine Autobiografie «Halbe Portion» wurde unter dem Titel «Toast» verfilmt und beschreibt sehr schön, wie er zum Kochen kam.

Das opulente Werk über Gemüse mit berückend schönen Bildern von Jonathan Lovekin ist der erste Teil eines zweibändigen Werks; der zweite Band über Früchte erscheint im Frühling auf Deutsch.

Schon der Einband ist ein Gedicht: ein geteilter Schutzumschlag mit einem dunkelblauen Kohlbild; wenn man den losen Teil abzieht, erscheint grünes Leinen mit geprägter Schrift. Das ganze Buch wurde von Slater mitgestaltet, selbst die verwendete Schrift wird explizit erwähnt. Slater beschreibt kenntnisreich Gemüsesorten, die er auch in seinem kleinen, typisch englischen Reihenhausgarten im Norden Londons angebaut und ausprobiert hat, von A wie Aubergine bis Z wie Zwiebel. Die Rezepte sind vielfältig und beinhalten viele ungewöhnliche Kombinationen.

Ein aussergewöhnliches Gemüse-Kochbuch, das einen das ganze Jahr begleitet und jetzt den Winterblues in weite Ferne rücken lässt. Ein Must-have und ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk, das viel Freude bereiten wird.

Nigel Slater: Tender. Gemüse

DuMont Verlag 2012, 978-3-8321-9449-9

Erhältlich bei Thalia Bücher, Freie Strasse 32, Basel



Eine Empfehlung von Buchhändlerin Sabine von Prince

Coupon und Buchbesprechung auch online unter:

► tageswoche.ch/+bbjq

Weihnachten mit Herz www.thalia.ch/adventskalender

Täglich attraktive Adventsangebote exklusiv mit der Thalia Bonuskarte ab 1. Dezember! Einfach online oder in unserer Filiale die Bonuskarte bestellen und sofort profitieren.

z. B. am 1. Dezember
Martin Suter: Die Zeit, die Zeit
Fr. 21.– statt 29.90

Bonuskartenvorteile
bis zu 40% Rabatt

Entdecke neue Seiten

Thalia.ch
Lesen. Entdecken. Bestellen.

Jeden Freitag die Hauptrolle im Briefkasten.

Die TagesWoche im Geschenkabo.



TagesWoche

Beim Kauf eines iPads bei Ingenodata
schenken wir Ihnen 3 Monate TagesWoche.

INGENODATA



Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
30.11.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
[Freiburgerstr. 80](http://Freiburgerstr.80), Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unervünschte Gäste
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Antikmuseum Basel

und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben 5), Basel

Balzer Art Projects

Sarah Frost and Angelika Schori
[Riehentorstr. 14](http://Riehentorstr.14), Basel

BelleVue – Ort für Fotografie

Neuland
[Breisacherstr. 50](http://Breisacherstr.50), Basel

Carambolage

Jule K. und Nicole Scherrer
[Erlenstr. 34](http://Erlenstr.34), Basel

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt 28), Basel

Galerie Eulenspiegel

Bernard Copeaux
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder

Carmen Perrin
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

Galerie HILT

Espace Africain / Thomas Pistol
[Freie Str. 88](http://Freie Str.88), Basel

Galerie Mäder

Maria Zraggen
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts

André Wagner
[Elisabethenstr. 40](http://Elisabethenstr.40), Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Christian Robles
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Einsichten – Ansichten
Spalenvorstadt 14, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
[Elisabethenstr. 27/29](http://Elisabethenstr.27/29), Basel

John Schmid Galerie

David Favrod
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage 67), Basel

Kunsthalle Basel

Regionale 13 / Vanessa Savari
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben 16), Basel

Wochenstopp

A1 Sincopo

Paul Polaris (Performance) und Tobias Preisig (Musik) treten im Ackermannshof Basel auf. *Von Stefan Franzen*

Wenige Instrumente waren im Jazz so ausgeprägt auf ihre Rolle festgelegt wie die Geige. Im Swing wurde sie stets mit dem Übervater Stéphane Grappelli assoziiert, konnte sich lange Zeit nicht aus diesem schon fast Klischee gewordenen Sound befreien. Bis in den Siebzigern ihre Blütezeit mit der Fusion-Ära kam: Ein Jean-Luc Ponty, ein Sugarane Harris oder auch ein Zbigniew Seifert stahlen damals so manchem Gitarristen oder Saxofonisten die Show.

Heute müssen sich Violinisten im Jazz wieder neu erfinden – und Tobias Preisig ist in der Schweiz sicherlich die vielversprechendste Kraft dieser Innovation, da er auch immer Grenzüberschreitungen in andere Disziplinen versucht. Der 31-jährige Zürcher Künstler, der an der New School of Manhattan studiert und schon mit Basler Kollegen wie George Gruntz und Christian Zehnder gearbeitet hat, öffnet seinem Instrument neue Räume, die alles Erwartete, schon einmal Dagewesene ad acta legen.

Mal schafft er filigrane Klanggebilde in delikater Zwiesprache mit Piano, Bass und Schlagzeug, mal heult er aggressiv auf und negiert den «schönen» Geigenton, schafft urbane Expressivität aus altem Holz.

Mit rauchiger Melancholie zelebriert er Leonard Cohens «Hallelujah», kostet weit-schwingende, nachdenkliche Melodik jenseits virtuoser Pose aus, verleiht einem Totenmarsch bluesigen Charakter und gibt der Vorstellung von der Geige als Teufelsinstrument so eine eher verletzliche Note. Wie geschaffen für Preisigs Freigeist scheint es, dass er vom Ackermannshof

eine Carte blanche erhalten hat, um eine Reihe mit Eigenproduktionen zu starten, die sich im letztjährig neu eröffneten Spielort etablieren will.

Tobias Preisig hat sich hierfür als Wunschkünstlerin die Performancekünstlerin Chantal Rusconi alias Paul Polaris auserkoren. Spezialisiert auf Installationen, Environments und experimentelle Fotografie spiegelt sich im Werk der jungen Frau, die 2009 ihr Architekturstudium an der ETH Zürich abschloss, eine ähnlich ungebundene Schaffensweise wie bei ihrem musizierenden Partner. Diese schwebt jedoch nicht geschichtslos im Raum, sondern beruft sich zum Beispiel klar auf die Epoche des Barocks.

In «Sincopo», der gemeinsamen Performance von Polaris und Preisig, wird gerade dieser Aspekt eine Rolle spielen: Indem der Herzschlag der beiden Künstler live per Elektrokardiograf übertragen wird, gewinnen sie so eine pulsierende Grundsubstanz, ein Fundament für die Musik, das zugleich Referenzen an den Generalbass des Barock als auch an die Parameter von Drum 'n' Bass liefert.

Preisigs Violin Klänge können so eine Wechselbeziehung eingehen mit Polaris' visuellen Resultaten einer Forschungsreise nach Rom, auf den Spuren barocker Architektur.

► tageswoche.ch/+bbqfx

A1 Sincopo: Ackermannshof (Druckereihalle), St. Johanns-Vorstadt 21, Basel.
Mittwoch, 5. Dezember, 21 Uhr.
www.tobiaspreisig.com
www.ackermannshof.ch



Sucht die Grenzüberschreitung: Tobias Preisig an der Geige. Foto: zVg

Anzeige



Ueli Winterbogg
naturtrüb

Die Bierspezialität für wohlthuenden Genuss an kalten Winterabenden.

Brauerei Fischerstube
Rheingasse 45, Basel
www.uelibier.ch

Laleh June Galerie

Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie

American Artists of the Gallery
[Davidsbodenstr. 11](http://Davidsbodenstr.11), Basel

Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely
[Paul Sacher-Anlage 2](http://Paul.Sacher-Anlage 2), Basel

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider –
Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg 60), Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Michael Kunze
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Pausenplatz

Daniel Svaton
[Gotthelfstr. 23](http://Gotthelfstr.23), Basel

Schwarzwaldallee

Daniel Kurth
Schwarzwaldallee 305, Basel

Sculpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Tony Wuehrich Galerie

Scapes Two
[Vogesenstr. 29](http://Vogesenstr.29), Basel

Von Bartha Garage

Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

John Zinsser / Katrin Hotz
[Reichensteinerstr. 29](http://Reichensteinerstr.29), Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kulturforum Laufen

Charles Blockey
Seidenweg 55, Laufen

Dichter- und Stadtmuseum

Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo

Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

3, 2, 1... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiess! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Mojamo. Mein Moskau 1987–2009 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

AU6 Raum für Kunst Reinach

Lynn Mazzotti & Ina Kunz
Austr. 6, Reinach

Schützen Kulturkeller

Jrène Coulauxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo

Gabriela Morschett
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Bernisches Historisches Museum

Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 6, Bern

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Bin ich schön?
Helvetiaplatz 16, Bern

Kunstmuseum Luzern

Helmut Federle
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Sturtevant
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthaus Zürich

Aristide Maillol / Bilderwahl! / Das Neue Kunsthaus / Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhch / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Cher Trésor

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Der Kaiser von China & die Weihnachtsgeschichte

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 17.30 Uhr

Enkelkinder

Culturescapes Moskau. The
Sakharov Centre Theatre Project
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Guet Nacht am Säggis

Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Häbse & Ensemble

Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013

Rosentalanlage, Basel. 19.30 Uhr

Soll y oder soll y nit

Baseldytschi Bihni, Kellertheater
im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

The Black Rider

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Tschick

Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Aufführungsbesprechung:

theaterkritik.ch

Thorgevsky & Wiener

Die Nacht vor Weihnacht
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55,
Laufen. 20.15 Uhr

Stefan Heuss

Lichtblicke Kulturnacht Liestal
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 20 Uhr

Hokuspokus

Laienbühne Pratteln
Alte Dorfturnhalle Pratteln,
Pratteln. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Chris Brown

Hip-Hop
St. Jakobshalle,
Brüglingerstr. 19–21, Basel. 20 Uhr

Ebo Taylor & Afrobeat Academy

Reggae
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Gitanos-Family-D'Arles

Latin
10. «Arles-Flamenco-Nächte»
Circuit, Erlenstr. 23, Basel. 21.30 Uhr

Seven

Soul
TALK-Tour 2012, 13
Volkshaus, Rebgasse 12,
Basel. 20 Uhr

The Infant & The Quiet

Folk
Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 21 Uhr

The Parov Stelar Trio

Pop
DJ Bandura, DJ Bob Rock
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23.59 Uhr

Unhold, Abraham

Metal
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Waggonkonzert

Künstler wird bekanntgegeben
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20.30 Uhr

Wilde

Pop
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Züri West

Rock
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21 Uhr

Hussy Hicks

Country
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

Cryptex

Rock
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

Slädu & Friends

Pop
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

Before

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Bon Voyage Session mit Heiko (Be)

DJ Heiko
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Density

Drum 'n' Bass
DJs Zecher, Rasmus, Sueshi
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa

DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Drop Meets Obsession

Partytunes
Obsession Club, Clarastrasse 45,
Basel. 23 Uhr

Fierce Friday

African, House, Minimal
DJ Sign
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Freitag ist Frautag

Charts, House, Mash Up, R&B
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 21 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Funky Disco Night Party 3

Disco
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225, Basel. 21.30 Uhr

Gymball Oberwil

Charts, Electro, Hip-Hop
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 22 Uhr

Kernspalter

Goa, Progressive
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 22 Uhr

Super Bravo Dance Clash

90s
DJs Deenee Muete,
Bitch Queens – Team
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Velvet's Crazy Friday

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs K. Evans, I.M.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Anzeigen

Dieses Wochenende in der Kaserne Basel:

CULTURESCAPES MOSKAU «ENKELKINDER»
THE SAKHAROV CENTRE THEATRE PROJECT
FREITAG / 20 UHR

EBO TAYLOR (GN) & AFROBEAT ACADEMY
AFROBEAT / FREITAG / DOORS 22 UHR

«KNISTERN DER ZEIT – CHRISTOPH SCHLINGENSIEFS OPERNDORF IN BURKINA FASO»
FILMVORFÜHRUNG / SONNTAG / 17 UHR
www.kaserne-basel.ch



MEIN VATER
Basler Premiere
Figurentheater Margrit Gysin

So, 2.12., 11 Uhr
ab 7 Jahren

vorstadtttheater
basel




Buchpräsentation

Lukas Niederberger zu seinem neuesten Buch:

Rituale – Was uns Halt gibt

Dienstag 4. Dezember, 20 Uhr, Herbergsgasse 7, Basel
Veranstalter: kug.unibas.ch, Eintritt frei, Kollekte.



SCHWUL!

WWW.GAYBASEL.CH

GAY BASEL



Yo! Thats my Shit
R&B
DJ Soulchild
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Ü30 Party
80s, 90s, Charts, Mash Up
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 22 Uhr

I Love Friday
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Annette Unternährer-Gfeller.
Werke von J.S. Bach, D. Buxtehude
und J.P. Sweelinck
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Zuzana Lapíková Quintet
Roche 'n' Jazz
Museum Tinguely, Paul Sacher-
Anlage 2, Basel. 16 Uhr

Pius Baschnagel's Latinworld
Lichtblicke Kulturnacht Liestal 2012
Kulturscheune,
Kasernenstrasse 21A, Liestal. 19 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Alex Rostotsky's Jazz Bass
Theatre Presents Art Splash
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Balthasar-Neumann-Chor
und Ensemble
Thomas Hengelbrook (Leitung).
Werke von Johann Sebastian Bach
Stadtcasino, Steinberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Altrussische Gesänge
Moskauer Patriarchenchor
Offene Kirche Elisabethen,
Basel. 19.30 Uhr

TANZ

Canto amor
Tanzcompagnie Flamencos en route.
Ein musiktheatralisches Tanzprojekt
zum Orpheus-Mythos
Theater Roxy, Muttenserstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPERA

Don Pasquale
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Anzeige

Leichtfüssig, aber oho.



wohnbefarf

Wohnladen:
Brunngässlein 8
4010 Basel
Büromöbel- und
Objektabteilung:
Aeschenvorstadt 52
4010 Basel
T 061 295 90 90
wohnbefarf.com

COMEDY

Chaostheater Oropax
Im Rahmen des Unmöglichen
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Oropax
«Im Rahmen des Unmöglichen»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Thomas C. Breuer
«Schweizerreize»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

**Extasia 12 – Die grösste
Schweizer Erotikmesse**
St. Jakob-Arena, Birsstrasse 320,
Basel. 17 Uhr

**Frauen-Vorbilder gegen Gewalt
für Frieden und Fortschritt**
im Rahmen von
«16 Tagen gegen Gewalt an Frauen»
Rümelinsplatz, Basel. 18 Uhr

HörSessel
16 Tage gegen Gewalt
Stadt, Basel.

Winterzauber Universum Fabula
Circus Go
Parkplatz Löhrenacker,
Aesch. 20 Uhr

**Lichtblicke Kulturnacht
Liestal 2012**
Diverse Orte, Detailprogramm unter
www.liestalkultur.ch ab 18 Uhr

**SAMSTAG
1.12.2012**

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Sarah Frost and Angelika Schori
Riehenstr. 14, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
Neulander
Breisacherstr. 50, Basel

Carambolage
Jule K. und Nicole Scherrer
Erlenstr. 34, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Alberto Zamboni,
Luca Serra & Manuel Müller
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel
Bernard Copeaux
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
Carmen Perrin
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt
Thomas Pistol
Freie Str. 88, Basel

Galerie Mäder
Maria Zraggen
Claragraben 45, Basel

Lichtspiele Himmlisch spirituos

Ken Loachs «Angels' Share», der virtuose Publikumslieb-
ling aus Cannes, macht leicht besoffen. *Von Hansjörg Betschart*



Schottenrock 'n' Roll: Was die Darsteller unterm Kilt tragen, lässt Loach offen. Foto: @filmmooopi

Wer die Lage des Proletariats heutzutage schildern will, muss es erst ausfindig machen. Ken Loach ist seit Jahren dort zu Hause, wo Whisky und Arbeiterklasse einst erfunden wurden. Dort, wo Männer mit «Tumbler» das Schnapsglas meinen und es noch eine Königin gibt. In England, weit draussen, an den Rändern der Gesellschaft, besingt Ken Loach seit Jahren die Werte der Randständigen und Werktätigen. Diesmal in einem Trinklied aus Schottland.

Loach lässt uns erst lange am Absturz des jungen Robbie in Arbeits- und Hoffnungslosigkeit teilhaben. Woran soll er sich noch halten? An seine Freundin? Sein Kind? Seinen Sinn für Gerechtigkeit? Oder an seinen Tumbler? Der Whisky käme da grad wie gerufen. Aber es kommt anders als vermutet. Wie für viele Gefallene gibt es nämlich auch für den jungen Vater Robbie einen Engel – in Gestalt des Sozialarbeiters Harry. Der hat eine Nase für Menschen und für – Whisky.

Ein Fass mit 60-jährigem «Malt Mill»-Whisky ist ein Vermögen wert. Dass davon im Laufe der Jahre zwei Prozent verdampfen, ist ein Verlust, der Shareholder in die

Verzweiflung treiben müsste, den Whisky-Kenner aber lyrisch werden lässt: «Angels' Share» nennt man dies in Brennerkreisen. Dieser «Anteil der Engel» lässt Robbie ein astreines Geschäft wittern, und er vertraut auf seine gute Nase, auf die er von der Gesellschaft oft genug eins gekriegt hat: Er wird zum «Angels' Share»-Holder.

Man sollte an diesem Film wie an einem guten Whisky gemütlich schnuppern, ihn auf der Zunge schütteln, ehe man ihn über den Gaumen nachwirken lässt. Der Whisky aus Loachs Fass hat einen harzigen, öligen Beigeschmack, ist etwas rauchig und hochprozentig komisch. Dass der raubeinige Engel Harry seinen «Angels' Share» zum Abgang erhält, ist nur einer von vielen feinen Zusammenhängen, die noch lange im Hals nachklingen. Da soll es uns auch nicht stören, wenn Ken Loach uns eines einmal mehr vorenthält: was die Schotten unterm Rock tragen.

►✉ tageswoche.ch/+bbqrr

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Galerie des 20. Jahrhunderts

André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Christian Robles
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Scheible Galerie

Einsichten – Ansichten
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel_121

TAPE 2012
Hebelstrasse 121, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie

David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Regionale 13 / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Marc Rembold
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider –
Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Michael Kunze
Rosentalstr. 28, Basel

Pausenplatz

Daniel Svaton
Gotthelfstr. 23, Basel

RappazMuseum

Olga & Oleg Tataritshev
Klingental 11, Basel

Skulpturhalle Basel

Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt / Weihnachtslicht:
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Anzeigen

ALLES FÜR DEN GROSSEN TRAUM

Promi-Talk mit Benjamin Huggel,
Massimo Ceccaroni, Christian Streich,
Bettina Schelker, Black Tiger u.a.

Montag 10. Dezember 2012
19.00 Uhr, Unternehmen Mitte
Gerbergasse 30, Basel



Veranstaltung im Kleinen Literaturhaus

Bachletten Buchhandlung

Dienstag, 04. Dezember 2012, 19:30 Uhr

Michael Braun und Urs Allemann stellen den neuen
Lyrik-Taschenkalender 2013 vor.

Matthias Jenny, Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel,
Reservierung: Tel. 061 281 8133, via literaturhausbasel.ch oder www.bachletten.ch

Kreuzworträtsel

kleine Gemeinde i. Laufental	arabischer Fürstentitel	Ort bei Wil (SG)	Haushaltungsgerät (ugs.)	Kreuzesinschrift	besitzanzeigendes Fürwort	belgischer Maler † 1949	Vornehmer	physikalischer Begriff	steinzeitl. Unterstand	Un-sittlichkeit	Riechorgane
schweiz. Clown	Teufelsrochen f.z.	winzig gelockt		mittelalt. Ort (FR)		Basler Stadtquartier (2 Worte)	engl. Anrede (Abk.)	Wirtschaftsunternehmen	Kykladeninsel	zeitweilig nicht essen	
den Mund betreffend	Leib-eigenschaft	Radio-wellenbereich (Abk.)	süd-am. Grassteppen	kleine Gemeinde östl. v. Liestal		S E E E E D O B M M G E W I T Z T H E I T P H A R M A E N N A R R E T E I E S I E G L P S A I R B U E R G I N A C O N T I O D E M I S L G L E E E D G I Z E H W E I L E A N K A R A F E R N E R O A A E N N G A S P P D S M E R I R M I T T E A S K E T S P A N I E L S D H A U A X T R S P A N I E L D H A U I G E T U E E R O S A M I M A I N G E L T E R K I N D E N E G G C O R T E G E	abschlies-send	be-geister-ter An-hänger	Gerichts-hof im antiken Athen		
altgriech. Grab-säule								Prob-e-exem-plar	Abend-gesell-schaft	Film von Spiel-berg	
Augen-schmin-ke		unaus-gefüllt (For-mular)									
wenn, zu der Zeit	plötz-licher Wind-stoss										
Ort mit Mineral-quelle im Kt. GR			schwed. Tennis-spieler (Björn)	Grab-in-schrift (Abk.)	engl. Schau-spieler (Anthony)	Cocktail-getränk	Süss-getränk	alkohol. Getränk		deutsche Airline (Abk.)	
porto-frei	Auto-mobil-club der Schweiz	Gemeinde im Laufental							röm. 505	Abk.: Listen-preis	
				21. griech. Buch-stabe			Autokz. Kiribati	Mün-dungs-gebiet e. Flusses			
Laub-baum-früchte				Fremd-gebiet im Inland						Abk.: Unter-geschoss	
Wortteil: gleich		Südstaat der USA							1 2 3 4 5 6		

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: MAMMUT

SAMSTAG

1.12.2012

Von Bartha Garage
Beat Zoderer
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
John Zinsser / Katrin Hotz
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
3, 2, 1... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Mojamo. Mein Moskau 1987-2009 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörzach

Anzeige

Unterstützung kranker Menschen zu Hause?

GGG Voluntas ist für Patienten da, entlastet Angehörige, verrichtet kleine Hilfestellungen und gibt Sicherheit.

Telefon 061 225 55 25
Leimenstrasse 76, 4051 Basel
www.ggg-voluntas.ch



AU6 Raum für Kunst Reinach
Lynn Mazzotti & Ina Kunz
Austr. 6, Reinach

Haus Salmegg
Ina Kunz & Ina von Savigny
An der Rheinbrücke, Rheinfelden

Schützen Kulturkeller
Jrène Couloxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo
Gabriela Morschett
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Alpines Museum der Schweiz
Biwak#3 / Intensivstationen
Helvetiaplatz 4, Bern

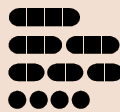
SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku:
Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

			6	9	4			
	7	4				5	8	
2				6				1
5			2		9			8
4				1				3
	6	2				4	7	
			3	4	5			

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.



©Conceptis Puzzles 08010000580

										2
										0
										4
										3
										1
										3
										1
										3
										0
										4
										2
3	2	3	1	1	1	3	2	1	3	

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 47

7	3	2	8	9	1	6	4	5
4	8	5	3	6	2	7	9	1
1	9	6	5	7	4	2	8	3
8	6	3	1	4	7	9	5	2
2	7	1	9	5	8	3	6	4
9	5	4	6	2	3	8	1	7
5	1	8	2	3	9	4	7	6
3	4	9	7	1	6	5	2	8
6	2	7	4	8	5	1	3	9

08010000547

Bernisches Historisches Museum

Mani Matter 1936–1972
Helvetiaplatz 6, Bern

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee /
Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Kunstmuseum Luzern

Helmut Federle
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Sturtevant
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Bilderwahl!
/ Das Neue Kunsthaus /
Giacometti. Die Donationen /
Latifa Echakhch / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital. Kaufleute in Venedig
und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Die Leiden des jungen Werther

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Die Schöön & s Biesch

Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Guet Nacht am Säggli

Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Häbse & Ensemble

Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Kleiner Eisbär nimm mich mit!

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Männer und andere Irrtümer ...!

Fömbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013

Rosentalanlage, Basel. 19.30 Uhr

Rumpelstilzchen

Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 14 Uhr

Schneewittchen

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Soll y oder soll y nit

Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Tobias Mayer

Voll aufs Dach
Kleinkunsthöhne Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Zeig!

Offene Bühne
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 21 Uhr

Dornrösli

MärlimusicTheater
Mittenza, Muttentz. 14 Uhr

Hokuspokus

Laienbühne Pratteln
Alte Dorfturnhalle Pratteln,
Pratteln. 20.15 Uhr

Weihnachtssalon in der Matchbox

Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 18 Uhr

Leibspeise Szegediner Gulasch

Passend zum Wetter servieren euch unsere Kochblogger
Tenger & Leuzinger heute ein deftiges Gulasch mit Sauerkraut.

Die Ursprünge des Gulaschs reichen bis ins Mittelalter zurück. Es wurde von den ungarischen Hirten am offenen Feuer zubereitet und hatte damals noch keinen Paprika als typischen Bestandteil. Gulasch war damals eine einfache Suppe aus geröstetem Fleisch und Zwiebeln. Unsere heutige Variante, das Szegediner Gulasch oder auch Krautgulasch, wird mit Sauerkraut und Sauerrahm zubereitet. Diese Art des Gulaschs entstammt vermutlich der Wiener Küche und nicht der ungarischen. Unsere Version wird mit Rindfleisch gemacht und wurde uns von Benis Mutter überliefert – mal eine andere Art, Sauerkraut zu geniessen.

nochmals etwas Öl, grosszügig Paprika sowie einen Esslöffel Mehl geben. Eine grosse gehackte Zwiebel und eine in Streifen geschnittene rote Peperoni darin kurz andämpfen. Mit ca. 4 dl Bouillon ablöschen. Danach 500 g rohes Sauerkraut und das Fleisch begeben. Minimum fünf Viertelstunden auf kleiner Stufe kochen. 2 EL Tomatenmark und etwas Sauerrahm darunterziehen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und servieren.

Und wie bereitet ihr euer Gulasch zu?
Wir freuen uns auf eure Anregungen in unserem Blog:

tageswoche.ch/+bbqgf

Szegediner Gulasch:

500 g Rindsvoressen und 100 g Speckwürfeli in etwas Öl gut anbraten und beiseitestellen. In die noch heisse Pfanne

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Unverzichtbare Zutat für das Szegediner Gulasch: Sauerkraut. Foto: Nils Fisch

Anzeigen

Seit bald 20 Jahren:

Bachletten Buchhandlung

Matthyas Jenny
Bachlettenstrasse 7
4054 Basel
Tel. 061 281 8133 / www.bachletten.ch
Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl
und mit der persönlichen Beratung.

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

Anzeige

Tages Woche
präsentiert:

BURGHOF

TANZ

DI 04.12. | 20 UHR
ALONZO KING LINES
BALLET
RASA & REFRACTION

Tickets:
+49 (0) 76 21 - 940 89-11/12
www.burghof.com

ReserviX
BURGHOF CONCEPT

Wie es euch gefällt
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Drum Night

Mit: Horacio «El Negro» Hernandez,
Drum- & String Orchester
Drumschool Basel
SUD, Burgweg 7, Basel. 19.30 Uhr

Georgette Dee & Terry Truck

Chanson
Benefiz-Veranstaltung zugunsten
der Aids-Hilfe beider Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Gitanos-Family-D'Arles

Latin
10. «Arles-Flamenco-Nächte»
Circuit, Erlenstr. 23, Basel. 21.30 Uhr

Laas Unidt.

Urban
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Lunik

Pop
Exklusivkonzert
Volkshaus, Rebgrasse 12,
Basel. 19 Uhr

Tayson

Pop
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Totally Enormous

Extinct Dinosaurs
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Crazy Diamond

Rock
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

SAMSTAG 1.12.2012

Famara
Reggae
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

PARTY

4viertel
Funk, Hip-Hop, Latin
DJs Jukebox Champions,
Mozhev, Steel
SUD, Burgweg 7, Basel. 22.30 Uhr

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Bobby Valentino Live in Concert Dusk Till Dawn Tour
R&B
DJs Swissivory, G-style
Obsession Club, Clarastrasse 45, Basel. 22 Uhr

Digital Steppaz (D)
Dub, Dubstep
DJs Echolat Dub System, Ginzen
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Dubscribe
s'n' Bass, Dubstep
DJs Funtoase, Fat Ugly Bitch,
The Architects, Zenith B.
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 21.30 Uhr

Haute Glamour
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Musical Journey
Classics
DJ Fabio Tamborini
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Sasha Carassi
Techno
DJs Sasha Carassi, Axel Bartsch,
Don Dario, Doryan Hell, Tschesposito,
Mr. Jey Jey, Dodobeatz, Azzuro,
Sandro S., Marcow, Andrew The
Grand, Pat Carter, Lazy Tale,
Mike Adam
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Secret Society
House, Techno
DJs Nick Curly, Ultrason, Gianni
Calliparri, Rare Movement,
Jaxxon Under
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Solomon (Dynamik Music, Hamburg)
House, Minimal
DJs Solomon, Le Roi, Ed Luis,
Cristian Tamborini, Claudio Carrera
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 23 Uhr

Touch Reggaeton
Latin
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Twenty Plus
Partytunes
DJ LukJlite
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 23 Uhr

**Fehlt Ihre
Veranstaltung
in der Online-
Agenda?**

➤ Erfassen Sie
Ihre Daten auf
tageswoche.ch/agenda

**Club der 200 lädt zum
Adventstanz**
Hits
DJs Sam Mundy, Jamie Shar,
Diskomurder, Philip Weibel, Simon
Lemont, Nik Frankenberger,
Thom Nagy, Chris Air
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Ü - 18 Party
Charts, House, Mash Up, R&B
DJs Fix, Stefan, LesTo
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK
**Alex Rostotsky's Jazz Bass
Theatre Presents Art Splash**
Im Rahmen von Culturescapes-
Moskau
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Basel Sinfonietta
Leitung: Jonathan Stockhammer,
Klavier: Marino Formenti; Siegfried
Mausler. Werke von: Franz Liszt, Jürg
Frey, Peter Streiff, Hermann Meier &
Joseph Haydn
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr

Flötenrezital
Manuel Guerrero, Querflöte;
Gonzalo Manzanares Klavier,
spanische und französische Musik,
u.a. von C. Saint-Saëns
BauArt Basel, Clarastrasse 160, Basel. 19.30 Uhr

Missa Maria Magnificat
Camerata Vocale Basel,
Leitung Rolf Hofer; Leimentaler
Kammerorchester, Leitung Wim

Viersen; Aline Koenig, Orgel. W. A.
Mozart: Missa Brevis in F-Dur; C. Ph.
E. Bach: Zwei Sinfonien; F. Durante:
Magnificat
Theodorskirche,
Theodorskirchplatz, Basel. 19 Uhr

**Solomon von Georg
Friedrich Händel**
Oratorienchor Baselland,
Konzertchor Oberbaselbiet,
Capriccio Barockorchester Basel.
Leitung: Aurelia Pollak. Dominik
Kiefer: Konzertmeister.
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 19.30 Uhr

Tönende Welt
im Rahmen des Festivals
«Im Spiegel – Andrej Tarkowskij»
Ackermannshof, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 19.30 Uhr

Benefizkonzert
Emilie Haudenschild (Violine),
Ensemble Montalegre, Gevorg
Gharabekyan (Leitung). Kollekte für
die brasilianische Kinderkrippe «Lar
das Crianças Montalegre»; Werke
von: Felix Mendelssohn, Antonin
Dvorák; Komitas, Aslamazyan
(Armenische Volkstänze)
Katholische Kirche,
Pfeffingen. 19.30 Uhr

TANZ
Canto amor
Tanzcompagnie Flamencos en route.
ein musikalisch-theatralisches Tanzprojekt
zum Orpheus-Mythos
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER
Katja Kabanowa
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Don Pasquale
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

COMEDY
Oropax
«Im Rahmen des Unmöglichen»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Paul Panzer
«Hart Backbord –
Noch ist die Welt zu retten!»
Congress Center Basel,
Basel. 20 Uhr

Thomas C. Breuer
«Schweizerreize»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Tobias Christian Mayer
«Unübliche Quetschungen»
Kleinkunstbühne Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Volk & Glory
«Schrot und Schrott»
Theater Falle, Dornacherstr. 192,
Basel. 20.15 Uhr

VORTRAG/LESUNG
**Medialität und die
Anwendung im Alltag**
Kurzvortrag und Demonstration
mit Vanessa Gabor (Medium)
und Sabina Eschbach (spirituelle
Beraterin)
Tee-Raum, Hauptstr. 96,
Sissach. 14 Uhr

Do 06.12. 19.00
«Nachtstrom 61» – Swiss Selection
Studierende der Hochschulen für Musik in Basel,
Bern und Zürich präsentieren verschiedene
Spielarten elektronischer Musik

GARE DU NORD

T 061 683 13 13 www.garadunord.ch



6. BIS 8. DEZEMBER 2012
DONNERSTAG BIS SAMSTAG

PHILIPP MOSETTER

«DAS LEXIKON
DES SCHEITERNS»

THEATER IM TEUFELHOF BASEL

DIVERSES
**Extasia 12 – Die grösste
Schweizer Erotikmesse**
St. Jakob-Arena, Birsstrasse 320,
Basel. 14 Uhr

Fondue am Feuer
Winterzeit – Fonduezeit
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 19 Uhr

**Frauen-Vorbilder gegen Gewalt
für Frieden und Fortschritt**
im Rahmen von
«16 Tagen gegen Gewalt an Frauen»
Rümelinsplatz, Basel. 14 Uhr

HörSessel
16 Tage gegen Gewalt
Stadt, Basel.

**Tarkowskij's Universum: Wasser
und das Fluide in seinen Filmen**
im Rahmen des Festivals «Im Spiegel
– Andrej Tarkowskij», Workshop mit
Franziska Heller
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 14 Uhr

SONNTAG 2.12.2012

AUSSTELLUNGEN
Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

**Anatomisches Museum
der Universität Basel**
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
Neuland
Breisacherstr. 50, Basel

Carambolage
Jule K. und Nicole Scherrer
Erlenstr. 34, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Historisches Museum
Basel, Barfüsserkirche**
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
Am Übergang – Bar und Bat Mizwa
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
Regionale 13 / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera
/ Markus Raetz
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Goyer
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinerstrasse 2, Basel

RappazMuseum
Olga & Oleg Tatarintsev
Klingental 11, Basel

Sulpturhalle Basel
Das Beste aus 125 Jahren
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltweg / Weihnachtssicht: Friede,
Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Agenda

KONZERTE

WWW.KUPPEL.CH




DO/FR 29./30.11.2012
ZÜRİ WEST (BE)

» TICKETS IN VORVERKAUF BEI STARTICKET «

DI 11.12. TIMBALAYE (BS)

MI 12.12. INEZ (BS). GIACON SCHMID (BS)

SA 22.12. MERCURY + ROBERT OWENS LIVE!

DI 25.12. SCHWELLHEIM (BS). TOM SWIFT (BS)

Kuppel, Binningerstrasse 14, 4051 Basel, 061 564 66 38

starticket ACQUA FIZZLEN MYNT

Kulturforum Laufen

Charles Blokey
Seidenweg 55, Laufen

Dichter- und Stadtmuseum

Rolf Frei / Jürgen Glocker
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo

Regionale 13
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Mojamo. Mein Moskau 1987-2009 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

AU6 Raum für Kunst Reinach

Lynn Mazzotti & Ina Kunz
Austr. 6, Reinach

Haus Salmegg

Ina Kunz & Ina von Savigny
An der Rheinbrücke, Rheinfelden

Schützen Kulturkeller

Jrène Coulaixides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Edgar Degas
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm / Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Bernisches Historisches Museum

Mani Matter 1936-1972
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Bin ich schön?
Helvetiastr. 16, Bern

Kunstmuseum Luzern

Helmut Federle
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Sturtevant
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Bilderwahl! / Das Neue Kunsthaus / Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhoh / Paul Gauguin
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Der Zauberer von Oz

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7, Basel. 16 Uhr

Der kleine Prinz

Fönbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Die Schön & s Biescht

Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 11 Uhr

Häbe & Ensemble

Ei Sytesprung für zwei
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 17 Uhr

Kleiner Eisbär nimm mich mit!

Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Kultwerk #56 Helikopter-Quartett

Vor fünf Jahren starb Karlheinz Stockhausen. Seine Musik wirkt heute noch neu – und spektakulär. *Von Jenny Berg*



Wenn sich die Helikopter erheben, wird die Musik zweitrangig. Foto: Imago

Eigentlich ist dieses Werk nur eine Szene innerhalb des gigantischen Opernzyklus «Licht», an dem Karlheinz Stockhausen mehr als ein Vierteljahrhundert lang komponierte. Sieben Opern sind es, jede nach einem Wochentag benannt. Als Hauptfiguren fungieren die Urmutter Eva, der gute Engel Michael, der böse Luzifer. Auch die Elemente sind vertreten, Erde, Wasser, Feuer und Luft. Und so spielt sich am «Mittwoch», dem dritten Teil des Opernzyklus, vieles in luftigen Höhen ab, auch die 3. Szene: das Helikopter-Streichquartett.

Vier Musiker eines Streichquartetts werden einzeln in vier Helikopter gesetzt, inklusive Notenständer und Partitur. Erheben sich die vier mächtigen Flugmaschinen in die Lüfte, wird die Musik beinahe zweitrangig – filigrane Bewegungen sind in einem fliegenden Helikopter ohnehin kaum auszuführen.

In der Regel sitzt der Zuhörer in einem Konzertgebäude, während die Helikopter dieses kreisend umschwärmen. Die Ton- und Bildspuren aus dem Innen und Aussen der Helikopter werden in den Saal übertragen und von einem Regisseur live gemischt. Doch was hört man da? Glissandi und Tremoli mit wechselnden Akzenten und gesungenen Zahlwörtern, laut ratternd das Rotorengeräusch, unterlegt mit dem Knistern der meist widerständigen Übertragungstechnik, und das alles in hoher Lautstärke.

Man ahnt ein Auf- und Abschwellen der Intensität und sucht nach einer dramaturgischen Ordnung. Man sieht vier Musiker, die parallel und doch isoliert voneinander musizieren, denen ein Gerät den Takt in den aufgesetzten Kopfhörer diktiert; geradezu physisch spürt man die Gewalt der insektenhaften Helikopter, mit der sie die Schwerkraft überwinden. Die Assozia-

tion mit jener legendären Kriegsszene aus Francis Ford Coppolas Film «Apocalypse Now» ist schnell gemacht. Und so wird die Frage nach der musikalischen Substanz bald überschritten – gesprengt durch das Spektakel und den poetisch-symbolischen Überschuss dieses verstörend-erhabenen Schau- und Hörspiels.

Die Gesamtaufführung von «Licht» lässt übrigens noch immer auf sich warten. Es ist schlicht zu teuer, diese 29 Stunden Musik szenisch aufzuführen, und selbst diejenigen Intendanten, die dies für nur eine der sieben Opern versuchten, scheiterten in den meisten Fällen – sei es schon im Rahmen der Planung, sei es beim anschließenden Rausschmiss angesichts des finanziellen Defizits nach einer solchen Unternehmung – so geschehen an der Oper Köln im Frühjahr 2011.

► tageswoche.ch/+bbqey

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das alle kennen sollten.

Karlheinz Stockhausen

1928 geboren, 2007 gestorben. Dazwischen hat der deutsche Komponist – Bearbeitungen des Hauptwerkes «Licht» eingerechnet – 363 einzeln aufführbare Werke geschaffen. Jedes einzelne ist von einer solch sperrigen Andersartigkeit, dass das Zuhören zur Zumutung werden kann – aber auch zum unvergesslichen Spektakel. So wie das Helikopter-Streichquartett, das 2011 in Boswil seine Schweizer Erstaufführung erlebte.



Foto: Klaus Rudolph

Anzeige

FALTWELT
Serviettenbrechen – eine westliche Faltkunst

Falt-Workshops
Samstag/Sonntag:
1./2.12.2012,
13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Spielzeug Welten
Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant, täglich von 10 bis 18 Uhr | Steinvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Mein Vater

Figurentheater Margrit Gysin
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Novecento –

Die Legende vom Ozeanpianisten
Fönbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Palazzo Colombino 2012/2013

Rosentalanlage, Basel. 18 Uhr

Rumpelstilzchen

Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Schneewittchen

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Pünktchen & Anton

Schauspielhaus Pfauen,
Rämistr. 34, Zürich. 15 Uhr

Weihnachtsalon in der Matchbox

Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 18 Uhr

POP/ROCK

Ahmet Aslan

Folk
Dieses Konzert von Ahmet Aslan findet im Rahmen des Kulturprojekts Zakaki-Deutsch Lehrbuch statt
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 15 Uhr

Mad Caddies

Rock
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 19.30 Uhr

Anna Rossinelli

Pop
Kulturhotel Guggenheim, Wasserturmplatz 6-7, Liestal. 19.30 Uhr

Molly Hatchet

ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Untragbar –

Die Homobar am Sonntag
Electro, Old School, Pop
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

SONNTAG
2.12.2012

JAZZ/KLASSIK

Peter Waldner – Barocke Orgelfreuden in der Vorweihnachtszeit
Peter Waldner (Innsbruck) spielt auf vier Orgeln. Wie schön leuchtet der Morgenstern; Werke von Sweelinck, Murschhauser, Daquin, Zipoli, Bach u.a.
Predigerkirche, Totentanz 19, Basel. 17 Uhr

Sinfonieorchester TriRhenum Basel
Solistin: Tiffany Butt (Klavier). Leitung: Julian Gibbons. Werke von A. Marquez, L. van Beethoven, P. Tschairowski
Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Tönende Welt
im Rahmen des Festivals «Im Spiegel – Andrej Tarkowskij»
Ackermannshof, St. Johannis-Vorstadt 19–21, Basel. 17 Uhr

UpperRhineSessions: X-Quartett & Ernst Thoma
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Missa Maria Magnificat
Camerata Vocale Basel, Leitung Rolf Hofer; Leimentaler Kammerorchester, Leitung Wim Viersen; Aline Koenig, Orgel. W. A. Mozart: Missa brevis in F-Dur; O.Ph. E. Bach: Zwei Sinfonien; F. Durante: Magnificat
Reformierte Kirche, Stollenrain 20, Arlesheim. 17 Uhr

Mädchenkantorei Basel
Adventsmatinée: Auszüge aus G.F. Händel «Anthems» mit Instrumentalensemble, Solistinnen der MKB, Leitung Cordula Bürgi
St. Margarethenkirche, Kirchweg, Binningen. 11 Uhr

Solomon von Georg Friedrich Händel
Oratorienchor Baselland, Konzertchor Oberbaselbiet, Capriccio Barockorchester Basel. Leitung: Franziska Baumgartner. Dominik Kiefer: Konzertmeister.
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 17 Uhr

Anzeige



MUSEUM DER KULTUREN BASEL
Weihnachtsausstellung
16. 11. 2012 – 13. 1. 2013
WEIHNACHTS-GESCHENKE
Schöne Bescherung

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch
Offen Di – So 10.00 – 17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00 – 20.00

Wochenendlich in Tunis

Römische Mosaiken, Pariser Flair und türkischer Kaffee in Tunesiens Hauptstadt. *Von Michèle Faller*



Ein wenig Antike und ein ganz moderner Eingang zum Mittelalter. Fotos: Michèle Faller

Tunis, die Hauptstadt von Tunesien, ist eine Welt für sich. Aber eine, die mit nur zwei Flugstunden von Zürich aus doch ziemlich nah bei Basel liegt. Dies sollte man ausnützen, gerade jetzt. Denn in Tunis sind die Temperaturen immer noch mild. Und die Souks mit ihren Gewürzen, Süssig- und Kostbarkeiten ein mehr als würdiger Ersatz für die verregneten Weihnachtsmärkte hierzulande.

Erstes Ziel in Tunis ist die Medina – die historische Altstadt und Weltkulturerbe der Unesco – mit der grossartigen Zitouna-Moschee aus dem 9. Jahrhundert im Zentrum. Wir nähern uns dem Mittelalter Stück für Stück: von der Place 14 Janvier aus, wie der Platz seit knapp zwei Jahren heisst. Von da geht es direkt in die 60 Meter breite Avenue Bourguiba mit ihren Cafés und dem Stadttheater mit der Jugendstilfassade, auf der man sich in einem orientalischem angehauchten Paris der Jahrhundertwende wähnt.

Vorbei am Denkmal des 1332 in Tunis geborenen Vaters der Soziologie Ibn Khaldoun und der Kathedrale lohnt ein Ausseren nach links in die Rue Charles de Gaulle zum Marché Central. Nachdem man gestaunt, geschnuppert und ein paar frische Datteln zur Stärkung gekauft hat, findet man sich mit dem Durchschreiten der Porte de France in einer anderen Welt wieder – der Medina. Durch insgesamt 14 Tore sind die 14 Marktassen, die Souks, zu erreichen.

Früher wie heute gilt: Je näher beim Zentrum, desto nobler der Souk. In der Mitte gibt es traditionelle Khol-Schminke und Parfums aus Bergamotte und Jasminblüten, aber auch Fussballtrikots und Reisetaschen mit Burberry-Muster. Hauptberufliche Kupferschmiede sind selten geworden; eine hochkarätige Ausnahme stellt Mohamed Lidarssa dar, dessen elegante Artefakte sich von den üblichen

Palmentellerchen abheben. Seine Geschichte, die er im winzigen Atelier erzählt – er wurde eines Tages von der Firma Hermès entdeckt und hat für deren Ausstellungen Unmögliches möglich gemacht –, hört sich an wie ein Märchen irgendwo zwischen Brüder Grimm und 1001 Nacht.

Wer eine Erfrischung braucht, wird mit etwas Glück von einem Händler zum süssen und vom Teeverkäufer in kunstvollem Schwung servierten Minztee eingeladen. Etwas mehr Ruhe bieten aber die vielen Lokale in der Medina. In den eleganten einstigen Privatanwesen kann man sich nicht nur satt essen, sondern auch sehen. Etwa im bezaubernden «Dar Belhadj» unweit des Souks der Parfumeure.

Das Bardo-Museum im ehemaligen Bey-Palast ist ein weiterer Höhepunkt eines jeden Tunis-Besuchs. Es beherbergt die beeindruckendste Sammlung römischer Mosaiken, rätselhaft Grabstelen aus Karthago, modern anmutende punische und prunkvolle islamische Kunst. Erholung von so viel Kultur bietet der 110 Hektaren grosse Parc du Belvédère im Norden der Stadt, ein englischer Landschaftspark mit samt Zoo. Auch das hat hier Platz.

✉ tageswoche.ch/+bbqen

Anschauen: Die Mosaiken im Bardo-Museum an der Avenue Mongi Slim sind überwältigend, das Kunsthandwerk des Kupferschmieds Mohamed Lidarssa am Impasse du Blé 2 ebenso.

Anbeissen: Im «Dar Belhadj» an der Rue des Tamis 17.

Ausspannen: Im Parc du Belvédère zwischen Palmen und Eukalyptusbäumen.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

TANZ

Am Puls der Zeit
Ballett Basel. Stone(d), 27'52", Alarme
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

Canto amor
Tanzcompagnie Flamencos en route. ein musiktheatralisches Tanzprojekt zum Orpheus-Mythos
Theater Roxy, Muttenserstr. 6, Birsfelden. 19 Uhr

COMEDY

Oropax Kindprogramm
«Ein Frosch Namens Kuh»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Volk & Glory
«Schrot und Schrott»
TheaterFalle, Dornacherstr. 192, Basel. 19 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Cathrin Störmer & Andreas Storm
Worst Case Szenarios: Esoterik
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20.00 Uhr

Kindernachmittag
Thema: «Esel»;
Gastgeber: Urs Schaub
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 15.30 Uhr

DIVERSE

Extasia 12 – Die grösste Schweizer Erotikmesse
St. Jakob-Arena, Birsstrasse 320, Basel. 12 Uhr

Führung im BelleVue
Mit einem Mitglied der Jury, die GewinnerInnen von Neuland BelleVue – Ort für Fotografie,
Breisacherstr. 50, Basel. 14 Uhr

HörSessel
16 Tage gegen Gewalt
Stadt, Basel.

Offene Bühne
Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Pop Art im Kunstmuseum Basel
Sonderführung
Kunstmuseum Basel, St. Alban-Graben 16, Basel. 15 Uhr

Spysys und Drangg
Frauenstadtrundgang
Treffpunkt: Pfalzterrasse, Basel. 14 Uhr

Zazaki – Buchvernissage und Film
Buchpräsentation, Kurzfilm sowie Reden mit Prof. Dr. Ueli Mäder, Institut für Soziologie Universität Basel, und Mesut Keskin, Goethe-Universität Frankfurt, Indogermanist Union, Klybeckstr. 95, Basel. 11 Uhr

Winterzauber Universum Fabula
Circus Go
Brunch
Parkplatz Löhrenacker, Aesch. 10 Uhr

Gebärdensprache – Die visuelle Sprache
Vorträge, Präsentation, Buchvernissage und zauberhafte Begegnung
Aula Lettenweg, Lettenweg 25, Allschwil. 14 Uhr



Heinz Spoerli als Chefchoreograf des Basler Balletts bei der Probe zu einer eigenständigen «Giselle»-Inszenierung (Giselle oder die Wilis), die 1976 weltweit Aufsehen erregte.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Tanzmacher mit Leib und Seele

Nach seiner Karriere
als Solotänzer fand
Heinz Spoerli in der
Choreografie seine
Berufung fürs Leben.
Von Walter Schäfer

Basel, wo er am 8. Juli 1940 zur Welt kam, war ihm Kinderzimmer, Schulstube, Lehrwerkstatt, Gesellenbude und – nach weiteren Lehr- und Wanderjahren – Produktions- und Entwicklungszentrum sowie schliesslich auch noch Chefbüro zugleich. An Basel binden ihn unzählige Erfahrungen, die ihn prägten. Basel wiederum verknüpft mit ihm, dem Choreografen Heinz Spoerli, eine glanzvolle Periode künstlerischen Schaffens, die unweigerlich im Katzenjammer enden musste, als die grosse Theaterwelt – von 1996 bis 2012 gehörte nicht zuletzt dank ihm auch Zürich dazu – ihn rief.

Was zeichnet einen Mann aus, der sich am liebsten nur als «Tanzmacher» bezeichnen würde, bei dessen Erwähnung jedoch die Freunde sowohl des klassischen wie auch des innovativen Tanztheaters unisono ins Schwärmen geraten? Die Kenner und Chronisten der Ballettszene werden seine aussergewöhnliche Musikalität hervorheben, sein Talent, Musik in bewegte Bilder und in Geschichten umzusetzen. «Weil Musik», wie Spoerli selbst es nannte, «zum vollendeten Erlebnis wird, wenn man sie auch sehen kann, wenn man das Auge mithören lässt».

Andere wiederum werden Spoerlis einmaliges Einfühlungsvermögen und den Respekt vor den Leistungen seiner Tänzerinnen und Tänzer ins Feld führen, denen er totale Hingabe und höchstes Qualitätsdenken abverlangt, ohne sie dabei über Gebühr zu schinden. Und nicht wenige werden sein Kommunikationstalent rühmen, die Gabe, seine Vision auf andere zu übertragen, auf in Budget-Zwangs-

jacken steckende Intendanten genauso wie auf Spitzentänzer, Ballett-Compagnien und Publikum. Nicht zu vergessen auch sein Humor, der ihn befähigt, selbst aus «Chäs» einen unvergesslichen Ballettabend zu machen.

Dazu – und dies aus einer einzigen persönlichen Begegnung mit Heinz Spoerli – sei seine ungekünstelte Bescheidenheit genannt, die ihn als einen auszeichnet, wie du und ich sie alle gerne hätten. Einen, der sich nicht zu schade war, eine Gruppe von Basler Ballettfreunden zu empfangen, die in den frühen Neunziger-

**Selbst aus «Chäs»
machte Heinz Spoerli
einen unvergesslichen
Ballettabend.**

jahren nur wegen ihm nach Düsseldorf gefahren war, um «Giselle» zu geniessen. Interessiert, höflich, charmant und sichtlich erfreut stellte er sich nach der Aufführung den Fragen und Komplimenten der Reisegruppe.

Was war an diesem Treffen in Düsseldorf Bleibendes zu lernen? Längst nicht jeder, der andere nach seiner Pfeife tanzen lassen kann, ist ebenso musikalisch, einfühlsam, kommunikativ, humorvoll und erst noch bescheiden. Wirklich schade, dass es so wenige Spoerlis gibt. Auch ausserhalb der Theaterszene.

► tageswoche.ch/#bbqdm

Kinoprogramm 30.11.–5.12.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Skyfall – 007 [15/12 J]
14.00 D 14.00/17.30/19.00/20.45
Fr/Sa 22.15 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Yossi
Fr/Mo-Mi 12.15 Hebr/d/f
Mein erster Berg – Ein Rigi Film
Fr/Di/Mi 12.20 So 10.30 Dialekt

The Angels' Share
14.00/16.15/18.15/20.45 E/d/f

More Than Honey
14.15/16.15/18.15/20.15 Ov/d/f

Sagrada – El misteri de la creació [12 J]
14.30/18.45 Ov/d

Dans la maison
16.30/21.00 F/d

Schwerelos
So 10.45 Ov/d

Das grüne Wunder – Unser Wald [8 J]
So 12.30 D

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Hiver nomade
Fr/Di 14.45 Sa/Mo 16.30 So 13.00 F/d

Amour [14 J]
15.15/19.30 F/d

The Last Friday
Fr/Di 16.30 Sa 14.30 So 15.00

La maison corse [14 J]
17.45 F/d

Mein erster Berg – Ein Rigi Film
Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 17.00 Dialekt

Tabu [14 J]
Fr/Sa/Di 20.45 So 19.15 Mi 16.00 Port/d/f

The End of Time
So 11.15 E/d/f

Ai Weiwei: Never Sorry
So 13.15 Ov/d

Das grüne Wunder – Unser Wald [8 J]
So 12.30 D

Das grüne Wunder – Unser Wald [8 J]
So 12.30 D

Anzeigen

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

I, Anna
16.30/21.00 E/d/f

Lore
18.30 D

Le prénom [14 J]
So 14.15 F/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Video- und Kurzfilmprogramm 2
Fr 21.00 Ov/e

Léolo
Sa 20.00 F/d
Vor dem Film Lesung zum Buch
«Von Verschlungenen verschlungen»
mit Dominique Lüdi

PATHÉ EL DORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Anna Karenina
Fr/Mo-Mi 12.15 E/d/f, Cine LUNCH

The Perks of Being a

Wallflower [16/13 J]
14.30/16.45 E/d/f

Ruby Sparks [12/9 J]
15.00 Fr/So-Mi 17.15/19.30 E/d/f

Sagrada –

El misteri de la creació [12/9 J]
19.00 Ov/d

Arbitrage [12/9 J]
21.15 E/d/f

Argo [15/12 J]
Fr/So-Mi 21.50 E/d/f

La clemenza di Tito (Opera)
Sa 19.00 Ov/d/f

Live-Übertragung der Metropolitan
Oper New York

Seven Psychopaths
Sa 21.30 E/d/f

Madagascar 3 [6/3 J]
So 10.40 D

Das Geheimnis der Feenflügel [6/3 J]
Di 19.30 D

Dance Off – The Movie [12/9 J]
So 11.00 D

Ralph reichts – 3D [8/5 J]
Di 19.30 D

Die Hüter des Lichts [8/5 J]
12.45 D

Hotel Transsilvanien – 3D [7/4 J]
12.45/15.00 So 10.45 D

Agent Ranjiv rettet die Welt [10/7 J]
12.50 Fr-Mo/Mi 19.30 D

The Twilight Saga: Biss zum

Ende der Nacht – Teil 2 [12/9 J]
13.00/15.30/18.00/20.30 Fr/Sa 23.15

So 10.30 D Fr-Mo/Mi 17.45/20.15
Fr/Sa 23.00 Di 20.00 E/d/f

Der Wolkenatlas [15/12 J]
Fr/Di 13.00/16.30 Fr 23.30
Sa-Mo/Mi 20.00 E/d/f Fr/Di 20.00
Sa-Mo/Mi 13.00/16.30 Sa 23.30 D

Das Geheimnis der

Feenflügel – 3D [6/3 J]
13.30 D

Madagascar 3 – 3D [6/3 J]
13.30/15.40 D

Skyfall – 007 [15/12 J]
17.00/20.00 Fr/Di 14.30 Sa 23.30

So/Mo/Mi 17.30 D
Fr/Di 17.30 Fr/So-Mi 20.30 Fr 23.30

Sa-Mo/Mi 14.30 So 11.30 E/d/f

Das Schwergewicht [12/9 J]
14.45/17.10 Fr/So/Mo/Mi 21.30 D

Asterix & Obelix – 3D [10/7 J]
15.00 D

Trouble with the Curve [10/7 J]
Fr/Di 15.30/20.30 Sa-Mo/Mi 18.00 D

Fr/Di 18.00 Sa-Mo/Mi 21.45 E/d/f

So 10.30 E/d/f

Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
17.20/19.30 E/d/f

Killing them Softly [16/13 J]
Fr/Di 21.45 Sa 00.01 D

Fr 00.01 Sa-Mo/Mi 21.45 E/d/f

Paranormal Activity 4 [16/13 J]
Fr/Sa 22.50 D

Dredd – 3D [16/16 J]
Fr/Sa 23.15 D

Argo [15/12 J]
Fr/Sa 00.01 E/d/f

La clemenza di Tito (Opera)
Sa 19.00 Ov/d/f

Live-Übertragung der Metropolitan
Opera New York

Seven Psychopaths
Sa 21.30 E/d/f

Madagascar 3 [6/3 J]
So 10.40 D

Das Geheimnis der Feenflügel [6/3 J]
Di 19.30 D

Dance Off – The Movie [12/9 J]
So 11.00 D

Ralph reichts – 3D [8/5 J]
Di 19.30 D

Die Hüter des Lichts [8/5 J]
12.45 D

Hotel Transsilvanien – 3D [7/4 J]
12.45/15.00 So 10.45 D

Agent Ranjiv rettet die Welt [10/7 J]
12.50 Fr-Mo/Mi 19.30 D

The Twilight Saga: Biss zum

Ende der Nacht – Teil 2 [12/9 J]
13.00/15.30/18.00/20.30 Fr/Sa 23.15

So 10.30 D Fr-Mo/Mi 17.45/20.15
Fr/Sa 23.00 Di 20.00 E/d/f

Skyfall – 007 [15/12 J]
Sa 20.30 E/d/f

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

The Twilight Saga:

Breaking Dawn – Part 2 [12/9 J]
14.30/20.00 D 17.15 E/d/f

Cloud Atlas [15/12 J]
15.00/19.30 E/d/f

kitag Familienmorgen

Ralph reichts – 3D [8/5 J]
So 10.30 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Die Rückkehr
Fr 15.15 Ov/d/f

Three Days of the Condor
Fr 17.30 E/d/f

Die einsame Stimme des Menschen
Fr 20.00 Ov/d

The Conspirator
Fr 22.00 E/d

Yoyo
Sa 15.15 Mi 21.00 F/d

À nous la liberté
Sa 17.30 So 13.15 F/d

Spione
Sa 20.00 Stumm/e mit Livebegleitung

Our Man in Havana
So 15.15 E/d

Foreign Correspondent
So 17.30 E/d/f

Voyage surprise
So 20.00 F/e

Le magnifique
Mo 18.15 F/d

Geschüttelt und gerührt
Mo 20.00

Vortrag von Johannes Binotto

Inception
Mo 21.15 Mi 18.15 E/d/f

Ein Filmband
Di 20.00

Die Hüter des Lichts [8/5 J]
12.45 D

Hotel Transsilvanien – 3D [7/4 J]
12.45/15.00 So 10.45 D

Agent Ranjiv rettet die Welt [10/7 J]
12.50 Fr-Mo/Mi 19.30 D

The Twilight Saga: Biss zum

Ende der Nacht – Teil 2 [12/9 J]
13.00/15.30/18.00/20.30 Fr/Sa 23.15

So 10.30 D Fr-Mo/Mi 17.45/20.15
Fr/Sa 23.00 Di 20.00 E/d/f

Skyfall – 007 [15/12 J]
Sa 20.30 E/d/f

Skyfall – 007 [15/12 J]
Sa 20.30 E/d/f

Skyfall – 007 [15/12 J]
Sa 20.30 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

The Twilight Saga: Biss zum

Ende der Nacht – Teil 2 [14/12 J]
Fr/So 17.15 Sa/Mo 20.15 So 15.00 D

Skyfall – 007 [14/12 J]
Fr/So 20.15 Sa/So 17.15 D

More Than Honey [10/8 J]
So 10.30 Mo 18.00 Ov

Madagascar 3 – 3D [6/4 J]
So 13.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
Fr 15.30 Sa/So/Mi 13.15 D

Skyfall – 007 [14/11 J]
Fr/Mo-Mi 17.30 Sa/So 20.15 D

The Twilight Saga: Biss zum

Ende der Nacht – Teil 2 [12/9 J]
Fr/Mo-Mi 20.15 Sa/So/Mi 15.15

Sa/So 17.45 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

More Than Honey [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.00 So 15.45 Ov

Hiver nomade
Sa 16.00 So 18.00 F/d

The Angels' Share [14 J]
Sa-Mi 20.15 E/d/f

The End of Time
So 11.00 D

Das grüne Wunder – Unser Wald [8/5 J]
So 13.45 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Die Hüter des Lichts – 3D [9/6 J]
Fr-So/Mi 15.00 D

The Twilight Saga: Biss zum

Ende der Nacht – Teil 2 [14/11 J]
Fr-Mo 18.00 Di-Mi 20.30 D

Mein erster Berg – Ein Rigi Film [9/6 J]
Fr-Mo 20.30 So 10.30 Dialekt

jetzt im kult.kino
ATELIER

FESTIVAL DE CANNES
PREIS DER JURY

Noch nie war Ken Loach so lustig und so warmherzig. Gute Laune garantiert!

EIN FILM VON
KEN LOACH

NACH EINEM DREHBUCH VON
PAUL LAVERTY

ANGELS' SHARE

EINE HOCHPROZENTIGE KOMÖDIE

PATHE!

Ins Kino so oft du willst!

JETZT KAUFEN & PROFITIEREN!
Nur CHF 30.-*/Monat statt CHF 40.-/Monat
Aktion gültig bis 31.12.2012

30 CHF/MONAT **PATHE CINE PASS**
www.pathe.ch

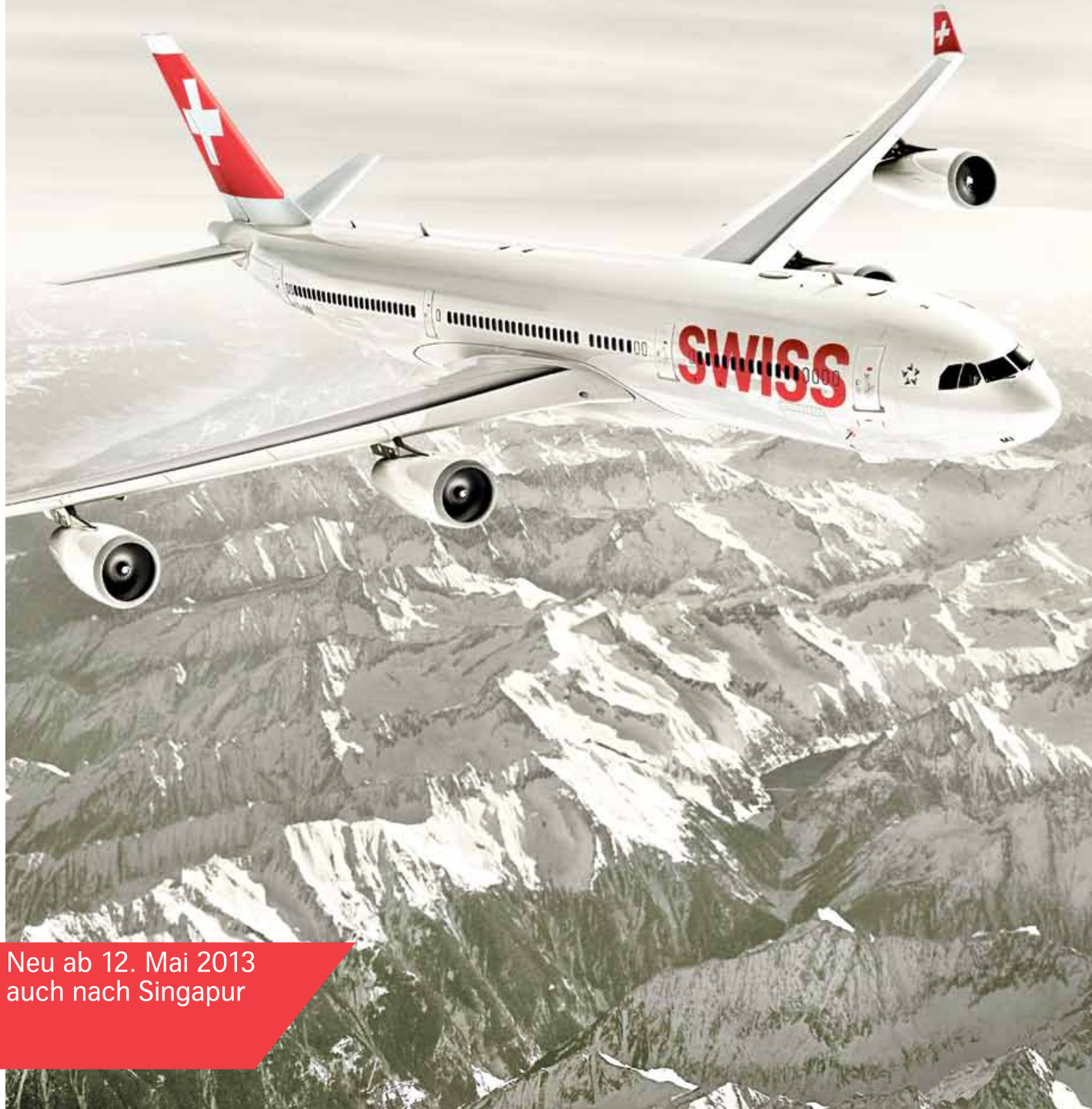
**GÜLTIG IN ALLEN
SCHWEIZER PATHE KINOS**

Pathe Ciné Pass erhältlich an der Kinokasse. * Konditionen und weitere Infos online oder an den Kinokassen.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO
pathe.ch/basel

Wir tun alles, damit die Schweiz überall gut ankommt.

Ab Basel fliegen wir Sie gemeinsam mit unseren Partnern zu 11 Reisezielen in Europa und via Zürich in die ganze Welt. Dabei legen wir Wert auf persönlichen Service, regionale Küche und Schweizer Gastfreundschaft. Und dafür werden wir auch in Zukunft unser Bestes geben. Erfahren Sie mehr auf swiss.com



Neu ab 12. Mai 2013
auch nach Singapur

Barbie™

MONSTER HIGH™

20%

AUF ALLE
BARBIES UND
MONSTER-HIGH-
PUPPEN!



AB HEUTE,
30. NOVEMBER, BIS
2. DEZEMBER*

Angebot erhältlich solange Vorrat. Ausgeschlossen sind alle Lizenz-Artikel
(z.B. Schminke, Puzzles, Spiele, Kinderkleider und Bettwäsche).

*Profitieren Sie auch am Sonntag
von dieser Aktion!
Auf manor.ch oder in Ihrer Manor.
Folgende Häuser haben Sonntagsverkauf:
Appenzell, Heerbrugg, Zürich Bahnhofstrasse,
Zürich Letzipark.

manor.ch

MANOR 